Gigi

Zeitschrift für sexuelle Emanzipation

Nov./Dez. 200
No. 5
EUR 3,5

Infoladen
Koburger Str. 3 · 04277 Leipzig
Telefon (0341) 3 02 65 04
www.haus.org/infoladen_leipzig

Ohne Gummi-Paragraph

Zehn Jahre HIV im Dialog – und Barebacker als Feindbild

ISSN 1437-3076

„GEIL, ICH HAB MIR WAS GEHOLT.“

„HIV-infiziert“ ist eine einschneidende Diagnose. Zwar gibt es wirksame Medikamente, doch diese können HIV nicht aus dem Körper entfernen. Aber auch andere sexuell übertragbare Krankheiten (STDs) wie Syphilis, Tripper, Feigwarzen oder Chlamydien können schwere Folgen haben, wenn sie nicht früh erkannt und behandelt werden. Außerdem ist man bei **STDs empfänglicher für HIV und kann es auch leichter weitergeben.** Kondome schützen vor HIV und senken das Risiko einer Ansteckung mit anderen STDs. Bei häufig wechselnden Sexpartnern oder Verdacht auf Ansteckung empfehlen wir Beratung, Untersuchung und – wenn nötig – Behandlung. Das gilt auch für die Sexpartner! Mehr Informationen: **www.stdinfo.de**. Persönliche Beratung: **www.aidshilfe-beratung.de** und **(02 21) 89 20 31** (BZgA-Beratungstelefon).

GIB AIDS KEINE CHANCE

BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Eine gemeinsame Anzeige der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der Deutschen AIDS-Hilfe e.V., unterstützt vom Verband der privaten Krankenversicherung e.V.

PKV Verband der privaten Krankenversicherung e.V.

ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

Christenporno

Vor zweihundert Jahren, am 15. Oktober 1808, kam in Leipzig Daniel Gottlob Moritz Schreber zur Welt. Dem gottesfürchtigen Arzt zu Ehren adelte man drei Jahre nach seinem Tod die berühmten städtischen Kleingartenanlagen mit seinem Namen. Hatte der Universitätslehrer doch ob der auch körperlich sichtbaren Verelendung der urbanen Jugend deren Ertüchtigung in „Armen- und Specialgärten" angeregt, es allerdings nicht bei der klassischen Gesundheitsfürsorge belassen. Gesundheit galt ihm auch als Willensfrage. Wenn die Natur nicht hergab, was die Gesellschaft erwartete, wenn jemand nicht funktionierte oder funktionieren wollte, sollte er notfalls gezwungen werden: sei es durch autoritäre Erziehung oder von Schreber konstruierte Fixiergestelle zur korrekten Rückenlage im Bett, zur aufrechten Sitzhaltung bei Tisch oder zur Vermeidung eines Überbisses. Zudem war Schrebers Ansatz „ganzheitlich", nahm also auch jene ins Visier, die in Dressuranstalten als „sittlich verwahrloste Kinder u.s.w. zu erblicken sind", wie er 1858 in seiner „Kallipädie" schrieb. Er erprobte Instrumente zur Unterbindung der kindlichen Selbstbefriedigung und empfahl Jugendlichen zur „gesunden Triebabfuhr" Axthauen und Sägebewegungen, kalte Sitzbäder und Einläufe vor dem Zubettgehen oder auch das Abreiben der Schamgegend mit Eiswasser. In abgelegenen Bergdörfern soll derlei noch vorkommen, Geröll zu Mauern stapeln etwa, aber im wesentlichen ist es aus der Mode.

Nicht aus der Mode kam dies: „Sexualität hat auch ganz viel mit Verantwortung zu tun, mit Respekt, mit Bindung, Mitmenschlichkeit, Reife und – mit Liebe." Es war eine der zivilisatorischen Leistungen des 20. Jahrhunderts, die menschliche Sexualität von all dem ideologischen Ballast an „Bindung" (sprich: Ehe), „Liebe" und „Verantwortung" zu entrümpeln und die sogenannte Reife als große Lüge zu entlarven: Jeder Mensch ist von Geburt an reif für sexuelle Lust, unreif macht ihn allenfalls die herrschende – in unseren Breiten christliche – Moral.

Als deren Sachwalter sehen sich Bernd Siggelkow, der Gründer des evangelischen Kinderprojekts „Arche" im atheistischen Berliner Bezirk Hellersdorf, dessen spendenträchtige Geschäftsidee „religiöse Hirnwäsche gegen warme Mahlzeit" heißt, und sein PR-Agent Wolfgang Büscher. Ihr Synonym für Schrebers „sittlich" ist „sexuell", und umzingelt von „sexuell enthemmten" Kindern aus „sozial schwächeren Familien" (und nicht etwa ärmeren) erheben sie „die um sich greifende sexuelle Verwahrlosung in unserem Land" zur nationalen Katastrophe, die „in den nächsten Jahren zu einer Zunahme von psychischen Erkrankungen führen" werde. „In zehn Jahren" würden Tausende von Erwachsenen in unserem Land leben, die alle Formen der sexuellen Perversion 'durchhaben', deren Seelenleben auf der Strecke geblieben ist". „Deutschlands sexuelle Tragödie" nannten sie ihr zweites Buch und wollen, daß „unsere Kinder wieder ins Blickfeld kommen". – „Unsere", weil die nicht sich selbst gehören, sondern der christlichen Werte- und Volksgemeinschaft in persona Mutter Kirche und Vater Staat.

Der Untertitel lautet „Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist". – Ja, was dann? Dann kann gerade fehlende Liebe sie zumindest nicht am frühzeitigen Sex hindern. Lust um der Lust willen ist aber Sünde! Schlimmer noch: „Bei unseren Recherchen haben wir festgestellt, daß auch Jugendliche von der sexuellen Tragödie betroffen sind, die aus besseren finanziellen Verhältnissen kommen." Bezeichnend ist, wie da „recherchiert" wurde. Die dreißig redundanten, wie Fälle geschilderten Sittenbilder basieren auf „Äußerungen vieler Kinder und Jugendlicher im alltäglichen Geschehen in der Arche", auf „Berichten von Erzieherinnen der Einrichtung sowie der Sozialpädagogin, die im Auftrag der Arche viele Familien besucht. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Recherche mit verschiedenen Jugendlichen persönliche Gespräche geführt." Im Klartext: Die Schäfchen wurden unter dem Vorwand christlicher Nächstenliebe ausgehorcht, ihr Familien- und vor allem Sexualleben samt dem ihrer Eltern bis in intimste Details ausspioniert, um es dann in einem Buch zu skandalisieren (die Namensanonymisierung ist bei genauer äußerer Personenbeschreibung ein Witz). Da heiligt der pastorale Zweck die Mittel bis an den Rand der Legalität. Beispiel Seite 148: „Kürzlich haben wir übrigens in der Arche einen Brief gefunden, der an Rico gerichtet war. Er stammte von seiner nicht einmal 10 Jahre alten Freundin. ‚Du kannst mit mir machen, was du willst', schrieb das Mädchen ihm darin. Das Kind beschrieb in diesem Brief auch sexuelle Dienstleistungen, mit dem (sic!) es ihn glücklich machen wollte. Wir konnten kaum glauben, was wir da lasen." – Aber hatten tolle Ständer, als wir Briefgeheimnis und Ricos Intimsphäre verletzten? „Diese Geschichten wollen nicht voyeuristischen Zwecken dienen, sie sollen lediglich das Ausmaß der Tragödie deutlich machen." Was könnte besser untermauern als das verlogene präventive Dementi, daß die „Recherche" dem Prinzip Beichtstuhl folgt: Der Pfarrer setzt die kleinen Sünder geschickt unter Druck: „Hast du dich berührt oder befleckt, mein Sohn? Hattest du unkeusche Gedanken? Du mußt dir alles von der Seele reden!" Gott zum Wohlgefallen ergibt das spritzig-juvenile Unterleibsporträts, schweres Atmen und – Heiteres Beruferaten mit Robert Lembke! – typische Handbewegungen unter der Soutane. Denn hier wie da entsteht im Kopf unwillkürlich in 3D-Großaufnahme und Dolby-Surround, was der Staatsanwalt heute Kinderporno nennt.

Sexismus kennzeichnet – neben jeder Menge ideologischem Dünnpfiff – zwangsläufig ein Werk, das Frauen die tradierte Rolle der Erzieherin zuweist. Logisch, daß durchweg schon die Mütter der Porträtierten als „sexuell verwahrlost" abgestempelt werden. So wie die von „Jessi": „Begehrt zu werden ist für sie wichtiger als alles andere, auch als arbeiten." Die Mutter von „Viktor" wagte es gar, „umzuziehen, damit sie ihre Ruhe hatte" vor der Einmischung in ihr Privatleben. „Wir haben jetzt schon eine Weile nichts mehr von Viktor gehört." Wie holten die Arche-Typen dann eigentlich das Einverständnis von Mutter und Sohn zur Verwurstung ihres Intimlebens ein?

„Als persönliche Freunde bezeichnet Bernd Siggelkow inzwischen die Chefs der Fernsehsender *RTL* und *Pro 7* sowie *Bild*-Chefredakteur Kai Diekmann", so die *taz* in einer Reportage am 13. Dezember 2007 und zitierte Siggelkow: „Denen geht es nicht um große Schlagzeilen – sie sind überzeugt davon, daß wir das Richtige tun." – Derart überzeugt, daß Diekmann am 31. Oktober 2008 wider die „sexuelle Verwahrlosung" die Fragmente des „heißesten Romans des Herbstes" von Rebecca Martin in sein Blatt hievte, sprich: detaillierte Sexualpraktiken einer „Berliner Schülerin (18)".

*wirklich? **Er weiß es noch nicht mal zu schätzen, dass er der zweite Typ ist, der mir jemals den Finger in die Muschi stecken darf. Ah nee, Rocco war der Zweite. Vergessen."***

*►►► „Ich fick dich nicht ohne Gummi'. ‚Fick mich, fick mich, fick mich, fick mich...' Mir ist sowieso alles egal, ich spiele fick mich. Ich spüre, wie er kurz zögert, dann sagt er wieder: ‚Ich fick dich nicht ohne Gummi' und: **‚Also blas mir einen oder in den Arsch'. ‚Ich wurde noch nie in den Arsch gefickt', antworte ich. ‚Warst du heute schon richtig kacken?' ‚Was?'** ‚Blas mir einen, ich bin geil.' Ich kann nicht, ich bin rotweinbetrunken und spiele. Sein Handy klingelt zum fünften Mal, seine Freundin. Was will sie von ihm um zwei Uhr nachts? Gefickt werden? Aaron kommt, sein Sperma klebt an seiner Brust, ich will zu ihm, aber er stößt mich von sich, steht auf, nackt, schaut auf sein Handydisplay."*

Repro aus der Bild-Bundesausgabe vom 31.10.2008: Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf

AboSchein

6 Hefte ab Ausgabe: _____

O 20,00 Euro (Normalabo)

O 15,00 Euro (Sozialabo)

O 30,00 Euro (Auslandsabo)

O 30,00 Euro + _____ (Förderabo)

Ich verschenke 6 Ausgaben für

O 20,00 Euro (Ausland: 30,00 Euro)

O Euro _____ (mind. 25,00 Euro)

Datum/Unterschrift

O Der Betrag liegt in bar bei.

O Ich überweise den Betrag aufs Gigi-Konto.

O Ich ermächtige Gigi, den Betrag einmal jährlich von meinem Konto einzuziehen:

Kontoinhaber/in

Kontonummer

Geldinstitut/BLZ

Datum/Unterschrift

Lieferadresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer oder Postfach

Land PLZ Ort

Email-Adresse

Einsenden an: Redaktion Gigi, Postfach 080208, 10002 Berlin. **Hotline:** 0049(0)30-6515213. **Abo-Bezahlung:** Konto Nr. 5710428010, Berliner Volksbank, BLZ 10090000, IBAN: DE89 100 900 00 57 10 42 80 10, SWIFT/BIC: BEVODEBB

Das Abo verlängert sich um sechs Ausgaben, wenn es nicht spätestens 14 Tage vor Erscheinen des letzten bezahlten Hefts schriftlich gekündigt wird (Poststempel). Das Geschenkabo verlängert sich nicht automatisch.

ArchivBestellung

01	Das schwule U-Boot muß in den Ehe-Hafen einlaufen dürfen	_____
02	Somewhere over the Rainbow: 30 Jahre Stonewall	_____
03	Antisemitismus und der Amoklauf schwuler Identitätspolitik	(vergriffen)
04	Sexualität und Identität	(vergriffen)
05	Zucht & Ordnung: Vom Rassenwahn zur Bevölkerungspolitik	_____
06	Homo-Ehe (2)	_____
07	Traumfabrik: Politische Ökonomie homosexueller Geschichtsproduktion	_____
08	Intersexualität	_____
09	Geschlecht & Gewalt: Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	(vergriffen)
10	Der Minister des Rückwärtigen: 40 Jahre Volker Beck	_____
11	Vom Nutzen unseres Ärgers: Audre Lorde über Rassismus und Sexismus	_____
12	An der schönen braunen Donau: Österreich unter Haider/Schüssel	_____
13	Vom Frausein in der Türkei: Feministinnen zwischen Tradition & Moderne	(vergriffen)
14	Die Kriminalpolizei rät: Klappe zu!	_____
15	Tunten, Transen & Moneten: Zurichtung einer Subkultur	(vergriffen)
16	Schleiertanz der neuen Weltordnung: Märchen aus 1001 Bombennacht	_____
17	AIDS kills Africa: Dimensionen einer Katastrophe	(vergriffen)
18	Ein ganzer Kerl dank Scharping: Sex Bomb, Sex Bomb	_____
19	Der Ofen ist aus: Rot-Grün und die Entsorgung der Homosexuellenfrage	(vergriffen)
20	Nein heißt Nein? Das schwierige Verhältnis von Sexualität und Gewalt	_____
21	Riefenstahl-Gewitter: Die Erotik des Herrenmädels und ihre Opfer	_____
22	Spiele nur noch für Reiche: Gay & Euro Games – Eine Idee geht baden	_____
23	Ratten, Forscher, Inhektionen: Sexual-Eugenik und Sozialabbau	_____
24	Ich kaufe ein Q ... Die verlorenen Aktien der QUEER AG	_____
25	Folterabend für Kinderschänder. „Fortschritte" im Sexualstrafrecht	(vergriffen)
26	Gay Marketing: Wie man Sumpfhühner so richtig ausnimmt	(vergriffen)
27	Fragen Sie Madame Teyssier: Der LSVD, die Macht und das Geld	_____
28	Ehen, Sex & Schutzgebiete: Kolonialspuren in Südostasien und Ozeanien	_____
29	Journalisten als verdeckte Ermittler: Karremanns Stern-Tagebücher	(vergriffen)
30	Vom Frausein in Afghanistan: Osama oder Bilder, die die Welt belügen	_____
31	35 Jahre Stonewall: Der homosexuelle Mann und die Medien	_____
32	Der dicke Hauptmann: Ernst Röhm und die Erben der SA	_____
33	Drei Kronen unterm Strich: Prostituierte in Schweden	_____
34	Hartz IV: Reiten ohne Sattel. Über soziales Barebacking	_____
35	Neues Deutschland: Der Abschied der PDS von der Sexualpolitik	_____
36	Die lassen uns nicht rein: Das ADG als Gay Marketing für Doofe	_____
37	Durchladen an der Genderfront: Frauen und Militär	_____
38	Das impotente Kind: Verbote, Lust und Logik	_____
39	Und trotzdem nicht erkannt: Sex, Geschlecht und Identitätszwang	_____
40	Dienen statt Sozialismus: Lesben, Schwule, DDR – Bilanz nach 15 Jahren	_____
41	Rosa nicht noch Himmelblau: Transidentitäten in der Türkei	_____
42	Ein Gespenst geht um in Deutschland: Huhibu der Sexualwissenschaft	_____
43	Eine Couch für zwei: Psychoanalyse und Geschlecht/150 Jahre Freud	_____
44	Fucking Words: Zwischen heteronormativ und zwangsheterosexuell	_____
45	Das deutsche Guantanamo: Prostitution und christliche Sittenwächter	_____
46	Ohne Sattel im Feindrechtsstaat: Barebacking ist nicht das AIDS-Problem	_____
47	Mach mir das Mahnmal: Cruising Areas homosexuellen Gedenkens	_____
48	From Brussels with Love: Sexualstrafrecht in Europa-Blau	_____
49	Kein Virus ohne Moral: Die Rückkehr des §175 als Gesundheits-Trojaner	_____
50	Fromme Tänze: Wie wird der Sex in 30 Jahren?	_____
51	Habibi heißt Liebster: Kleine Deutschstunde für Antirassisten	_____
52	Im Reich der Großen Göttin: Eso-Feminismus und schwules Tantra	_____
53	Vorsicht, Schweinezählung! Kein Sexualdatenschutz für Homo-Ehen	_____
54	3 Engel für Charlie: Kreationisten gegen Darwin	_____
55	Bes. Kennz.: Frauenkleidung. Damendarsteller	_____
56	Peking von hinten: Urbane Homosexualitäten im Reich der Mitte	_____
57	Trans-Formation: Schwule Muslime im Web, Frauenbilder im Iran	_____

LagerRäumAktion

Noch bis Ende 2008: **30 Hefte für 40 Euro** inkl. Porto, sonst

1 Heft: 2,50 Euro, **3 Hefte:** 6,50 Euro, **ab 4 Heften:** 2,00 Euro je Heft zzgl. 0,85 (Ausland: 3,00) Euro Porto je maximal 4 Hefte. Gigi, PF 080208, 10002 Berlin; redaktion@gigi-online.de. Betrag in bar bzw. Briefmarken senden oder überweisen aufs Konto 5710428010, Berliner Volksbank, BLZ 10090000.

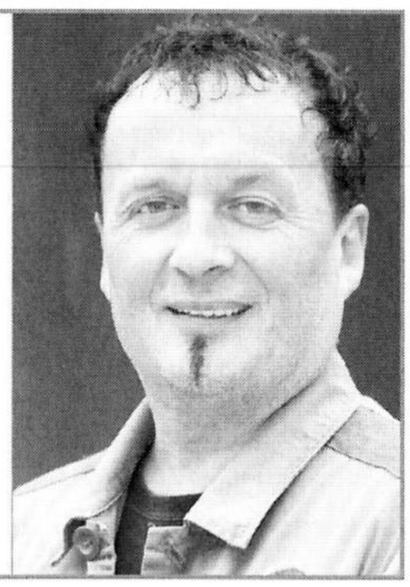
Vertriebspunkte: **Berlin** Prinz Eisenherz Buchladen, Lietzenburger Str. 9A, 10789 Berlin; Buchladen Schwarze Risse, Gneisenaustr. 2, 10961 Berlin | **Bochum** Uni-Büchertisch „Der Notstand", Universitätsstr. 150, 44780 Bochum | **Bonn** Buchladen Le Sabot, Breite Str. 76, 53111 Bonn | **Bremen** Infoladen Bremen, St.-Pauli-Str. 10-12, 28203 Bremen | **Dresden** Buchladen und Lesecafé König Kurt, Rudolf-Leonhard-Str. 39, 01097 Dresden | **Duisburg** Referat für Schwule, Bisexuelle und Lesben im AStA der Uni-GH, Lotharstr. 63, 47048 Duisburg | **Frankfurt am Main** Karl-Marx-Buchhandlung, Jordanstr. 11, 60486 Frankfurt a.M. | **Freiburg** Digidata, Kreuzstr. 4, 79106 Freiburg; Infoladen Freiburg/KTS, Baslerstr. 103, 79100 Freiburg; Jos Fritz Buchladen & Café, Wilhelmstr. 15, 79098 Freiburg; Rosa Hilfe e.V., Eschholzstr. 19, 79106 Freiburg | **Göttingen** Buchladen Rote Straße, Nikolaikirchhof 7, 37073 Göttingen | **Hamburg** Buchladen Männerschwarm, Lange Reihe 102, 20099 Hamburg | **Heidelberg** Infoladen im Café Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg | **Mannheim** Infoladen im JUZ, Käthe-Kollwitz-Str. 2-4, 68169 Mannheim | **München** Buchladen Max & Milian, Ickstattstr. 2, 80469 München | **Stuttgart** Buchladen Erlkönig, Nesenbachstr. 52, 70178 Stuttgart; Infoladen Stuttgart, Benckendorffstr. 4, 70199 Stuttgart | **Wien** Buchhandlung Löwenherz, Berggasse 8, 1090 Wien

Highlights

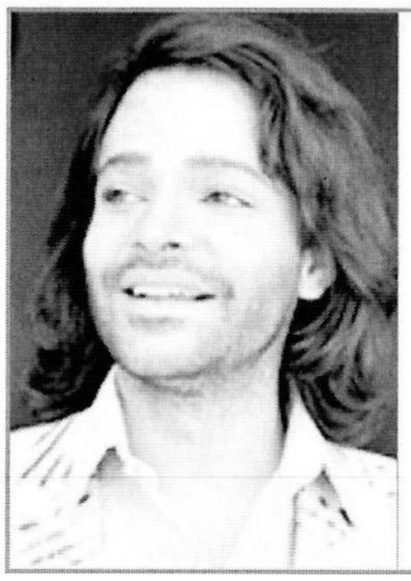
12

Sylvia Urban ist die einzige Frau im neugewählten Vorstand der Deutschen AIDS-Hilfe, die nunmehr 25 Jahre existiert. Verdienste, aber auch Fehlleistungen aus einem Vierteljahrhundert HIV- und AIDS-Betroffenenpolitik resümiert **Bernd Aretz**

24



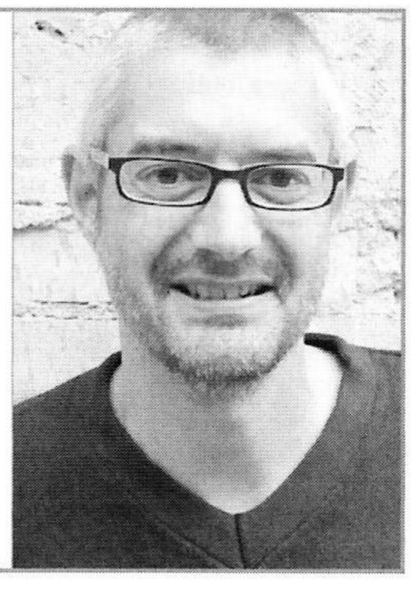
Das ist nicht der böse Zauberer Rumburak, Kinder, sondern Wolfgang Büscher von der Arche, der genau aufschreibt, mit wem Ihr Sex macht und Mami auch. Also schön aufgepaßt – und Mami soll schnell den Artikel lesen von **Sebastian Anders**



30

Ali Salim ist der und die lauteste Liberale Pakistans. Mit Benazir-Bhutto-Imitationen und als frivole Late-Night-Show-Gastgeberin Begam Nawazish Ali wurde er zur Kult-Transe in ganz Südasien. In Karatschi empfing der TV-Star **Thomas K. Gugler**

36



Tim Staffel stellte eine schwule Liebesgeschichte im Schauspielhaus Köln vor, die Hommage an den Autor Hans Siemsen fand im Essener Grillo-Theater statt. Aus Theatercafés als neuen Asylen homosexueller Literatur berichtet **Dirk Ruder**

Fotos: Jochen Jezussek/Transit Verlag; PrivProp; GerthMedien; Deutsche AIDS-Hilfe

Editorial

Christenporno 3
Souverän gelebte Kinder- und Jugendsexualität als nationale Katastrophe und pastorale Wichsvorlage. Von Eike Stedefeldt

Schwerpunkt

Nur der Gefickte ist schwul 6
„HIV im Dialog" und Bareback-Debatte im Licht der Eidgenössischen Kommission für AIDS-Fragen (EKAF) erlebte Ortwin Passon

Einfach mal die Fresse halten 8
Die Inkompetenz von Nicht-Barebackern im Bareback-Diskurs bedroht den demokratischen Rechtsstaat, warnt Rolf Rahe

Professor L'age zieht blank 10
Den Initiator des „Schöneberger Modells" umfassender HIV-Therapie und „Red Award"-Träger befragte Raimon Marquardt

Eine Allianz der Schmuddelkinder 12
Die Deutsche AIDS-Hilfe feiert ihr Jubiläum. Ein Rückblick auf 25 Jahre Gesundheitspolitik von unten von Bernd Aretz

Politik & Kultur

Tausend Kreuze und ein paar Haken 18
Über die Allianz von radikalen christlichen „Lebensschützern" und Neonazis gegen Abtreibung berichtet Markus Bernhardt

Teilnehmer gestört 20
Im Telefonforum für Sammler historischer Fernsprechtechnik hetzt der Administrator gegen Schwule. Von Gerald Hintze

Nicht für solche Kreaturen 22
Polens Premier Tusk spricht „Kindesmißbrauchern" den Status „Mensch" ab, um sie kastrieren zu können. Von Markus Schmid

Licht aus, Hände auf die Decke! 24
Der Nazibegriff „sexuelle Verwahrlosung" ist wieder da. Zur Idiotie des Sexualpessimismus ein Essay von Sebastian Anders

Drag Queen, Schätzchen, kein Extremist 30
Ali Salim ist der und die lauteste Liberale Südasiens. Pakistans Kult-Transe empfing in ihrem Haus in Karatschi Thomas Gugler

Die Infamie der Ägypter 32
Georg Klaudas antirassistisches Buch über die „Heteronormalisierung der islamischen Welt" wird empfohlen von Dirk Ruder

Verführerische Gene 34
Fünfzehn Jahre nach dem „Schwulen-Gen" geht es wieder los: Vor den Gefahren der Epigenetik warnt Florian Mildenberger

Keine Drogen, keine Lügen 36
Tim Staffel in Köln, Hans Siemsen in Essen: Theatercafés als neue Asyle für homosexuelle Literatur entdeckte Dirk Ruder

Lesbe 2.0, platt 37
Vilja Limbachs Lesben-Zukunftsvision „Malthus' Welt" ist mehr Hedwig Courths-Mahler als George Orwell, meint Lizzie Pricken

Standard & Latein

kurz & klein 16
kleinholz 28
Impressum 33
Mitteilungen des whk 38

Das Titelfoto nahm Eike Stedefeldt auf. Die Zwinge ist ein DDR-Produkt (EVP 0,60 Mark) und nicht mehr lieferbar. Der Dildo wurde in der Volksrepublik China hergestellt. Hiesige Sexshops bieten ihn in zwei verschiedenen Klarsichtboxen an: im Frauenregal illustriert mit vollbusiger Blondine, in dem für Schwule mit erregtem Bodybuilder. Wir raten dringend zum Erwerb in der Frauenabteilung, wo der Kautschukfreund meist zum halben Preis erhältlich ist.

Nur der Gefickte ist schwul

Weder der Präsident des Robert-Koch-Instituts Jörg Hacker, die Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Elisabeth Pott noch der neue Vorstandssprecher der Deutschen AIDS-Hilfe Carsten Schatz fanden bislang Worte, um die Bevölkerung in Deutschland mit einer gemeinsamen Erklärung über die Nichtinfektiosität von HIV-Infizierten unter bestimmten Bedingungen aufzuklären. Und auch die Veranstalter des Kongresses „HIV im Dialog" am 12./13. September in Berlin glänzten durch ekstatisches Schweigen zu diesem Thema. Zur Entschärfung der „EKAF-Bombe" bedienten sie sich lieber einiger Experten mit Arsch in der Hose zur Behandlung der Frage „EKAF-Konsequenzen für den Alltag?" Deren Fachgespräch beigewohnt hat Ortwin Passon

„HIV-Infizierte Menschen ohne andere STD sind unter wirksamer antiretroviraler Therapie nicht infektiös" – diese regierungsamtliche Feststellung der Eidgenössischen Kommission für AIDS-Fragen (EKAF) des Bundesgesundheitsamtes (BGA) in Bern, veröffentlicht in der *Schweizerischen Ärztezeitung* vom 30. Januar 2008, ist dermaßen brisant[1], daß sich das Robert-Koch-Institut (RKI) in Berlin, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln und die Deutsche AIDS-Hilfe (DAH) in Berlin auch mehr als ein halbes Jahr später noch immer nicht auf eine gemeinsame, ähnlich lautende Stellungnahme zur AIDS-Aufklärung der Bevölkerung in Deutschland verständigen konnten.[2] Grund für deren Unlust ist vermutlich die Kernbotschaft der EKAF, die da lautet: In Zweierbeziehungen, in denen eine Person HIV-positiv und die andere HIV-negativ ist (Serodiskordanz), obliegt die Entscheidung, ob beim Ficken auf ein Kondom verzichtet werden soll, nicht dem HIV-positiven, sondern immer dem HIV-negativen Partner.

Schon seit längerem ist in Fachkreisen, mithin auch für die nachgeordneten Behörden und Organisationen im Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) in Berlin, bekannt, daß für die Übertragung von HIV die Viruslast im Blut eine bedeutende Rolle spielt. Diese kann durch regelmäßige Einnahme einer hochaktiven antiretroviralen Therapie (HAART), den Ausschluß anderer sexuell übertragbarer Krankheitserreger (STD) und regelmäßige Laborkontrollen bis unter die Nachweisgrenze gedrückt werden. Darüber, daß dies in zahlreichen serodiskordanten Partnerschaften bedeuten könnte, daß Schutzmittel (Kondome) zur Vermeidung einer HIV-Übertragung nicht mehr erforderlich sein könnten, haben die dafür zuständigen Institutionen (s. o.) die sexuell aktive Bevölkerung in Deutschland bislang nicht offensiv aufgeklärt: Die große Allgemeinheit ist von ihnen noch immer nicht gemeinsam darüber informiert worden, daß es die EKAF-Stellungnahme gibt, auf welchen Erkenntissen welcher Studien ihre bahnbrechenden Hinweise basieren, daß jedes Wort der EKAF-Stellungnahme großes Gewicht hat und deshalb die Botschaft der EKAF nur in ihrer Gesamtheit gelten kann.

Daß dies nicht bedeutet, auf HIV-Prävention verzichten zu können, ist klar. Die meisten Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), sind jedoch weder heterosexuell noch leben sie in festen Paarbeziehungen. Auch ist bekannt, daß es nur männliches Sperma, aber kein speziell hetero- oder homosexuelles gibt. Ob ein unbedeutender Virenrest, der noch unterhalb der Nachweisgrenze vorhanden sein mag, im Analbereich doch noch eine Ansteckung herbeiführen kann, wo er es im Vaginalbereich zu über 99,9 Prozent nicht schafft, interessiert Angehörige der größten Hauptbetroffenengruppe sehr. Doch weder das Bundesforschungs- noch das Bundesgesundheits- noch das Bundesjustizministerium finanziert aus einem ihrer Etats seit dem 30. Januar 2008 zusätzliche Studien, um für Millionen von „Arschfickern" in diesem Punkt mehr Rechtssicherheit herbeizuführen. Einmal ganz abgesehen davon, daß Analverkehr sowohl von Schwulen als auch von Heten praktiziert wird.

Seit der EKAF-Verlautbarung sind die Paradigmen beim ungeschützten Sex auf den Kopf gestellt: Viele HIV-positive MSM, die hinsichtlich HIV und anderer sexuell übertragbarer Krankheiten gut behandelt sind und deren Viruslast dauerhaft unter der Nachweisgrenze liegt, können ihre Sexpartnerinnen und -partner nun fragen, wie es sich denn mit ihnen verhält: Ob sie ebenfalls keine Hepatitis C haben? Wie wirksam ihr Impfschutz gegen Hepatitis A und B derzeit noch ist? Ob sie Bescheid wissen über ihren aktuellen Syphilistiter? Schon beim Positiventreffen im November 2007 hatte der Sexualwissenschaftler Martin Dannecker die sich umkehrende Dynamik auf den Punkt gebracht: „Als gut behandelteter Mann mit HIV kann ich sogar als Sexpartner im Vergleich zu anderen mehr Sicherheit vermitteln als diejenigen, die von ihrem Serostatus nichts wissen, womöglich gerade die Phase der primären HIV-Infektion mit gesteigertem Ansteckungspotential durchleben und so HIV mit kondomfreiem Sex verbreiten."[3]

Habe Hose, suche Arsch

Über die sich daraus ergebenden offenen Fragen sind sich einige Fachleute indes durchaus bewußt. Es blieb allerdings der Initiative von Stefan Reck[4] überlassen, daß unter der Diskussionsleitung von Corinna Gekeler echte Szene-Celebrities wie Jens Ahrens, Götz Bähr, Matthias Hinz und Michael Jähme zur gemeinsamen Diskussion darüber gewonnen wurden.

Unisono kritisierten sie, daß es auch mehr als sieben Monate nach der EKAF-Verlautbarung noch immer keine gemeinsame Bekanntmachung von DAH, BZgA und RKI ähnlichen Inhalts gibt. Hinz wies darauf hin, daß in einem DAH-Forums-Band vor sechs Jahren die EKAF-Fakten bereits veröffentlicht wurden, „auf der politischen Ebene in Deutschland" aber ignoriert werden. HIV-Positive sind inzwischen ungeduldig und warteten längst auf vergleichbare Stellungnahmen der maßgeblichen deutschen Institutionen, so Bähr. Zustimmende Rufe aus dem Publikum unterstrichen diese Kritik am Politikversagen im Zuständigkeitsbereich des Bundesgesundheitsministeriums.

Diesen „neuen" Sachstand bei Erkenntnissen und Wissen um die Nichtenfektiosität von HIV zurückzuhalten und nicht offen zu kommunizieren, stellt eine Bevormundung dergestalt dar, daß der Großteil der sexuell aktiven Bevölkerung nicht eigenverantwortlich und auf der Basis dieser Neuerungen über die Befriedigung von Trieb und Begehren entscheiden kann, sondern durch eine kleine Gruppe von Fachleuten und politisch Verantwortlichen in der freien Ausübung ihrer Persönlichkeitsrechte drastisch behindert wird. Eine nicht minder schwerwiegende Folge ist, daß Angehörige deutscher Gesetzgebungs- und Rechtsprechungsorgane – spätestens seit der EKAF-Veröffentlichung Ende Januar 2008 – aufgrund dieser Nichtkommunikation zu unsachgemäßen Entscheidungen bei fragwürdigen Eingriffen in verfassungsgemäße Grundrechte fehlgeleitet werden konnten und könnten.

Insbesondere MSM vermissen laut Jähme mehr gesicherte Daten für serodiskordante Sexpartner gerade auch außerhalb fester Beziehungen. Ahrens hob dabei die juristische Relevanz der Erkenntnisse hervor, während Hinz betonte, daß die EKAF sich nicht nur an monogame Paare gewandt habe: In diesem Punkt irrten und verkürzten Sexualwissenschaftler wie Martin Dannecker und Michael Bochow deren Verlautbarung unzulässig. Wenn sich HIV-Negative tatsächlich „pozzen" (also absichtlich infizieren) lassen wollten, dann zeige dies, so Jähme unter Verweis auf manche Profile im Internet, daß sich jüngere, nachwachsende MSM zehn Jahre nach dem Beginn der Bareback-Debatte von einer HIV-Infektion nicht mehr abschrekken ließen. Bähr wiederum erinnerte daran, daß die von der Eidgenössischen Kommission berücksichtigten Studien zwar ausschließlich auf Vaginalverkehr basieren, aber auch explizit auf Analverkehr bezogen würden. Er könne sich vorstellen, daß dieser Bezug bei der Interpretation von HIV-Neuinfektionen politisch benutzt werde.

Zusammenfassend waren sich alle Referenten in drei Punkten einig: Benötigt werden Studien, die die Nichtinfektiosität von HIV trotz Vorliegens einer sexuell übertragbaren Krankheit belegen. Wer absolute Sicherheit will, darf keinen Sex mit anderen Menschen haben. Die Einsicht in die Existenz von Lebensrisiken (und also die Risikobereitschaft auch Nicht-Infizierter) ist zu fördern.

Eintritt frei oder Sprechen Sie mit uns, sonst sprechen wir mit Ihnen – nicht über die wirklich wichtigen Dinge des Lebens: Plakat zu HIV im Dialog

Repro: HIV im Dialog/Gigi

Der Kongreß tanzt

Aber auch sonst war der diesjährige HIV-Dialog einer der unterhaltsamsten der vergangenen Jahre. So klagte etwa der Internist und HIV-Schwerpunktarzt Dietmar Schranz auf der Pressekonferenz darüber, daß den HIV-Schwerpunktpraxen die „AIDS-Fallpauschalen" immer weiter zusammengestrichen werden, was (offenbar politisch gewollt) zur weiteren Verschlechterung der ambulanten Versorgung HIV-Positiver führen werde.

Während des ersten Kongreßtages gab's „Sozialklimbim": Jan Millauer und Stefan Struve vom Berliner Wohnprojekt „Zuhause im Kiez" (ZiK) wurden mit der brillanten Elisabeth Strothmann und ihrem ebenso hervorragenden Kollegen Gert Wüst von der Sozialberatung der Berliner AIDS-Hilfe für eine gemeinsame Veranstaltung im Raum 319 annonciert: Zu den Themen „Schöner Wohnen adé?" und „Hartz mit HIV erleben" schilderten die einen überaus eindrucksvoll, wie sie für immer mehr HIV-Positive immer weniger adäquaten Wohnraum beschaffen können, während die beiden anderen verdeutlichten, wie das „soziale Netz" von den politisch dafür Verantwortlichen immer grobmaschiger aufgerissen wird und die soziale Rutschbahn HIV-Infizierte immer rasanter in den Abgrund sausen läßt. Anschließend forderten Kai-Uwe Merkenich, Heike Drees, Ruth Hörnle und Marcel de Groot von der hauptstädtischen Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher (Die Linke) einen „AIDS-Aktionsplan für Berlin!" und mehr Geld. Woraufhin ihnen die Sozialistin im Ministerrang freundlich erklärte, die kontinuierlich gekürzten Zuwendungsmittel für

Präventionsarbeit müßten reichen und es sei Angelegenheit ihrer Projekte, wie sie die Staatsknete unter sich aufteilten.

Götterdämmerung am Folgetag: Moderiert von Kai-Uwe Merkenich (Berliner Aids-Hilfe) und Ulrich Marcus (RKI) hielten Marcus Behrens (Selbsthilfeladen Mann-O-Meter) und Axel J. Schmidt (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH [WZB]) spannende Impulsreferate zur Frage „Wie funktioniert Prävention?", um danach mit Michael Bochow (ebenfalls WZB) ihr „Gefühltes Wissen – Wissen – Fühlen – Handeln" zu diskutieren. Und kurz vor Schluß durften einige Patienten aus dem Publikum sogar noch rasch ein paar kurze Fragen stellen.

Ein Riesenerfolg wurde auch diesmal die Abschlußparty. Für über 200 Euro konnten auch jene Schönen, Guten und Reichen der Bundeshauptstadt, die in den 36 Stunden zuvor keine Gelegenheit dazu fanden, ihren merkantilen Sachverstand in den „Dialog" einfließen lassen. Das heißt Karten für die „Charity Lounge" erwerben und auf der dazugehörigen jahrmarktähnlichen Veranstaltung, bei der es ihnen an nichts mangelte, mit manchen Referenten und sogar vereinzelt mit Hautpbetroffenen galant parlieren: Im kleinen Schwarzen zwischen diversen Designer-Modeständen und AIDS-Spendendöschen wurden ihnen Häppchen, Alkoholika und Softdrinks bis zum Abwinken gereicht, ein wenig Kultur und jede Menge Comedy auf dem Laufsteg präsentiert, Kameralinsen zum Hineingucken vor die Nase gehalten und Preise an andere Gutmenschen verteilt. Beseelt konnten sie am frühen Sonntagmorgen aus „Wowis" Amtssitz wanken und auf der teuren heimischen Spielwiese sich in dem wohligen Gefühl wälzen, auch mal wieder was dafür getan zu haben, daß HIV in der Schwulen-, AIDS- und Hartz-IV-Hauptstadt vorübergehend etwas von seinem Schrecken verloren hat. Schön war's!

Anmerkungen/Quellen

[1] Vgl.: Pulleralarm im Bundestag. Wie die schweizerische EKAF Gesetzgebung und Rechtsprechung gegen Barebacker in Deutschland beeinflußt, in: *Gigi* 54, März/April 2008, S. 17, s.a.: *www.gigi-online.de/Pulleralarm54.htm*

[2] Kein Witz: „Der neue Vorstand will die DAH als politische Vertretung der von HIV und AIDS Bedrohten und Betroffenen stärken. Als Fachverband werden wir die Leitlinien und lebenspraktischen Empfehlungen für die HIV-Prävention und den Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten weiterentwickeln – z.B. in Bezug auf differenzierte Botschaften für die verschiedenen Zielgruppen", erklärte für den am 5. Oktober 2008 in Erfurt neu gewählten Vorstand Carsten Schatz: *www.aidshilfe.de/index.php?id=13316&sessionLanguage=de&sessionCountry=AT*

[3] Zitiert nach Michael Jähme in dessen Blog *Termabox*, vgl.: *http://termabox.wordpress.com/*

[4] Ihm war es auch zu verdanken, daß seinerzeit der Datenschutzskandal beim „Kompetenznetz HIV/AIDS" publik wurde; vgl. *Gigi* Nr. 49, Mai/Juni 2007.

Einfach mal die Fresse halten!

Ein Kommentar von Rolf Rahe

Genauso lange, wie es den Kongreß „HIV im Dialog" gibt, wird auch das Phänomen Barebacking – nicht zu verwechseln oder gar gleichzusetzen mit unsafe Sex – in Deutschland kontrovers diskutiert. Auffallend dabei ist, daß in dieser Debatte fast ausnahmslos von selbsternannten „Experten" *über* Barebacker gesprochen und deren Sexualität zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem konstruiert wird, nicht jedoch Barebacker selbst zu Wort kommen. Eine einzige allgemein bekannt gewordene Ausnahme blieb die Instrumentalisierung von Heiko Mentzel als dem Betreiber von *barebackCITY*, des lange Zeit einzigen und unverändert größten Internetportals ausschließlich für Barebacker im gesamten deutschen Sprachraum, auf dem Kongreß „HIV im Dialog" im Jahre 2004 in Berlin.

„Wenn man keine Ahnung hat: einfach mal Fresse halten"[1], gebietet Dieter Nuhr, eine der ganz wenigen Lichtgestalten des politischen Kabaretts in der Bundesrepublik. Womöglich haben sich das die Veranstalter von „HIV im Dialog" im Vorfeld ihres Jubiläums zu eigen gemacht und deshalb 2008 taktvollerweise auf eine peinliche „Expertenrunde" wie zuletzt jene mit Johannes Kahrs (SPD) und Jens Spahn (CDU) im vergangenen Jahr verzichtet. „In Deutschland wird es höchste Zeit, daß wir HIV auf den sprichwörtlichen Boden der Tatsachen herunterholen, hierdurch Menschen mit HIV und AIDS von den konsequenterweise oft bodenlosen Zuschreibungen entlasten und auf diese Weise schließlich den Weg bereiten für ein offenes und nicht ausgrenzendes Kommunizieren", mahnte der Leiter der Beratungsstelle der AIDS-Hilfe Frankfurt, Michael Bohl, anläßlich des Welt-AIDS-Tages am 1. Dezember 2007 in der Paulskirche.

Unser Autor

studierte zunächst Medizin, wurde anschließend bei einer öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalt zum Journalisten ausgebildet und arbeitete danach als Wissenschaftsjournalist.

Wenn man nämlich *mit* Barebackern über Barebacking spricht, wie ich das in mehreren hundert Begegnungen seit 2003 getan habe, dann erfährt man nicht nur, daß diese

- grundsätzlich besser über die Risiken sexuell übertragbarer Krankheiten,
- über den nicht hundertprozentigen Schutz sexueller Schutzmittel (Kondome) und
- über die Nichtinfektiosität von HIV-Infizierten (offizielle Verlautbarung der EKAF) unter bestimmten Bedingungen informiert sind als andere sexuell aktive Menschen, sondern
- Barebacking ausschließlich einvernehmlich praktizieren,
- der Verzicht auf Serosorting hierbei Teil konkludenten Handelns ist und
- sie mithin nicht verantwortungslos ihren Sexualpartnern gegenüber handeln. Hierbei kann ich zusammenfassend im wesentlichen die nachfolgenden Tendenzen bei Tatsachen und Einstellungen feststellen:

Infolge verbesserter Therapiemöglichkeiten von HIV und AIDS haben HIV-Infektionen jenen Schrecken verloren, den sie noch bis Mitte der 1990er Jahre hatten. Die daraufhin wiedergekehrte Lebensfreude und damit wiedergewonnene Freude vieler Angehöriger der größten HIV-Betroffenengruppe am Ausleben ihrer sexuellen Triebe und Begierden – ein Tabubruch – führte gleichzeitig zum Anstieg von Sexualneid innerhalb und außerhalb der Homosexuellenszene. Barebacker verweigern sich dadurch dem absatzfördernden Wunsch vieler Medien, das Bild leidender, am AIDS-Vollbild erkrankter, dahinvegetierender Männer zu bedienen, die Sex mit Männern haben. Ihre inzwischen wieder deutlich selbstbewußter ausgelebte Sexualität läßt sich in einer traditionell homosexuellenfeindlichen Gesellschaft schlecht positiv vermarkten. Andere Verlierer des Neoliberalismus, welche die ihnen aufgezwungene oder noch drohende Zukunfts- und Perspektivlosigkeit nicht erkennen oder wahrhaben wollen, neiden Barebackern oft diese wiedergewonnene se-

xuelle Freiheit. HIV-Präventionisten und Safer-Sex-Propagandisten am öffentlichen Fördertropf – beispielsweise die Deutsche AIDS-Hilfe (DAH) – vermitteln in der Barebackszene vielen das klägliche Bild, sich im härter gewordenen Verteilungskampf eher um Förder- und Zuwendungsmittel – etwa des Bundesministeriums für Gesundheit oder der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung –, um ihre Daseinsberechtigung und Zuständigkeitsansprüche zu sorgen als um die Wiederherstellung der sozialen Absicherung, sexuellen Befriedigung und Lebensqualität ihrer „Kundschaft". In

Reden ist Silber oder für jeden etwas dabei: Postkarte zum Kongreß HIV im Dialog (Hervorhebungen: Gigi)

Spitzenverbänden der homosexuellen Subkultur – allen voran der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) – haben Barebacker ebensowenig eine Lobby wie in den Homogruppen sämtlicher der in Bundes- und Landtagen sitzenden politischen Parteien: Sie werden als „vogelfrei" behandelt und empfinden sich demzufolge auch als „sexualpolitisches Freiwild".

Weder das Robert-Koch-Institut noch die DAH noch der LSVD noch die sozialdemokratischen Schwusos, die Lesben und Schwulen in der Union (LSU) oder ähnliche regierungs- und parteinahe Institutionen und Organisationen setzen sich deutlich wahrnehmbar und überzeugend für die Verteidigung des Grundrechts auf freie Entfaltung der Persönlichkeit von Barebackern ein. Barebacker haben immer deutlicher die Wahrnehmung, von all diesen Einrichtungen eher als „geschäftsschädigend" denn als gleichberechtigt förderungswürdig behandelt zu werden.

Vorstehende Tendenzen befinden sich nach meinen Feststellungen nicht nur im Einklang mit Statements Tausender Barebacker in deren wichtigstem Diskussionsforum: der „Pinnwand" bei *barebackCITY*, dem eingangs erwähnten, maßgeblichen Medium für Kommunikation und Praxis von Barebackern in Deutschland. Das einzige regierungs- und parteiferne Printmedium im deutschen Sprachraum, das sich seit dem Bedeutungswandel des Begriffs Barebacking im Jahre 2003 ähnlich differenziert mit „risikobewußtem, einvernehmlichem, ungeschütztem Sex unter Männern, die Sex mit Männern haben, unabhängig von ihrem Serostatus" (Passon-Definition) befaßt hat, ist die vom wissenschaftlich-humanitären komitee (whk) herausgegebene sexualpolitische Zeitschrift *Gigi*. Wer ihre Veröffentlichungen zu diesem Thema zur Kenntnis genommen hat, weiß, daß unsafe Sex zwar eine Voraussetzung von Barebacking, Barebacking aber nicht dasselbe wie unsafe Sex ist. Wer diesen entscheidenden Unterschied erst einmal verstanden hat, versteht auch, daß Serosorting beim unsafe Sex, anders als noch bis Ende 1998 zwischen HIV-infizierten Schwulen, heute ebenso wenig mit dem bedeutungsgewandelten Begriff gleichgesetzt werden kann.

Doch Lesen beeinträchtigt bekanntermaßen die Dummheit. Im Hinblick auf den bisherigen Verlauf der – übrigens nicht von Barebackern – betriebenen Diskussion um die Einführung einer Strafbarkeit von Barebacking steht zu befürchten, daß die einer Kriminalisierung dieser Form von eigenverantwortlicher Selbstgefährdung und Einwilligung in Körperverletzung (nichts anderes ist Barebacking heute rechtswissenschaftlich betrachtet im Unterschied zu lediglich ungeschütztem Geschlechtsverkehr) das Wort redenden Nicht-Barebacker nicht all zu viel zum Thema gelesen und kognitiv erfaßt haben können. Andernfalls würden sie nämlich die höchstrichterliche Rechtsprechung hierzu kennen und respektieren sowie von ihren rechtspolitischen Schnapsideen Abstand nehmen. Demnach befindet sich Barebacking – anders als ungeschützter Geschlechtsverkehr eines HIV-Positiven mit einem anderen Menschen, der von dessen HIV-Infektion nichts wußte oder aber davon wußte und eine eventuelle Übertragung nicht billigend in Kauf nahm – keinesfalls im Widerspruch zur gefestigten Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs zu eigenverantwortlicher Selbstgefährdung und zu Einwilligung in Körperverletzung. Mit anderen Worten: Spätestens bei einer dereinstigen Überprüfung eines möglicherweise ab März 2009 daherkommenden Sondergesetzes gegen Internetportalbetreiber für Barebacking oder Sexpartyveranstalter für Barebacker durch den Bundesgerichtshof oder durch das Bundesverfassungsgericht dürften Details der Inkompetenz der Befürworter einer Strafbarkeit von Barebacking niemanden mehr interessieren. – Wohl aber die Namen derjenigen, die dafür ihr Wort und ihr Händchen erhoben haben.

Anmerkung

[1] Dies ist nur eine verkürzte Version seines Zitats, die vollständige lautet: „Ich glaube, das ist damals [nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland] falsch verstanden worden mit der Demokratie: Man darf in der Demokratie eine Meinung haben, man muß nicht. 's wär ganz wichtig, daß sich das mal rumspricht. Wenn man keine Ahnung hat: Einfach mal Fresse halten." Vgl. http://www.vitalx.de/nuhr.htm; s.a.: http://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_Nuhr

Repro: HIV im Dialog / Bearbeitung: Gigi

Professor L'age zieht blank

Am 12. und 13. September fand in Berlin im zehnten Jahr die Fachtagung „HIV im Dialog" statt. Im Rahmen der sie abschließenden Reminders Day-AIDS-Gala im Roten Rathaus wurde der Komödiant Dirk Bach, zugleich aber auch Prof. Dr. med. Manfred L'age mit dem „ReD Award" geehrt. An sich plante *Gigi* ein freundlich-rückblickendes Gespräch mit dem Pionier des sogenannten Schöneberger Modells der Versorgung an AIDS Erkrankter. Doch der zog unerwartet blank: gegen inkompetente Bundestagsabgeordnete und feige Mediziner, Pharmavertreter und Berufspräventionisten. Es klingelten die Ohren von RAIMON MARQUARDT

Herr Professor L'age, die „Reminders-Day"-AIDS-Gala bildete auch in diesem Jahr den krönenden Abschluß des Berliner Kongresses „HIV im Dialog". Als Mitbegründer des „Schöneberger Modells" wurden Sie – gemeinsam mit dem Komödianten Dirk Bach – während dieses gesellschaftlichen Ereignisses am 13. September im Amtssitz des Regierungschefs des Landes Berlin mit dem „Red Award" ausgezeichnet. Weshalb eigentlich erst jetzt?

Ich denke, daß die vorherigen Preisträger wichtiger waren. Und diese Preisverleihung erfolgt immer erst nach einigen Jahren.

Nun besteht das Leben eines jeden Menschen bekanntlich nicht nur aus riskantem Sex. 2002 haben sich politisch Verantwortliche durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse noch mit Ihren Verdiensten geschmückt. Ausgerechnet der Hausherr des Roten Rathauses, der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, war bei ihrer Ehrung mit dem „Red Award" nicht anwesend, sondern applaudierte stattdessen lieber Herbert Grönemeyer. Wie glaubwürdig machte denn diese Geste den Schirmherrn von „HIV im Dialog"?

Also zum Engagement von Klaus Wowereit im Bereich AIDS muß ich sagen, daß er außerordentlich engagiert ist, daß er ganz große Detailkenntnisse hat. Das ist mir in vielen Begegnungen klar geworden. Und ich kann nicht beurteilen, was jetzt für den Regierenden Bürgermeister an diesem Abend wichtiger war. Es hätte uns allen aber gut getan, wenn er wenigstens ganz kurz seinen Pflichten als Schirmherr dieser Veranstaltung gefolgt wäre.

Zwischen 1985 und 1986 begann mit Ihnen als Chefarzt der Aufbau einer „AIDS-Station" im Berliner Auguste-Viktoria-Krankenhaus (AVK). Viele Ihrer Patienten sind inzwischen verstorben und jüngere HIV-Infizierte können oft nicht wissen oder verstehen, warum die damalige Versorgung von AIDS-Kranken unter Ihrer Leitung in Deutschland richtungsweisend wurde. Wie würden Sie das heute jüngeren Interessierten erklären?

Das „Schöneberger Modell" ist in Anlehnung an die Versorgungsstruktur am General Hospital in San Francisco entstanden und dann ausgerichtet worden auf die Berliner Bedürfnisse. Wir haben am AVK nur Freiwillige beschäftigt mit den Patienten, die an AIDS oder HIV erkrankt waren. Wir hatten in der gesamten Kollegenschaft absolute interdisziplinäre Kooperation, da es sich um völlig neue Krankheitsbilder handelte. Und wir hatten die Unterstützung der Krankenhausleitung, die uns massiv gefördert hat. Dann hatte auch von politischer Seite – zu damaliger Zeit noch CDU-regiert – Ulf Fink, Senator für Gesundheit, mit seinem Staatssekretär Albrecht Hasinger, sich vor allem der strukturellen und wirtschaftlichen Probleme sehr intensiv angenommen, so daß wir die Kosten, die sich jedes Jahr verdoppelt hatten durch doppelte Fallzahlen und doppelte Liegezeiten, bewältigen konnten. Das hat sich dann fortgesetzt unter der SPD-Regierung Momper. Walter Momper war persönlich vielfach bei uns. Und wir hatten auch in Ingrid Stahmer, der damaligen Senatorin für Gesundheit, eine sehr zugewandte, emotional beteiligte Politikerin an der Seite, so daß wir alle Probleme ganz offen ansprechen konnten und, wenn es denn möglich war, auch strukturell umsetzen konnten.

Das „Schöneberger Modell" steht ja heute synonym für ein Netzwerk. Was mich persönlich sehr erfreut, ist, daß sich der Name „Schöneberger Modell" praktisch als Synonym fest eingeprägt hat. Das heißt, wir konnten alle Beteiligten – auf Augenhöhe – miteinander verbinden. Das war die Berliner Aids-Hilfe, das waren vor allen Dingen die Schwerpunktpraxen für AIDS, das war ZiK – „Zuhause im Kiez", das waren die Versorgungseinrichtungen wie „Felix"-Pflegeteam zum Beispiel. Diese Einrichtungen, mit denen konnten wir unsere Probleme austauschen. Und jede dieser Einrichtungen hat wieder für sich selbst ihre Bedürfnisse weitergereicht und andere Leute integriert, so daß ein, denke ich, hervorragendes Versorgungsnetz hier in Berlin entstanden ist unter dem Synonym „Schöneberger Modell".

Bei der Versorgung aidskranker Menschen haben Sie damals bundesweit Maßstäbe gesetzt, weil Sie nicht nur die medizinischen Bedürfnisse und Interessen der Betroffenen in den Mittelpunkt stellten. Das war lange vor dem sogenannten Umbau des „Sozialstaates". Inzwischen gilt Berlin nicht nur als Schwulen- und AIDS-Metropole, sondern auch als Hartz-IV-Hauptstadt. Was hat sich am Umgang mit Angehörigen der HIV-Hauptbetroffenengruppe der Männer, die Sex mit Männern haben, seit Ihrer Versetzung in den Ruhestand 2001 in Deutschland geändert?

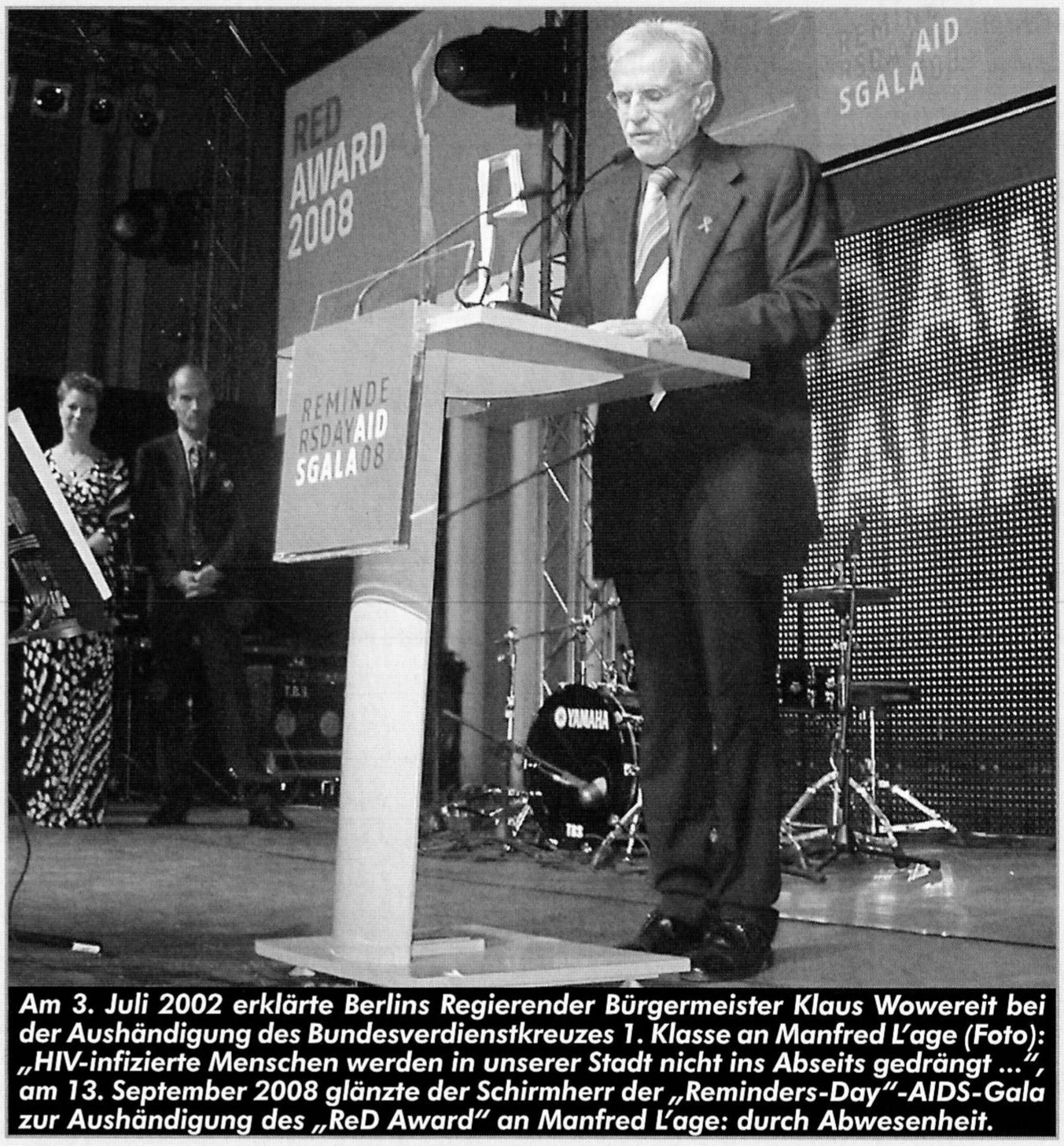
Ich denke, ein wichtiger Faktor ist, daß sich die Lebenserwartung der Erkrankten dramatisch verbessert hat. In den achtziger Jahren bis weit in die neunziger hinein betrug die Lebenserwartung der am Vollbild AIDS Erkrankten sechs bis acht

Unser Autor

Raimon Marquardt, seines Zeichens Destillateur, betreibt in vierter Generation die Likörfabrik „E. & M. Leydicke" im traditionellen Berliner Homo-Kiez Schöneberg. Als szenekundiger „Mann vom Fach" besuchte er die diesjährige Tagung „HIV im Dialog" und unterzog insbesondere die abschließende „Reminders-Day"-AIDS-Gala in Klaus Wowereits Hauptquartier einer kritischen Überprüfung.

Monate. Es heißt, die Angehörigen, Freunde, Partner, Kinder, Eltern waren damals in allerhöchster seelischer Not. Die mußten von uns mitbehandelt werden. Und wir konnten aufgrund der wirtschaftlichen Situation, also der finanziellen Unterstützung durch Bund und Land, Psychologen einstellen, die diese Krisenintervention bei Patienten, bei Angehörigen übernehmen konnten. Und wir konnten auch entfliehen, also Strategien entwickeln, so daß das Burning out nicht überhand nahm.

Heute hat die Situation sich insofern verändert, als sich durch die Therapie, HAART-Therapie, also Mehrfachtherapie, die Lebenserwartung der HIV-Infizierten höchst dramatisch verbessert hat. Es gibt Zahlen, die zeigen, daß eine fast normale Lebenserwartung zu erreichen ist, wenn man diese Medikamente einnimmt. Mit anderen Worten: Die Angst, daß der Infizierte bald stirbt, ist heute nicht mehr gegeben. Und insofern wird sich das psychotherapeutische Verfahren verändert haben, also die Angehörigen werden nicht mehr so in Panik geraten, wie das damals gewesen ist.



Am 3. Juli 2002 erklärte Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit bei der Aushändigung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse an Manfred L'age (Foto): „HIV-infizierte Menschen werden in unserer Stadt nicht ins Abseits gedrängt ...", am 13. September 2008 glänzte der Schirmherr der „Reminders-Day"-AIDS-Gala zur Aushändigung des „ReD Award" an Manfred L'age: durch Abwesenheit.

„HIV im Dialog" fand nun im zehnten Jahr statt. Genauso so lange wird in Deutschland das Phänomen Barebacking kontrovers diskutiert. Bezeichnete man damit 1998 hierzulande noch den ungeschützten Analverkehr unter HIV-positiven Schwulen, so versteht man darunter heute den risikobewußten, einvernehmlichen, ungeschützten Geschlechtsverkehr unter Männern, die Sex mit Männern haben, und zwar unabhängig von ihrem Serostatus.

Im März 2007 nun haben die Abgeordneten des Deutschen Bundestages die Bundesregierung beauftragt zu prüfen, ob und wie diese Form eigenverantwortlicher Selbsgefährdung und Einwilligung in Körperverletzung durch Strafrechtsänderung kriminalisiert werden kann. Erinnern Sie derartige Initiativen des Gesetzgebers nicht an unsägliche Internierungsforderungen aus der Gauweiler-Ära?

In der Tat erinnert mich das an den Bayerischen Maßnahmenkatalog, der damals von Peter Gauweiler vertreten wurde und massiv unterstützt wurde durch den Schweden Michael Koch. Wie wir heute wissen, sind diese Forderungen – Gott sei Dank! – abgewiesen worden. Die sind einmal in höchstem Maße diskriminierend für die Betroffenen – also Meldepflicht, Sexualkontaktpartner preisgeben und so weiter. Das erinnert mich heute stark an diese Zeit. Ich denke, das ist absolut unmöglich! Ich halte es für absurd, daß diese Forderungen wieder aufkommen. Sexualität läßt sich meiner Meinung nach nur sehr begrenzt in juristisch-strafrechtliche Formen fassen. Ich denke dabei an die Pädophilie und die kriminellen Sexualpraktiken, die mit schweren Verletzungen und oder gar Tod der Opfer zu tun haben. Aber hier handelt es sich um Freiwillige, die untereinander guten Kontakt haben. Ich denke – was die Aufgabe sein sollte: Keinen Strafrechtskatalog aufzustellen, sondern die Aufklärung zu verbessern.

Das heißt, da muß ich auch der Presse einen Vorwurf machen: Das Thema AIDS wird praktisch nicht mehr erwähnt. Es sei denn, es sind Ereignisse wie der Welt-AIDS-Tag am 1. Dezember eines jeden Jahres. Es gilt, die Streetwork eventuell zu verbessern und Informationen weiterzugeben. Denn Barebacking im heutigen Begriff ist unverändert eine große Gefahr für die Haupt-Betroffenen, aber nicht zu bekämpfen mit Strafrechtsmaßnahmen, sondern meiner Meinung nach ausschließlich mit Aufklärung.

Anders als 2007 war die Forderung nach Einführung einer Strafbarkeit gegen Barebacker den Ausrichtern des Kongresses 2008 keine separate Teilveranstaltung mehr wert. Ausgerechnet diejenigen, die mit HIV und AIDS Geld verdienen, wollen gut sieben Monate nach der Verlautbarung der Eidgenössischen Kommission für AIDS-Fragen (EKAF) über die Nichtinfektiosität HIV-Positiver unter bestimmten Bedingungen im Hinblick auf die drohende Kriminalisierung von Barebackern keine Positionen beziehen. Welche Motive vermuten Sie für diesen Unwillen?

Also mir ist die Rechtslage, wie sie geplant ist, noch nicht ganz geläufig. Es ist für mich ein Widerspruch: Wenn also diese Studien, die der Verlautbarung der EKAF zugrunde liegen, belegen, daß unter bestimmten Bedingungen keine Ansteckung erfolgt, dann ist es für mich ein Widerspruch, daß die keine Stellung beziehen. Ich kann dazu nicht viel mehr sagen, tut mir leid.

Was raten Sie der Bundesregierung, die gemäß den Ziffern 6 und 7 der Bundestags-Drucksache 16/3615 nur noch ein halbes Jahr Zeit hat, bevor sie voraussichtlich im März 2009 den Bundestagsabgeordneten hierzu entsprechende Strafrechtsänderungsvorschläge vorlegen wird?

Ich denke, es müßte aus dem Bereich der Versorger eine massive Kampagne gegen die Einführung dieses Paragraphen erfolgen. Ich weiß nicht, inwieweit Sie hier einzelne Politiker ansprechen können. Die meisten von denen, die hierüber entscheiden, wissen meiner Meinung nach kaum, worüber sie reden. Über diese Gesetze wie auch über das Budgetproblem für HIV-Schwerpunktpraxen wird entschieden von Menschen, die es vom Schreibtisch aus machen, die keinen direkten Bezug zur Szene haben. Und ich denke, da muß massiv über Kampagnen – wie damals gegen Gauweiler – agiert werden!

Foto: Ortwin Passon

Eine Allianz der Schmuddelkinder

Die Deutsche AIDS-Hilfe feiert derzeit ihr 25jähriges Jubiläum. Ein Aktivist, der bereits 1984 sein positives HIV-Testergebnis erhielt und sich seitdem in der AIDS-Hilfe engagiert, rekapituliert einige historische Schlaglichter aus jenem ereignisreichen Vierteljahrhundert: Bernd Aretz

Im Jahr 1981 erscheinen in US-amerikanischen Zeitschriften die ersten Berichte über rätselhafte Krankheitsfälle, Pilzerkrankungen, Lungenentzündungen und eine seltene Art des Hautkrebses, die scheinbar nur bei homosexuellen Männern auftraten. Gegen Ende des Jahres 1981 wird GRID (Gay Related Immune Deficiency) zum allgemein üblichen Namen für das neue Krankheitsbild. Nachdem die ersten Fälle auch bei Drogengebrauchern auftauchen, einigen sich die Teilnehmer einer Konferenz der in den USA mit dem Blutspendewesen befaßten Organisationen am 27. Juli 1982 auf einen neuen Namen: AIDS für Acquired Immuno Deficiency Syndrome. Am 31. Mai 1982 erscheint im Hamburger Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* der erste Bericht über das, was später AIDS genannt werden wird, unter dem Titel „Schreck von drüben". Haschisch, Poppers, cortisonhaltige Salben werden darin als Faktoren vermutet, die das Immunsystem schädigen. Die Diagnosezahlen steigen rapide an, Anfang 1982 werden in den USA 14 AIDS-Fälle berichtet. In der Frankfurter Universitätsklinik wird es bei zwei homosexuellen Männern festgestellt. Frau Prof. Dr. Eilke Helm bittet deren Besucher, sie untersuchen zu dürfen. Das ist der Beginn der Frankfurter Kohortenstudie. In New York wird Act Up gegründet. Anfang 1983 gelingt Luc Montagnier und Françoise Barré-Sinoussi (Institut Pasteur, Paris) der Nachweis von Partikeln eines Retrovirus aus geschwollenen Lymphknoten eines Patienten mit chronischer Lymphadenopathie. Die Gruppe um Montagnier nennt das Virus LAV (Lymphadenopathie assoziiertes Virus). 1983 gibt es in den USA über 3000 Fälle. „Vielleicht ist das die Lustseuche des 20. Jahrhunderts, nur nicht so harmlos", mutmaßt der Berliner Professor Franz Fehrenbach, ein Bakteriologe. Einen moralischen Merksatz fügt er gleich noch an: „Für die Homosexuellen hat der Herr immer eine Peitsche bereit." (*Der Spiegel*, 6. Juni 1983)

In den USA veröffentlichen der New Yorker Arzt Joseph Sonnabend und zwei seiner Patienten, Michael Callen und Richard Berkowitz, eine der ersten umfassenderen Aufklärungsschriften: „How to Have Sex in an Epidemic". Sie propagieren darin unter anderem mit als erste „Safer Sex": „Sex doesn't make you sick – diseases do… Once you understand how diseases are transmitted, you can begin to explore medically safe sex." Am 6. Juni 1983 titelt *Der Spiegel* „Tödliche Seuche AIDS – Die rätselhafte Krankheit" und rückt diese in die Nähe der Pest. Es beginnt ein gnadenloser Diskurs über die Tätowierung Infizierter, über Internierung, Berufsverbote, Zwangstestungen und namentliche Meldepflicht. Pflegedienste weigern sich, AIDS-Kranke zu versorgen, Bestattungsunternehmer, sie zu bestatten. Über Hausunterricht infizierter Kinder wird nachgedacht. Abenteuerliche Zahlen werden gehandelt. Die *Frankfurter Rundschau* berichtet am 31. Oktober 1984 für die BRD: „Hunderttausende vom AIDS-Virus infiziert."

Die Gründung der AIDS-Hilfen

1983 werden die AIDS-Hilfen München und Berlin und am 23. September 1983 die „Deutsche A.I.D.S.-Hilfe e.V." (DAH) gegründet, die seit 1985 als Dachverband aller deutschen AIDS-Hilfen fungiert. Beteiligt sind unter anderen Sabine Lange, die als Streetworkerin in der Hepatitis-Vorsorge in der Berliner Lederszene unterwegs ist, Thomas Siegfried Zobel, der Wirt der „Knolle", Bruno Gmünder und Rainer Schilling aus der schwulen publizistischen Ecke. Die Gründung erfolgt also aus der Lederszene und Teilen der Schwulenbewegung heraus. Der Lederszene mit ihren Sozialbeauftragten ging es um Beistand für erkrankte Freunde, allen um Aufklärung und die politische Auseinandersetzung. 1984 erschienen die ersten Faltblätter „Wenn ein Freund AIDS hat" und „AIDS Informationen", in denen vom HIV-Test abgeraten wurde. Zur Sexualität gab es erst 1985 ein Leporello, in dem Kondome propagiert und von feuchten Zungenküssen abgeraten wurde. Der Jahresbericht der DAH 1986/87 weist 38 Mitgliedsorganisationen aus, inzwischen sind es etwa 120, zu denen auch Wohnprojekte, Schwulenberatungen und Drogenprojekte gehören.

Aus dem Horrorkabinett der Politik und der Experten …

… ergehen zu jener Zeit bedenkliche Nachrichten. Einige Beispiele: Hans Zehetmair, bayerischer Kultusminister, erklärt, AIDS sei das Symptom einer maroden Gesellschaft, die gesellschaftlichen Randgruppen müßten jetzt „ausgedünnt" werden. Homosexualität gehöre in den „Randbereich der Entartung" (*Der Spiegel*, 16. März 1987). Der Berliner Innensenator Heinrich Lummer (CDU)

Der Autor

Bernd Aretz (60) war als Notar und Rechtsanwalt tätig. Ehemals Mitglied im DAH-Vorstand, engagiert er sich seit 2005 bei der AIDS-Hilfe Offenbach, die in diesem November ihr 20jähriges Bestehen feiert, sowie als Redakteur des Magazins „Infact" (ehemals „posT"). Seine Erfahrungen hielt er in den Büchern „Annäherungen. Meine ersten zehn Jahre im Zeichen von AIDS" (1997) und „Notate. Aus dem Leben eines HIV-infizierten schwulen Mannes" (2002, beide Verlag rosa Winkel) fest. Für seinen „Gigi"-Beitrag stützte er sich zum Teil auf Informationen des Portals ondamaris.de.

fordert immer wieder das Sexverbot für Infizierte. Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU, bis 1945 NSDAP), fordert die Möglichkeit der HIV-Testung bei der Einreise in die BRD (*Frankfurter Rundschau*, 11. Mai 1987), der spätere Gesundheits- und heutige Verbraucherschutzminister Horst Seehofer (CSU) denkt über „das Konzentrieren in speziellen Heimen" nach (*Der Spiegel*, 19. März 1987), Gesundheitsdezernent Rhein und Oberbürgermeister Wolfram Brück (CDU) weisen in Frankfurt am Main die städtische Klinik Höchst an, eine Station zur Internierung uneinsichtiger Prostituierter einzurichten (*Frankfurter Rundschau* 29. November 1987). „Wer an den Treffpunkten von Risikogruppen in den Großstädten der Bundesrepublik Deutschland angetroffen wird, ist in seuchenrechtlicher Hinsicht ansteckungsverdächtig oder ausscheidungsverdächtig im Sinne des §2 Nr. 3 bzw. Nr. 5 BSeuchG", meint der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Hans-Ullrich Gallwas in *AIFO* vom Januar 1986, und der Paderborner Erzbischof predigt gegen die Aufklärungskampagne der Bundesregierung (*Frankfurter Rundschau* 22. April 1987). Zur Kirche nur soviel: Bischof Johannes Dyba, Joachim Kardinal Meissner, Papst Johannes Paul VI, Papst Benedikt XVI.

Im Zweifelsfall rechts: Auch die damals bereits zwölfte Titelstory des *Spiegel* zum Thema AIDS am 2. Dezember 1991 suhlte sich in der für das Hamburger Nachrichtenmagazin typischen Mischung aus Seuchenhysterie, Sexual- und vor allem Schwulenfeindlichkeit

Repro: Gigi

Verbündete

Die Verbündete höchsten Ranges ist sicherlich Prof. Rita Süssmuth (CDU), die 1986 in ihren ersten Tagen als Bundesgesundheitsministerin die noch von ihrem Parteifreund Heiner Geißler in Auftrag gegebene Broschüre für alle Haushaltungen „AIDS – Was Sie über AIDS wissen sollten" zu verteidigen hatte und bis heute konsequent für eine die Menschen akzeptierende Aufklärung und für sie handhabbare Verhütung von Infektionen steht, sei es im Sexuellen oder beim Drogengebrauch. Zu nennen wäre weiterhin Rolf Rosenbrock, der als Gesundheitswissenschaftler des Public Health mit seinem 1986 erschienenen Buch „AIDS kann schneller besiegt werden" den Präventionsdiskurs maßgeblich prägte und in der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages für die Lern- statt die Seuchenstrategie plädierte und für die sogenannte harm reduction bei Drogengebrauch stritt. In diese Reihe gehören auch Friedrich Bschorr, der nach seiner Emeritierung als Rechtsmediziner Überlebensseminare für Junkies abhielt, Heino Stöver und Lorenz Böllinger – eigentlich alle kritischen Suchtforscher, die die harm reduction und Drogengebrauchskultur gegen das Abstinenzparadigma verteidigen.

Nicht zu vergessen sind auch der Frankfurter Sexualforscher Martin Dannecker, der den Begriff des neuen AIDS prägte – von Teilen der Schwulenbewegung gab es aus der Befürchtung heraus, die Ergebnisse könnten Anlaß zu Schwulen- und Positivenhatz sein, seinerzeit einen Boykottaufruf gegen seine Studie „Homosexuelle Männer und AIDS" – sowie der Soziologe Michael Bochow, dessen Untersuchungen für die Prävention bei Männern, die Sex mit Männern haben, und bei Migranten wertvolle Hinweise gaben.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, ja, auch die ist eine Verbündete. Weltweit hat sie als erste Regierungsorganisation im öffentlichen Raum Kondome und jetzt wieder als Pionierin aufgerollte gezeigt. Bei allen Detailauseinandersetzungen und immer wieder neu zu klärenden Abgrenzungen ist sie doch ein starker und verläßlicher Partner der DAH, ebenso wie unsere Ärztinnen und Ärzte und all die in der Versorgung Tätigen, KünstlerInnen, manche PolitikerInnen, JournalistiInnen und, und, und ...

Flops

Nicht zu den Ruhmesblättern gehört beispielsweise die EKAF-Debatte. Die Eidgenössische Kommission für AIDS-Fragen (EKAF) in der Schweiz hatte im Januar 2008 öffentlich das ausgesprochen, was im geschützten Ordinationsraum schon seit Mitte der 1990er Jahre Thema war: daß nämlich erfolgreich Therapierte unter einigen weiteren Bedingungen auch bei kondomlosem Sex die Infektion nicht weitergeben. Statt nun dies zu feiern, was in manchen regionalen AIDS-Hilfen durchaus getan

Das Aus kam völlig überraschend für das ambitionierte Magazin für alle mit HIV und AIDS Befaßten: „aktuell"

wurde, hält sich die Deutsche AIDS-Hilfe bis heute mit Äußerungen hierzu zurück. Sie investierte statt dessen viel Zeit, um zu begründen, wo denn theoretische Restrisiken liegen. Es ist schon absurd: Alle sind sich einig, daß erfolgreiche Therapien sicherer sind als Kondome. Es ist doch nicht wirklich darüber zu diskutieren, daß erwachsene Menschen, selbst wenn Restrisiken verbleiben sollten, sich einvernehmlich für deren Inkaufnahme entscheiden können. Das steht ihnen doch selbst dann zu, wenn Therapien nicht im Spiel sind. Um die Entscheidungen treffen zu können, müssen die Erkenntnisse allerdings auch breit außerhalb der Beratung kommuniziert werden. Mit dem im Oktober 2008 in Erfurt neugewählten Vorstand ist diesbezüglich Besserung in Sicht.

Am 4. November 1989 fand vor dem Hintereingang des Bundesgerichtshofes die zentrale Demonstration der DAH gegen die strafrechtliche Verfolgung HIV-Infizierter statt. Ein kleines Häuflein Demonstranten mußte sich bei der Polizei ein Megaphon ausleihen, das mit dem Hinweis überreicht wurde, bei zu kritischen Tönen würde der Strom abgestellt. Knapp zwei Jahrzehnte später, im Jahr 2008, wurde in München ein bis unter die Nachweisgrenze therapierter infizierter schwuler Mann zu Haft verurteilt, weil er eine flüchtige Bekanntschaft vor dem Oralverkehr und ohne Ejakulation im Partner nicht von der Infektion unterrichtet und angeblich vorsätzlich gesundheitlich gefährdet hatte. Ein Kollateralschaden der zögerlichen Haltung der DAH, die Erkenntnisse über den Einfluß der Viruslast auf die Infektiosität breit zu kommunizieren – und hoffentlich in der Berufungsinstanz nicht von Bestand.

Durchwachsen

Die damaligen Indizierungsanträge bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (heute: Medien) gegen einige Safer-Sex-Comics von Ralf König, ein Faltblatt zu Kondomgebrauch und ein SM-Leporello sind gescheitert, aber ein Nachdruck der ins Visier der Zensurbehörde geratenen Materialien fand nicht statt.

Internationales und Migration sind Themen, derer sich die DAH sehr früh annahm. Die öffentlichen Geldgeber hätten die DAH am liebsten auf den Kernarbeitsbereich Prävention bei schwulen Männern beschränkt. Im Drogenbereich, bei der Sekundär- und Tertiärprävention, der Begleitung des Lebens mit einer Infektion beziehungsweise Krankheit konnten jedoch ebenso wie die Drogenarbeit verteidigt werden. Migration und Internationales werden erst jetzt, nach einer mehrjährigen Pause und neuen Aufgabenabgrenzungen mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, als Themen bearbeitet.

Sexarbeit ist immer noch nicht als Dienstleistungsberuf anerkannt. Aber immerhin gab es einige Verbesserungen.

Das renommierte Magazin der Deutschen AIDS-Hilfe, *aktuell*, pflegte von September 1989 an für zehn Jahre den AIDS-Diskurs auf hohem Niveau und verführte nicht wenige dazu, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Durch seine Einstellung verabschiedete sich die DAH weitgehend aus der öffentlichen Debatte.

Die Bundespositivenversammlungen entstanden 1990 aus dem Bedürfnis der Positiven, nicht Objekte der sozialarbeiterischen Fürsorge zu bleiben, sondern aktiv AIDS-Hilfe und Gesellschaft mitzugestalten. Sie verkamen zunächst zu Wellnessangeboten und erleben nach einem Relaunch als Positive Begegnungen eine Renaissance als Forum für zukunftsweisende Debatten. – Das ist jedenfalls die Intention der sie veranstaltenden DAH.

Highlights

Zu den Aktivposten der DAH zählt zweifellos ihre Drogenpolitik. Noch 1990 hielt der Dortmunder Generalstaatsanwalt das Aufstellen von Spritzenautomaten in der Drogenszene für strafbar (*Frankfurter Rundschau*, 23. März 1990). In diesem Klima stritten die regionalen AIDS-Hilfen und die DAH als ihr Dachverband erfolgreich für Substitution, Spritzentausch und Konsumräume. Im Zuge dessen konnte das Projekt J.E.S. (Junkies, Ehemalige und Substituierte) als politische Selbsthilfe unter dem Dach der DAH etabliert werden. Auf seiner Agenda stehen noch immer der Spritzentausch in den Knästen, die Absicherung der Originalstoffvergabe an Schwerstabhängige und ein Diskurs über Drogengebrauchskultur, über das Recht, selbstbestimmt und möglichst unbeschadet Wege zur Erlangung des persönlichen Glücks zu finden.

Die Verankerung der strukturellen Prävention ist eine weitere Errungenschaft aus 25 Jahren DAH. Da Verhalten nicht im luftleeren Raum stattfindet, sondern in hohem Maße durch die Rahmenbedingungen des Lebens beeinflußt wird, galt die Sorge der DAH immer auch der Verbesserung der Lebensverhältnisse der von HIV besonders bedrohten Gruppen. Dazu gehörten die Forderung nach Abschaffung des §175, die Erhaltung und Wertschätzung spezifischer schwuler Lebensräume, die Entkriminalisierung des Drogengebrauchs. Dieser Ansatz, der auf den Prinzipien der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation beruht, ist inzwischen bei den Präventionsexperten in der Selbsthilfe und im Staat unumstritten.

Die Arbeit der Abteilung für Männer, die Sex mit Männern haben, hat auf jedem internationalen Kongreß Beachtung gefunden. Der DAH ist es damit gelungen, ohne Ausgrenzung der Positiven und ohne Panik- oder Angstmache von Empathie getragene Präventionsbotschaften zu transportieren. Das war sicher ein Baustein dafür, daß Deutschland im internationalen Vergleich verblüffend geringe Infektionszahlen hat.

Die Demonstration „Die Solidarität der Uneinsichtigen" war 1988 die Antwort auf die weiter oben bereits erwähnten Frankfurter Internierungspläne. Hier wurde endgültig die Allianz der Schmuddelkinder zusammengeschmiedet: Schwule, DrogengebraucherInnen, SexarbeiterInnen und AusländerInnen. Das dabei sichtbare Grundverständnis, Position für Menschen am Rande der

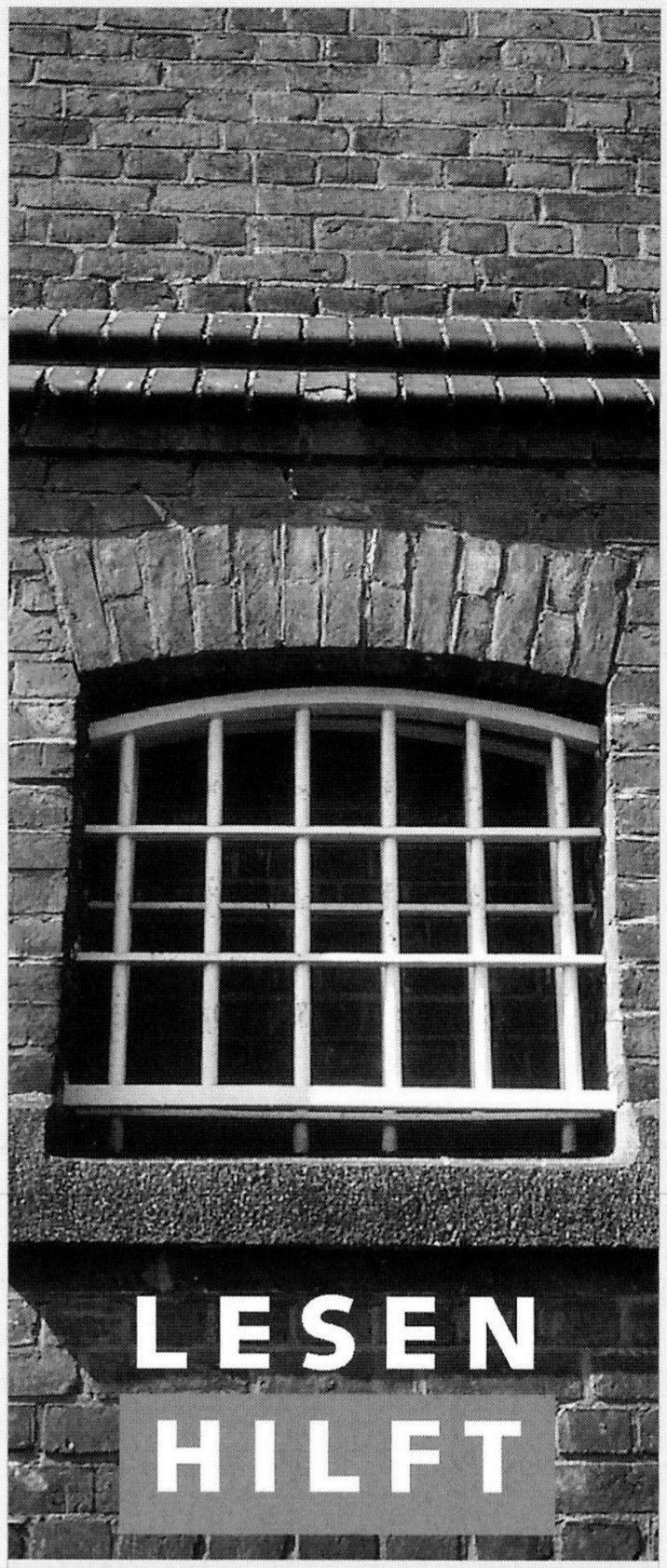
Gesellschaft zu beziehen, prägt bis heute das Credo der AIDS-Hilfen-Bewegung.

Ausblick

Im 25. Jahr des Bestehens gab es eine turbulente Mitgliederversammlung der DAH. In den Vorstand kamen nach langer Zeit wieder zwei offen positive schwule Männer: Carsten Schatz aus Berlin und Hans-Martin Schön aus München. Dies war ein Signal, da die DAH im Rahmen der EKAF-Diskussion doch den Schulterschluß mit den Positiven vermissen ließ. Auf der Mitgliederversammlung in Weimar 1991 waren anläßlich der Aufnahme der DDR-AIDS-Hilfen noch zwei Vorstandsposten gesondert für Menschen aus der AIDS-Hilfe DDR geschaffen worden. Dies ist heute nicht mehr nötig. Mit Carsten Schatz und der Dresdnerin Sylvia Urban wurden zwei Menschen gewählt, deren Jugend noch durch die DDR geprägt wurde, ohne daß dies Thema gewesen wäre. Hier ist eine Bewegung zusammengewachsen. Tino Henn aus Köln und Winfried Holz vervollständigen das Team, das inzwischen auch die langersehnte Kampgane „Ich weiß was ich tu" (sic!) für Männer, die Sex mit Männern haben, an den Start gehen ließ (siehe dazu *www.iwwit.de*). Damit ist endlich eine Homepage der DAH vorhanden, auf der – hoffentlich mit reger Beteiligung der schwulen Gemeinde – offen über Sexualität und Gesundheit diskutiert werden kann und Informationen zur Verfügung gestellt werden, die mit Rücksicht auf die Adressaten aus der Allgemeinbevölkerung nicht unter *www.aidshilfe.de* eingestellt werden durften. Es ist – von der Mitgliederversammlung gewollt – ein politischer Vorstand eingesetzt worden, der die Chance hat, über die ebenfalls notwendige Neubesetzung der DAH-Geschäftsführung ihren hoch motivierten MitarbeiterInnen die Freiräume zu verschaffen, sich auch gesellschaftspolitisch wahrnehmbar am Diskurs über HIV und über Fragen des Gesundheits- und Versorgungssystems zu beteiligen. Die Mitgliedschaft änderte überdies den Haushaltsentwurf und setzte die Einrichtung eines Referates für Pflege, Betreutes Wohnen, Arbeit und Beschäftigung durch. Auch gab es ein eindeutiges Bekenntnis des Vorstandes zu einer der harm reduction verpflichteten Drogenpolitik. Schon vor Monaten hat die Geschäftstelle der DAH durch die Einstellung von Alphonsine Bakambaba – ursprünglich aus Kenia – klar gemacht, daß sie auch in der Migrationsarbeit partizipativ arbeitet. Nach der klaren Wahl kann sich der Vorstand der DAH der Unterstützung aus den Mitgliedsorganisationen für eine stärkere Politisierung sicher sein.

Wurden am ersten Oktober-Wochenende 2008 in Erfurt zwecks Generationswechsel und mit großen Erwartungen in den DAH-Vorstand gewählt: Winfried Holz (Berlin), Tino Henn (Köln), Sylvia Urban (Dresden), Hansmartin Schön (München), Carsten Schatz (Berlin).

Repro/Foto: Gigi, Deutsche AIDS-Hilfe e.V.



**Dort, wo alles reglementiert
und verschlossen ist,
erfüllt das Lesen von Zeitungen
mehr als nur ein
Informationsbedürfnis.**

**Bitte spenden Sie deshalb »Gigi«
für Gefangene zum Preis von
jährlich nur 15 € oder überweisen
Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:**

**Freiabonnements für Gefangene e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00, Konto 30 85 400
Kennwort: »Gigi«**

www.freiabos.de

Mechthild Ross-Luttmann

Mutterglück 1

Der folgenden Pressemitteilung der Fraktion der Linkspartei im Niedersächsischen Landtag vom 1. Oktober 2008 ist nichts hinzuzufügen:

„Hannover. Die Fraktion DIE LINKE im Landtag hat heute die Ärztekammer Niedersachsen wegen deren Äußerungen zu den unerlaubten Schwangerschaftstests in einer Nortruper Fleischwarenfabrik kritisiert. 'Es kann nicht sein, daß die Kammer die Ärztin in Schutz nimmt, die den Frauen diese Tests aufgenötigt hat', sagte Patrick Humke-Focks, sozialpolitischer Sprecher der Linksfraktion. Die Argumentation der Ärztekammer, die Betriebsärztin habe aus 'präventivmedizinisch motivierten Gründen' zu den Tests geraten, öffne allem Unrecht Tür und Tor.

'Das ist unverantwortlich', betonte Humke-Focks. Fragen nach einer Schwangerschaft und Schwangerschaftstests seien ein klarer Verstoß gegen das Arbeitsrecht.

Selbstverständlich müßten Frauen, die in solchen Fabriken arbeiten, präventiv über mögliche gesundheitliche Gefährdungen im Falle einer Schwangerschaft aufgeklärt werden. 'Deshalb darf man aber kein Vorgehen legitimieren, das bereits dazu geführt hat, daß Frauen aus Angst vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes abgetrieben haben', sagte Humke-Focks. Es sei nun endgültig an der Zeit, daß Niedersachsens Sozialministerin Mechthild Ross-Luttmann aktiv werde. 'Sie muß aufklären, wer für diese unerhörten Vorgänge verantwortlich ist. Und sie muß ein öffentliches Machtwort sprechen – bevor sich andere Unternehmen ein schlechtes Beispiel an der Nortruper Fleischfabrik nehmen können', betonte Humke-Focks."

Mutterglück 2

Anläßlich des „Welttages des Mannes" am 3. November erteilte das Statistische Bundesamt (Destatis) Auskunft auf die Frage „Wie leben Männer in Deutschland?":

„2007 (lebten) bundesweit 40 Millionen Jungen und Männer in Privathaushalten. Davon waren 11 Millionen ledige Söhne, die im elterlichen Haushalt wohnten. Von den 29 Millionen Männern waren knapp zwei Drittel (64%) Ehemänner, 26% Alleinstehende, 9% Partner in einer Lebensgemeinschaft und knapp 1% alleinerziehende Väter. Ehemänner waren 2007 im Durchschnitt 54,9 Jahre alt und somit rund zwei Jahre älter als alleinerziehende Väter mit einem durchschnittlichen Alter von 52,6 Jahren. Alleinstehende Männer hatten ein Durchschnittsalter von 45,8 Jahren. Mit 40,4 Jahren gut fünf Jahre jünger waren Lebenspartner.

Zwei Drittel (66%) der Männer betreuten keine Kinder im Haushalt. Hierzu zählen auch Männer, deren Kinder bereits aus dem Haushalt ausgezogen sind. 25% der Männer zogen in einer Ehe, einer Lebensgemeinschaft oder als allein erziehender Vater mindestens ein Kind unter 18 Jahren groß. Bei 8% der Männer waren alle im Haushalt lebenden Kinder bereits volljährig."

Mutterglück 3

Wovon Magnus Hirschfeld immer träumte, wurde nun offenbar Realität: Wissenschaftler am Prince Henry's Institute of Medical Research zu Melbourne behaupten in einem Aufsatz in der aktuellen Ausgabe des Fachjournals *Biologial Psychiatry*, die genetischen Wurzeln der Transsexualität gefunden zu haben.

Transsexuelle verfügten demnach über ein übermäßig langes Gen für den Androgen-Rezeptor. Lange Gene sind aber weniger wirkungsvoll als kurz ausgebildete. Diese Ursachenvermutung dürfte nicht nur Hirschfeld im Jenseits, sondern auch Ratten-Dörner im Diesseits erfreuen: Im Mutterleib seien die späteren Transsexuellen mit zu wenig Testosteron versorgt worden.

So einfach kann die Welt sein: Sexuelle Entwicklung, Gefühle, Individualitäten, Menschen – alles kann auf ein einziges Gen reduziert werden. Wie ein Spielverderber nimmt sich da der Frankfurter Sexologe Bernd Meyenburg aus. Er warnte vor vorschnellen Hormonkuren und chirurgischen Exzessen und empfahl, nicht einfach nur auf mikroskopische Gene zu glotzen. Stattdessen gelte es, Transsexuelle individuell und nicht als Kollektiv zu sehen und zu untersuchen, in welchem Lebensumfeld die Personen aufwuchsen. In der *Süddeutschen Zeitung* vom 28. Oktober 2008 (Seite 20) erklärte Meyenburg, Jungen, die sich mit Mädchen identifizierten, täten dies meist dann, wenn die eigene Mutter „emotional abwesend" sei.

Mutterglück 4

Neues aus der verkannten Wissenschaftshochburg in der Oberpfalz! Regensburger Biologen haben nach Versuchen an Laborratten erkannt, welches Hormon dafür verantwortlich ist, daß sich Mütter ganz besonders sorgfältig um den Nachwuchs kümmern. Es handelt sich dabei um Vasopressin (siehe *Proceedings of the National Academy of Science/ www.pnas.org*).

Im geübten Analogieschluß vom Säugetier auf den Säugemenschen wird es wohl in einigen Jahren Vasopressin-Dragees geben, um so im kindermordgefährdeten Prekariat Frauen zu lieblichen „Muttertieren" zu machen. Leider wurde nicht untersucht, wie sich die Labortiere unter Streß verhalten, zum Beispiel, wenn es nicht genügend Auslauf, Nahrung oder Zeitvertreib gab. Das hätte wohl den Versuchsaufbau zu sehr verkompliziert und zugleich unbequeme Fragen im Zusammenhang mit möglichen Analogieschlüssen auf das menschliche Dasein aufgeworfen.

Wo gehobelt wird 1

Ulla Jelpke

Aufregung gab es Ende Oktober 2008, als eine ganz große Koalition von Schwarz bis Grünrot den Untergang des Abendlandes kommen sah. Grund: die mit Zustimmung der Bundesregierung in Brüssel durchgewinkte Einrichtung sogenannter Nackt-Scanner an Flughäfen. Durchleuchtungsminister Wolfgang Schäuble (CDU) sah nun, daß nicht einfach nur mögliche Verfassungsfeinde online und per Rasterfahndung ihrer Würde beraubt werden, sondern alle zahlenden Fluggäste ein paar Sekunden lang für Staatsdiener nackt zu sehen sein sollten.

„Fürs Röntgen ist der Arzt zuständig. Und das muß auch so bleiben", erklärte dazu am 27. Oktober die innenpolitische Sprecherin der Fraktion Die Linke, Ulla Jelpke. „Die Bundesregierung scheint sich alle Optionen offen halten zu wollen. Einerseits erklärt sie, den Einsatz von Nacktscannern an Flughäfen entschieden abzulehnen, andererseits fördert sie deren Entwicklung. Die ist Bestandteil des sogenannten Sicherheitsforschungsprogramms des Bundesforschungsministeriums, an dessen Konzeption auch Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble beteiligt war. Einen Nachweis für die Notwendigkeit dieser Technologie ist die Bundesregierung bislang allerdings schuldig geblieben." Die Bundesregierung, so Jelpke, solle „unmißverständlich klarstellen, daß es auch keine 'freiwilligen' Nacktscanner an Flughäfen geben wird. Denn die Annahme, man könne sich dann 'diskriminierungsfrei' die eine oder andere Art der Kontrolle aussuchen, ist naiv, wenn nicht verlogen."

Wo gehobelt wird 2

„Die Schlinge hatte sich eng um den 52jährigen Betriebsleiter gezogen. Der Fund von 176 kinderpornographischen Bildern auf seinem Firmen-Laptop durch die Polizei hatte dem Familienvater nicht nur eine Anklage vor dem Warendorfer Amtsgericht eingebracht, sondern auch anonyme Drohbriefe und ein Spießrutenlaufen in seinem Heimatort." So begann Klaus Meyers Gerichtsreportage in der *Ahlener Zeitung* vom 16. Oktober. „Das alles ist nun vorbei. Dank der Beharrlichkeit der Vorsitzenden Richterin, die sich nicht auf die scheinbar klare Indizienlage verließ, sondern die Computer-Falle einer intensiven Prüfung durch Fachleute unterzog ... Ergebnis: Ein Freispruch für den bisher Beschuldigten."

Dieser hatte beteuert, „weder die Bilder aufgespielt noch von deren Existenz auf seinem Laptop gewußt zu haben". Die Wende in dem Fall sei „geradezu dramatisch" gewesen, so der Lokalreporter. „Mittels der Zeitstempel, die jede Bilddatei beim Abspeichern erhält, fanden Polizei und Gutachter heraus, daß der Beschuldigte zu bestimmten Abspeicherterminen nicht im Betrieb, sondern auf Reisen war, laut einem als Zeuge geladenen Kriminalbeamten „ein Indiz für Unstimmigkeiten". Danach habe mittels einer neuen Prüfsoftware „in dem Dateiordner mit den Kinderporno-Bildern eine offensichtlich versehentlich aufgebrachte und wieder gelöschte 'Bookmark'-Datei wiederhergestellt werden" können, welche aufgerufene Websites abgespeichert. Dies habe zu einer anderen Verdachtsperson geführt, die „nach einer erneuten Durchsuchung im Firmenbüro und zu Hause dann gestand, die Bilder auf den Laptop aufgespielt zu haben". Als Rufmörder habe sich „einer der beiden EDV-Systemadministratoren des Unternehmens" versucht.

„Wenn der Täter nicht gefunden worden wäre, was wäre dann mit meinem Mandanten passiert?", zitierte der Reporter zum Schluß den Verteidiger des Denunzierten und blieb leider die pädagogisch wertvolle Antwort schuldig: mehrjährige Haft, womöglich Schikanen bis zur Vergewaltigung durch Mithäftlinge, Zwangspsychotherapie, nachträgliche Sicherungsverwahrung – kurz: „Wegsperren, und zwar für immer."

Wo gehobelt wird 3

Einen amtlichen Aufkleber mußten „registrierte Sexualstraftäter im US-Bundesstaat Maryland während Halloween an ihrer Haustür anbringen", wie das Schweizer Boulevardblatt *20minuten* am 20. Oktober berichtete. „So sollen Kinder während der Gruselnacht vor Unbill geschützt werden." Das Kennzeichen für Sexualstraftäter in Maryland, wo Daten von Sexualstraftätern seit zehn Jahren in einer Online-Datenbank für jeden abrufbar gespeichert werden, sei „ein oranger Kürbis mit der Aufschrift 'Keine Süßigkeiten in diesem Haus'. Der Sticker wurde an 1200 registrierte Kinderschänder verschickt, zusammen mit einem Brief, in dem ihnen erklärt wird, wie sie sich am kommenden 31. Oktober zu verhalten haben. An diesem Abend im Jahr klopfen Hunderte von Kindern auf der Suche nach 'Süßem oder Saurem' an fremde Türen – auch an jene, hinter denen ein Kinderschänder wohnt." In besagtem Begleitbrief heißt es demnach: „Halloween bietet Ihnen eine einzigartige Gelegenheit, Ihren Nachbarn zu zeigen, daß Sie einen ehrlichen Versuch machen, eine neue Richtung in Ihrem Leben einzuschlagen."

Schon in den Vorjahren wurde der Bundesstaat Maryland in ähnlicher Weise aktiv: 2005 wurden registrierte Sexualdelinquenten aufgefordert, zu Halloween das Haus nicht zu verlassen, 2006mußten sie ein Schild „Keine Süßigkeiten" an ihrer Tür anbringen. Und obwohl laut *20minuten* angeblich eine gesetzliche Grundlage dazu fehle, werden jene, die sich dem modernen Pranger verweigern, angezeigt und erneut vor Gericht gestellt, zitiert das Blatt Erklärungen, die Wonda Adams, Leiterin des Bewährungsprogramms und Koordinatorin des Halloween-Konzepts, in einem Interview der *Washington Post* abgab.

Fotos: Niedersächsisches Sozialministerium; Linksfraktion im Bundestag

Tausend Kreuze und ein paar Haken

In mehreren Städten der Bundesrepublik kam es in den vergangenen Wochen und Monaten verstärkt zu Aufmärschen christlicher Fundamentalisten und Rechtsextremer. Sie eint die Ablehnung des Rechts auf Abtreibung bei Frauen wie auch die gesellschaftliche Gleichberechtigung Homosexueller. Die zaghaften gesellschaftlichen Fortschritte in Sachen Gleichstellung verschiedener Lebensweisen gelten ihnen als Teufelszeug, das es zu bekämpfen gilt. Statt dessen propagieren diese Gruppen ein wüstes Sammelsurium aus christlicher Esoterik und faschistoidem Gedankengut. Die Aktivitäten dieser Gruppen, die naturwissenschaftliche Erklärungen zur Entstehung von Leben meist ablehnen, näher betrachtet hat

MARKUS BERNHARDT

Es war vor allem das sogenannte „Christival", das den Blick der Öffentlichkeit im Mai dieses Jahres kurzzeitig auf die Aktivitäten fundamentalistischer Christen lenkte. Über 30000 junge Christinnen und Christen hatten sich am ersten Maiwochenende in Bremen eingefunden, um – organisiert von sogenannten Evangelikalen – dem Wort Gottes zu lauschen und die Bibel als wortwörtlich zu nehmenden Leitfaden für das eigene Leben zu propagieren.

Finanziell gefördert vom Bundesministerium und sogar unter Schirmherrschaft der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Ursula von der Leyen, hatte das „Christival" bundesweit für Schlagzeilen gesorgt, da dessen Organisatoren auch ein Seminar mit dem Titel „Homosexualität verstehen – Chancen zur Veränderung" anboten. Besagtes Seminar sollte vom „Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft" veranstaltet werden, das propagiert, Homosexualität lasse sich als „veränderbar" begreifen: Entschwulung mit Gottes Hilfe also. Zwar wurde der umstrittene Workshop aufgrund mannigfaltiger Proteste abgesagt. Dies ist jedoch keinesfalls als Abkehr der christlichen Fundamentalisten von dessen Ausrichtung mißzuverstehen. Schließlich stand das angekündigte Seminar nur exemplarisch für die radikale Ablehnung von Homo-, Bi- und Transsexualität durch die besonders bibeltreuen Christen, die darüber hinaus auch jegliche Art naturwissenschaftlicher Erklärungen zur Entstehung von Leben entschieden ablehnen

„Therapie" zur Bekämpfung von Homosexualität

In der Bundesrepublik ist in Sachen gegen Homosexualität gerichteter sogenannter Therapien beispielsweise die Organisation „Wüstenstrom, e.V." zu nennen. Der Verein, der sich neben der Homosexualität auch des Themas Sucht annimmt, verwahrt sich auf seiner Internetseite schon vorsorglich gegen entsprechende Kritik. „Wir protestieren gegen die Bezeichnung 'Fundamentalistische Gruppe' oder den Vorwurf der 'Scharlatanerie'. Unser Anliegen ist eben nicht, Menschen umzupolen. Vielmehr wollen wir ihnen das Recht geben, in einer ganzheitlichen Weise über ihre Sexualität und sexuelle Orientierung nachzudenken, um am Ende dann eine begründete Entscheidung für oder gegen einen Lebensstil treffen zu können", heißt es dort in einer Erklärung des Vereinsvorsitzenden Markus Hoffmann vom 18. Januar 2008. Unterzieht man die Webseite der Organisation jedoch einer genaueren Betrachtung, erscheint dies als wenig glaubhaft. So findet sich dort beispielsweise der Erlebnisbericht eines Mannes, der beschreibt, wie er seine homosexuellen Neigungen erfolgreich ablegte. „Noch war ich ungläubig, vorsichtig, dann aber stellte ich fest: Ich sexualisierte keine Männer mehr. Vielmehr war ich durchdrungen von dem tiefen Gefühl, an mir selbst genug zu haben, gepaart mit dem Empfinden, in alltäglichen Beziehungen zu Männern Kraft und Inspiration für mein Mannsein tanken zu können. Heute, Jahre später, weiß ich: Meine Identität war gereift, genügend positive Selbst- und Objektrepräsentanzen waren entstanden und damit wurde für mich die Homosexualität als Ich-Stütze überflüssig, heterosexuelle Gefühle konnten hervortreten", heißt es dort.

Wüstenstrom e. V. betont, daß man „den Leib Jesu ermutigen und zurüsten" wolle, „Menschen mit Problemen im Bereich ihrer Identität, Beziehungen und Sexualität zu begleiten, und ihnen einen Ort der Veränderung zu bereiten". In der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus fände sich der Mensch als „neue Kreatur und heiler Mensch", wird zudem betont.

Trotz aller anders lautenden Bekenntnisse bleibt erkennbarer, daß die Organisation Homosexualität als zu therapierendes Problem wahrnimmt. Dabei setzt der Verein beispielsweise auf die „Reparative Therapie", die von etablierten Wissenschaftlern abgelehnt wird, da diese Art der „Heilung" schwere psychosoziale Folgen bis hin zur Selbsttötung nach sich ziehen kann.

Schnittmengen mit Rechtsextremen

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt diverser Wüstenstrom ähnlicher Vereine liegt in der Schwangerenkonfliktberatung und angeblichen Hilfsangeboten, die sich an Drogenkonsumenten richten. So haben sich unter dem Deckmantel von Beratung und Hilfe mittlerweile vielerorts fundamentalistische Abtreibungsgegner und Gegner des Drogengebrauches zusammengefunden, um diese Menschen für ihre Ziele einzuspannen – oftmals hinter von Ratsuchenden fälschlicherweise als wohlmeinend wahrgenommenen Angeboten versteckt.

Ein wesentliches einigendes Moment zwischen den Ansichten christlicher Fundamentalisten und rechtsextremer Gruppierungen ist ihr Frauenbild. Beide stehen für eine grundsätzliche Ablehnung des Selbstbestimmungsrechtes der Frau – und das nicht nur über ihren Körper respektive bezüglich Abtreibungen. Vielmehr setzen beide darauf, die Frau wieder an den Herd zu verbannen, damit sie ihrem Manne wieder Untertan sein und zahlreiche Kinder schenken kann.

„Eine neue Gruppierung im Netzwerk der 'Lebensschützer' ist die im Januar gegründete AUF-Partei (Partei für Arbeit, Umwelt und Familie)" informierte ein Bericht der linken Tageszeitung *junge Welt* vom 19. September über die Grauzonen zwischen christlichem und rechten Fanatismus. „Sie versteht sich als 'Sammlungsbewegung bekennender Christen' und hat Teile der Partei Bibeltreuer Christen (PBC), der Deutschen Zentrumspartei sowie der Ökologisch-Demokratischen Partei (ödp) zusammengeführt. Ihnen erscheint die bisherige Vorgehensweise der deutschen Mitstreiter nicht wirkungsvoll genug. Sie wollen sich an den Kampagnen evangelikaler Gruppen in Südamerika, Afrika und den USA orientieren."

Wie genau sich diese unheilige Allianz die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung vorstellt, wurde bei jüngsten Aufmärschen sogenannter Lebensschützer und Rechtsextremer – darunter solchen aus der neofaschistischen NPD und den militanten „Kameradschaften" – deutlich.

„Abtreibung gleicht Völkermord" verkünden ausgerechnet die geistigen Enkel derer, die den größten Völkermord der Menschheitsgeschichte planten, organisierten und ausführten. Militante Neonazis beim sogenannten 1000-Kreuze-Marsch am 4. Oktober in München

In München fand am 4. Oktober dieses Jahres beispielsweise ein „1000-Kreuze-Marsch" von rund 300 Abtreibungsgegnern statt. Angaben des Portals *Indymedia* zufolge verteilten Bibel-Fundamentalisten Aufkleber, auf denen als Untergrund eine „Schwarz-Rot-Gelbe Fahne mit Hakenkreuz" zu sehen war, auf welcher wiederum „Der Mutterleib ist kein KZ" zu lesen stand. „Innerhalb des Kreuzzugs formierten sich die Nazis zu einem eigenen Block hinter einem Transparent mit Patschhändchen-Ästhetik. Insgesamt war das Spektrum der Nazis sehr gemischt, von Parteiprominenz und -anhängern wie z. B. Karl Richter (BIA/NPD) und Norman Bordin (NPD) über 'Freie Kräfte' um Mike Nwaiser und eher unorganisierte 'Dorfnazis' bis hin zu verurteilten Rechtsterroristen wie Karl-Heinz Statzberger."

Einzig aufgrund der erfolgreichen Gegenmobilisierung antifaschistischer und antisexistischer Gruppen verzichteten die christlichen Rechten „aus Sicherheitsgründen" auf die Ausgabe der Kreuze, mit denen sie offenbar des in ihren Augen abgetriebenen Lebens gedenken wollten, was einige der militanten Abtreibungsgegner in der Vergangenheit ernsthaft als „Holocaust am ungeborenen Leben" bezeichnet hatten.

Mit welch banalen Methoden die Lebensschützer zu stoppen sind, wurde dadurch deutlich, daß sich zwei Männer vor der Demonstrationsspitze aufbauten und sich zu küssen begannen. Dies ekelte die Fundamentalisten offenbar derart, daß sie sich zunächst weigerten, eine mitgeführte „Jungfrau Maria" an den Küssenden vorbeizutragen, um dann mit der Figurine der Gottesmutter auf das Paar einzuschlagen.

„Daß sich in keinster (sic!) Weise von den mitmarschierenden Nazis distanziert wurde, ist bezeichnend für die Ideologie der

Foto: asab_m

'Lebensschützer' und noch ein weiterer Grund, regelmäßig gegen diese Kreise vorzugehen", konstatierten Antifaschisten im Anschluß an die im wesentlichen erfolgreich verlaufenen Proteste in München.

Ähnliche Bilder hatten sich dem interessierten Beobachter am 20. September auch in Berlin geboten. Dort folgten mehrere hundert Personen dem alle zwei Jahre vom „Bundesverband für Lebensrecht e.V." veranstalteten „Trauermarsch". Daran teilzunehmen riefen unter anderen nicht nur die „Christdemokraten für das Leben" auf, eine Sonderorganisation der CDU, sondern wiederum auch neonazistische Gruppen.

Während die rechte Wochenzeitung *Junge Freiheit* lobend über den Berliner Umzug

Klassische Einheit von Dummheit, Frauen- und Homosexuellenfeindlichkeit: Aufkleber vom Münchner „1000-Kreuze-Marsch".

berichtete, löste dieser auf einer neofaschistischen Internetseite Kontroversen aus. So diskutierten die Neonazis beispielsweise über die „Vereinbarkeit des christlichen Glaubens mit der nationalsozialistischen Idee". Einige der braunen Aktivsten fanden Abtreibung zumindest so lange für vertretbar, wie es um „die Reinhaltung des Volkes" gehe.

„Go Gay, Don't Pray"

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß die durchaus erfolgreichen Gegendemonstrationen in Berlin und München durch ein Bündnis aus autonomen antifaschistischen, antisexistischen und feministischen Gruppen organisert wurden. Die Insignien staatstragender Homosexuellenverbände, Anti-Gewalt-Projekte und „queerer" bürgerlicher Parteigliederungen waren dort bezeichnenderweise nicht zu sehen. Sie haben auch andere Probleme: Die selbsternannten politischen Vertreter von Schwulen und Lesben sind unabkömmlich bei der Verteidigung des christlichen Abendlandes gegen angeblich homophobe Nichtdeutsche.

Teilnehmer gestört

Am 20. Oktober 2008 kam es zu einer ernsten Störung im sonst wohlgeordneten Telefonforum bei *www.wasser.de*. Wo sich für gewöhnlich Sammler historischer Fernmeldetechnik über ihr Steckenpferd austauschen, schnarrte plötzlich eine kleine Volksverhetzung in der Leitung. Aus einem Hort wahrer demokratischer Gesittung berichtet GERALD HINTZE

Was war passiert? Am 14. Oktober 2008, einem Dienstag, eröffnet ein Teilnehmer unter der Überschrift „Sind nostalgische Menschen schwul" einen neuen Diskussionsstrang. Ohne Nennung von Quellen behauptet er, irgendwann im Fernsehen einen Beitrag gesehen zu haben, in dem ein Zusammenhang zwischen nostalgischen Interessen und unterdrückter Homosexualität hergestellt worden sei. Damit, daß er seinen Beitrag an „die Freunde des Frohsinns" adressiert, hätte jedem Leser klar sein müssen, wie ernst man das Ganze nehmen kann – und offensichtlich war das auch den meisten anderen Usern klar. Der erste, der (in humoristischer Weise) noch am selben Tag reagiert, heißt Wilm-Tobias Klaas. Weitere User reagierten in ähnlicher Weise wie er.

Bereits am nächsten Tag bemängelt ein anderer User die fehlende Ernsthaftigkeit des Themas und verweist auf das eigentliche Anliegen des Forums, die Telekommunikation. Am darauffolgenden Tag, Donnerstag, dem 16. Oktober, meldet sich ein weiterer Nutzer zu Wort und bestätigt seinem Vorredner, das Thema habe nichts in diesem Forum zu suchen, wobei er es trotzdem für erforderlich hält klarzustellen, daß er selbst schwuler Telefonsammler ist.

Nun interessiert sich zunächst niemand mehr für den Gegenstand; er rückt durch das Einfügen der neuesten Beiträge oben im Forum ganz nach unten. Bevor das Thema jedoch dorthin verschwinden kann, wo es hingehört, nämlich in der Versenkung, entdeckt es am Montag, dem 20. Oktober, der Administrator des Forums, Gerd Wilhelm Klaas. Der Vater des oben genannten Wilm Tobias Klaas hält es für erforderlich, ausdrücklich Stellung zu nehmen:

„[...] solche Beiträge haben in einem Telefonforum nichts zu suchen. Über Homosexualität kann jeder denken und tun was er will. Homosexualität ist mir ein Greuel. Solche Beiträge können in den einschlägigen Foren behandelt werden, es ist gemein, ein solches Forum für seine abartigen Themen zu mißbrauchen. Meine Meinung ist, daß viele Homosexuelle auf der Welt auch Unzucht mit Tieren und Minderjährigen treiben. [...]"

„Lieber Herr Klaas", so protestiert eine Nutzerin, „ich hoffe, Sie meinen diesen Beitrag nicht ernst! Wenn doch, werde ich (und hoffentlich auch einige andere) dieses Forum wohl in Zukunft meiden. So eine Aussage von einem erwachsenen Menschen kann ich leider absolut nicht nachvollziehen, aber Sie leben wohl noch im Mittelalter :-(*kopfschüttelnd*, Steffi." Ein anderer zweifelt an, ob diese Stellungnahme wirklich von Herrn Klaas stammt, da er sie als nicht angemeldeter User verfaßt hat. Daraufhin legt Herr Klaas, nunmehr ordentlich als Administrator eingeloggt, nach:

„Liebe schwulen Leser, hiermit bestätige ich noch einmal nachdrücklich, daß Schwule für mich ein Greuel sind. Diese Meinung bin ich so frei zu äußern. Schwul leben entspricht nicht der Natur des Menschen. Wenn wir alle schwul wären, würde die Menschheit aussterben. Wenn einer glaubt, das (sic!) er diese Meinung nicht teilt, steht es ihm frei eine andere Meinung zu haben oder ein anderes schwules Telefonforum aufzubauen

Das (sic!) Schwule Unzucht mit Tieren oder mit Minderjährigen treiben ist leider eine Tatsache. Ausdrücklich sind einige Schwule (auf der Welt sind das viele) damit gemeint. Deutsche Schwule sind natürlich ausgeschlossen. Mit unschwulen Grüßen Gerd Wilhelm Klaas."

Es folgen nur einige wenige Protestreaktionen, stattdessen gibt es Erwiderungen, in denen gefordert wird, daß man sich jetzt doch besser wieder dem Hobby widmen solle oder in denen darauf hingewiesen wird, daß

Bleiben Sie informiert oder werden Sie Mitglied: Schwulenfeind mit Abgeordnetenmandat auf der Website der CDU-Fraktion im Kreistag des Märkischen Kreises (Ausschnitt)

Herr Klaas doch schließlich derjenige sei, der das Forum finanziert. Der User „Thomas Göbel" zum Beispiel schreibt: „Ich möchte diese Diskussion nicht weiter aufheizen, aber auf folgendes hinweisen: Herr Klaas (sen.) zahlt für den Webspace, den dieses Forum benötigt und sein Sohn kümmert sich erfolgreich um die Technik. Daher ist der Erstgenannte der Hausherr – und hat das Sagen! Und zwar unabhängig davon, welches Gedankengut ihm nachgesagt wird. Unter Hintanstellung aller wohl- oder unbegründeten Argumente zu diesem 'Fall' würde ich es doch schade finden, wenn das einzige funktionierende deutsche Telefon-Forum eingestellt würde. Ich weiß, ich unke jetzt – habe jedoch die Befürchtung, daß dies geschehen könnte. Bitte haltet den Ball flach!" Der wenige Protest und die zwei homosexuellenfeindlichen Beiträge Gerd Wilhelm Klaas' werden nun rasch entsorgt, die Beiträge, die den Webmaster unterstützen, bleiben hingegen erhalten. So zunächst auch der des Users „Andreas Fischer", der im Eingangsposting die eigentliche Ursache dafür sieht, daß man leider die Gesinnung des Webmaster zur Kenntnis nehmen mußte, vor der man doch so schön die Augen hätte verschließen können, wäre er nicht durch das böse Reizwort „schwul" provoziert worden. „Ich halte es nach wie vor für einen Vorteil, daß man sich zu diesem Forum nicht anmelden muß. Wer nur mal ne Frage wie 'Warum wählt mein W48 nicht?' hat, wird zögern, sich extra irgendwo zu registrieren. Daß man sich nicht anmelden muß, impliziert nunmal die Gefahr, daß sich hier vielleicht auch mal ein Troll einschleicht. Ob Usenet oder Webforum, das Prinzip des Trolls ist doch immer dasselbe: irgendwelche verrückten Hypothesen (meistens irgendwo die Political Correctness betreffend, wie immer man die definieren mag), Pauschalisierungen von irgendwelchen Gruppen, das Ganze nicht selten off topic und natürlich ohne konkrete Belege. Wenn das nicht reicht, um die User in Off-Topic-Sinnlosdebatten zu verstricken, kommt noch irgendein abwegiger Nazi- oder Stasi-Vergleich. Ich wäre dafür, derartige Off-Topic-Beiträge zumindest von unregistrierten Usern zu löschen. Inhaltlich darauf eingehen zu wollen ist erfahrungsgemäß Zeitverschwendung, und irgendwo auf der Welt sitzt dann ein Troll, der sich am Ernstnehmen seiner Postings aufg***t."

Da der Protest dennoch nicht nachläßt, entschließt sich Klaas senior am 22. Oktober zu einer öffentlichen Entschuldigung, die aber nur dem Namen nach eine solche ist und alles noch schlimmer macht: „Ich möchte mich in aller Form für die Aussagen der (sic!) Schwulen gegenüber entschuldigen.

1. Entspricht jede pauschal gemachte Äußerung nicht den Tatsachen.

2. Warum sollen ausgerechnet deutsche Schwule davon ausgenommen sein. [...]" Im Anschluß verweist er auf die Forenregeln, die er vermutlich nicht selbst verfaßt hat, da er sie offensichtlich selbst nicht kennt, denn dort heißt es, „ausdrücklich unerwünscht sind selbstredend alle Nachrichten, die rassistisch, sexistisch oder grob beleidigend sind".

Seit dem Abend des 23. Oktober läuft der Forumsbetrieb wieder ganz normal, die Kritiker sind verstummt, da ihre Beiträge sofort gelöscht werden. Auch die Forderung des Users „fetap.de" nach Fortführung der Diskussion verhallt ungehört, sein Beitrag wird, wie von ihm schon vermutet, innerhalb der ersten Stunde nach Erscheinen gelöscht. „Hallo allerseits, es ließe sich einiges sagen zu den Beiträgen von Gerd-Wilhelm Klaas und von dem – leider nicht aufgedeckten – 'Gast'. Überrascht bin ich allerdings mehr von den Beiträgen von Andreas Fischer und (dem bereits wieder gelöschten) von Markus L. [...] Wenn der Forumsbetreiber (!) einen völlig (!) harmlosen (und vielleicht auch sinnlosen) Thread entgegen seinen eigenen Regeln (!) nicht etwa kommentarlos löscht, sondern zunächst mit der engen Verbindung von 'Homosexuellen' und 'Kinderschändern' (!) anreichert, um sich dann in günstigster Interpretation wieder ein bißchen davon zu distanzieren, würde ich doch über anderes diskutieren wollen als über 'Trolle' (den Betreiber?) und die 'Verbissenheit' der Kritiker. [...] Der vollkommen willkürlichen Zensur setze ich meine persönliche Willkür entgegen, zu diesem Forum nichts mehr beizutragen (mitlesen werde ich als alter Nostalgiker natürlich weiterhin :-). Das hier ist also mein letzter Beitrag. Den kann man zwar löschen, aber ich lasse mir in Zukunft nicht mehr in der oben zitierten Weise den Mund verbieten – aller Off-topic-Problematik zum Trotz." Inzwischen haben sich vier weitere regelmäßige User aus dem Forum verabschiedet; ob die verbliebene schweigende Mehrheit vor den Klaas' Ansichten im Interesse des gemeinsamen Hobbys die Augen verschließt, sie toleriert oder gar teilt, bleibt ungeklärt.

Die wenigsten der User dürfte auch interessieren, daß der für die Inhalte des Telefonforums verantwortliche Gerd Wilhelm Klaas nicht irgendein ewiggestriger Rentner ist (Betreiber ist laut Impressum die seiner Gattin gehörende „Fa. Angelika Klaas"). Der in Plettenberg lebende 64jährige zweifache Vater und vierfache Großvater ist nicht nur gelernter Fernmeldetechniker, Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik und nach eigenen Angaben „ab 1981 alleiniger Geschäftsführer der Stadtwerke Plettenberg GmbH". Klaas verfügt auch über Sitz und Stimme in vier Aufsichtsräten kommunaler und regionaler Versorgungs-, Verkehrs- und Touristikunternehmen – und im Kreistag des Märkischen Kreises in Lüdenscheid: als ehrenwerter Volksvertreter für die CDU.

Foto: asab_m; Screenshot: Gigi

Nicht für solche Kreaturen

Die Anordnung der chemischen Kastration per Strafurteil schwebt dem Ministerpräsidenten Polens, Donald Tusk, vor, und die deutliche Mehrheit seiner Bevölkerung ist begeistert. Nur einige Abgeordnete des Europaparlaments sehen das anders, fühlen sich aber nicht zum Handeln berufen. Argumentationshilfe für sie bietet MARKUS SCHMID

Gerade mal zehn Monate, nachdem der Liberal-Konservative Donald Franciszek Tusk im November 2007 das Amt des polnischen Ministerpräsidenten vom rechtskonservativen Vorgänger Jaroslaw Kaczynski übernommen hatte, forderte er am 9. September 2008 die drastische Verschärfung des Strafrechts. Anlaß war der Strafprozeß gegen einen ost-polnischen Familienvater, der seine inzwischen 21jährige Tochter über sechs Jahre hin immer wieder vergewaltigt und mit ihr zwei Kinder gezeugt hatte. „Für solche Individuen, solche Kreaturen kann man den Begriff 'Mensch' nicht anwenden, daher glaube ich nicht, daß der Schutz der Menschenrechte solche Fälle betrifft", distanzierte sich Tusk im polnischen Fernsehen schon präventiv von deren Allgemeingültigkeit. Der Premier möchte nun neben Freiheits- und Geldstrafen als weitere Sanktion auch die chemische Zwangskastration durch Urteil in Polen möglich machen.

Nach Informationen des Magazins *DER SPIEGEL* unterstützen 84 Prozent der polnischen Bevölkerung die Idee.[1] Der Vorschlag dürfte durchaus politisch motiviert sein: Die polnische Bevölkerung ist zum weit überwiegenden Teil katholisch-konservativ, außerdem machen Schulen zur Therapierung in Sünde lebender Lesben und Schwuler von sich reden,[2] und CSD-Paraden werden ebenso regelmäßig und nachhaltig durch Konservative gestört wie andere Veranstaltungen nicht heterozentristischer Thematik.[3]

In demselben *SPIEGEL*-Artikel äußert sich – obwohl es im zugrundeliegenden polnischen Fall im Kern um Inzest und Vergewaltigung ging und nicht um Pädophilie – Christoph Joseph Ahlers, Mitinitiator des Charité-Projekts zur freiwilligen Therapie pädophil veranlagter Menschen, zur Wirksamkeit einer rein chemischen Kastration. Danach dürften zumindest bei einer auf das reine Einnehmen der Substanzen beschränkten Therapie eher geringe Erfolgsaussichten bestehen.

Wir würden ja gerne, aber ...

Neben den medizinisch-psychologischen Fragen ist aber vor allem die Reaktion der Europaabgeordneten auf den Vorschlag interessant. Bei diesen herrscht zwar Ablehnung überall und allenthalben, zum Tätigwerden fühlen sie sich dann aber doch nicht berufen. So gab der ehemalige Präsident des Europaparlaments Klaus Hänsch (SPE) gegenüber *SPIEGEL ONLINE* an, der Union fehle die Gesetzgebungskompetenz für ein Tätigwerden im Strafrecht.

Es existiert aber sehr wohl europäisches Strafrecht. Die Unschuldsvermutung etwa wird der geneigte Leser nirgends im nationalen deutschen Recht finden, sondern allenfalls in Artikel 6 Absatz 2 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK). Ein gleiches gilt für ein Verbot der Folter, das sich alleine in Art. 3 EMRK findet. Die Europäische Menschenrechtskonvention stammt aus dem Jahr 1950, von der Bundesrepublik Deutschland wurde sie im Dezember 1953 ratifiziert (BGBl. 1954 II 14). Neben der EMRK besteht auch noch der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte (IPBR, vgl. hierzu Meyer-Goßner, Anhang 4 Rn. 7, Kommentar zur StPO, 49. Auflage 2006). Außerdem gab es in der Vergangenheit mehr und mehr Richtlinien, die in ihrem Kern auf andere Rechtsgebiete abzielten, zur besseren Durchsetzung aber mit Strafnormen versehen wurden. Ein Beispiel hierfür ist die Gesetzgebung der Union gegen sexuelle Ausbeutung, welche am Rande auch zu einer erheblichen Verschärfung der strafrechtlichen Kontrolle der Sexualität von Jugendlichen geführt hat (vgl. „Sozialverträgliche Sexualität" in *Gigi* Nr. 57).

Unklar ist allerdings, ob bei widerstreitenden Regelungen das Europarecht dem nationalen Strafrecht vorgeht oder umgekehrt. Hierüber sind zum Beispiel der für Klagen wegen Verletzungen der EMRK zuständige Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) auf der einen und das Bundesverfassungsgericht nebst Bundesgerichtshof auf der anderen Seite uneins. Man ist sich zumindest soweit einig, daß im Konfliktfall zwischen nationalen und europäischen Normen ein möglichst hoher Schutz des jeweiligen Betroffenen erreicht werden soll. Heftig gestritten wird aber darum, ob grundsätzlich das nationale Recht Vorrang hat, um dann bei Bedarf im Einzelfall durch das Europarecht ergänzt zu werden, oder umgekehrt. Der Vorrang des nationalen Rechts dürfte im Augenblick wohl die meisten Fürsprecher haben.

Für das Strafrecht sind die Mitgliedsstaaten gegen Eingriffe aus Brüssel zudem besonders sensibilisiert. Als Beispiel dafür mag der Fall des in der Türkei inhaftierten 17jährigen Deutschen „Marco" gelten. Die Eingriffsversuche von deutscher und europäischer Seite wurden in der Türkei eher als Affront gegen die Funktionsfähigkeit

Der Autor
ist Strafverteidiger und Rechtsanwalt in Köln (info@stv-schmid.de)

der eigenen Strafrechtspflege verstanden. Außerdem bestehen auch rein praktische Probleme. So sind in Deutschland die Kompetenzen für die Strafrechtspflege zwischen Bund und Ländern nochmals aufgeteilt, der Strafvollzug etwa ist im wesentlichen Ländersache. Schon das deutsche Strafvollzugsgesetz – ein Bundesgesetz – geht mit seinen Forderungen nach einem menschenwürdigen, vom Resozialsierungsgedanken getragenen Strafvollzug zynisch gefaßt an den finanziellen Realitäten vorbei. Diese Gefahr besteht erst recht bei einer von Menschenrechten getragenen Regelung aus Brüssel, welche dann vor Ort umgesetzt und finanziert werden muß. Zu all diesen Kompetenzfragen besteht außerdem keine Stelle mit abschließender Entscheidungskompetenz. Die Frage, was Europarecht kann und darf, ist eine rein politische.

„Für solche Individuen, solche Kreaturen kann man den Begriff 'Mensch' nicht anwenden, daher glaube ich nicht, daß der Schutz der Menschenrechte solche Fälle betrifft." – Donald Tusk, 1957 in Gdansk geboren, katholisch, verheiratet, zwei Kinder, Historiker, Journalist, „engagierte sich in der Opposition gegen die kommunistischen Machthaber in Polen" (wikipedia) und hielt sich auch weiterhin schön rechts. Der Chef des liberal-konservativen „Bürgerforums" wurde im November 2007 Premierminister.

Pressefoto: Kanzlei des Ministerpräsidenten der Republik Polen

... leider haben wir keine Lust

Soweit der Status quo. Über kurz oder lang dürfte allerdings eine ausdrückliche Ermächtigung für weite Teile der Kriminalitätsbekämpfung hinzukommen, nämlich durch den Vertrag von Lissabon. Nach diesem soll unter anderem eine Europäische Staatsanwaltschaft eingeführt werden, ferner soll die EU eine explizite Kompetenzzuweisung zur Harmonisierung in einzelnen Bereichen des materiellen Strafrechts erhalten. Will sagen: wenn im einen EU-Land ein Delikt strafbar ist, im nächsten aber nicht, will die EU das Recht haben, dies zu vereinheitlichen. Dazu verlautbarte eine Pressemitteilung des Bundesjustizministeriums vom Dezember 2007:

„Erhebliche Veränderungen erfolgen im Bereich des Strafrechts. (...) Sachlich werden die Kompetenzen der Europäischen Union im Strafrecht insbesondere durch Kompetenzen zur Rechtsangleichung in ausgewählten Fällen schwerer Kriminalität erweitert. (...) Die Europäische Union erhält zudem eine klare Kompetenzgrundlage für die Strafrechtsvorschriften, die erforderlich sind, um andere gesetzgeberische Maßnahmen der EU erst voll wirksam werden zu lassen."[4]

So gehen Juristen jedenfalls ab der Ratifizierung des sogenannten Vertrags von Lissabon durch alle Mitgliedsstaaten von originären Rechtsetzungskompetenzen auch im Strafrecht aus.[5] Dieser Vertrag sollte an sich im kommenden Jahr umgesetzt werden. Die Ablehnung der Ratifizierung durch das Referendum in Irland hat den Zeitplan aber erst einmal über den Haufen geworfen.

Um nochmals zusammenzufassen: Die europäischen Organe haben zwar noch keine ausdrückliche Kompetenz zum Eingriff in das nationale Strafrecht eines Mitgliedsstaates, sie können zur Sicherung der Anwendung bereits bestehenden Europarechts aber sehr wohl zu strafrechtlichen Regelungen greifen. Zumindest Art. 3 EMRK mit dem Verbot der Folter und unmenschlicher Behandlung enthält hier für das geneigte Parlament Anknüpfungspunkte. Jedenfalls für körperliche Eingriffe zur Erlangung von Beweisen existiert auch bereits eine ausdifferenzierte Rechtsprechung des EGMR.[6]

Das besondere an dem polnischen Vorschlag ist, daß der Eingriff nicht mehr der Erlangung von Beweismitteln dienen, sondern vielmehr selbst die Strafe darstellen soll. Körperliche Eingriffe als originäre Sanktion sind in Mitteleuropa schon seit längerem aus der Mode gekommen, selbst die Inquisition nutzte die Foltermethoden „nur" zur Erlangung von Beweismitteln. Lediglich im Laufe des letzten Jahrhunderts war die Zwangskastration durch Urteil möglich – nämlich durch das nationalsozialistische „Erbgesundheitsgesetz" vom 14. Juli 1933.[7]

Sie dürfen also handeln, liebe Abgeordneten – so Sie denn wollen.

Quellen

[1] Hebel, „EU-Politker entsetzt über Polens Kastrations-Pläne", Spiegel Online vom 24.09.2008.

[2] www.odwaga .oaza.pl, vgl. Saathoff, „Um-Polen", *Schwulissimo* Oktober 2008, S. 55.

[3] vgl. http://polskaweb.eu/lehrer-gegen-schwulen-ausstellung.html.

[4] Pressemitteilung „Ein Vertrag für die Bürger Europas" vom 13.12.2007, abzurufen über die Pressestelle unter http://www.bmj.bund.de/, Auslassungen durch den Autor.

[5] Fromm, Der strafrechtliche Schutz der finanziellen Interessen der Europäischen Gemeinschaften durch das EU-Übereinkommen vom 26. Juli 1995, HRRS 2008, S. 87 ff., http://www.hrr-strafrecht.de/hrr/archiv/08-02/index.php?&sz=8.

[6] vgl. etwa zum Verabreichen von Brechmittel bei einem mutmaßlichen Drogenkurier das Urteil Jalloh ./. Deutschland vom 11.07.2006, abzurufen in der englischen Originalfassung auf der Seite des Gerichts unter https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?Ref=PR421(2006), eine nichtamtliche Übersetzung findet sich zum Beispiel unter http://www.menschenrechte.ac.at/docs/06_4/06_4_05).

[7] Als Faksimile zu finden unter http://www.lichtblick99.de/ticker978_05a.html.

Licht aus, Hände auf die Decke!

„Sexuelle Verwahrlosung“: Längst vergessen geglaubt, zieht der Begriff wieder fröhlich seine Runden in deutschen Medien. Es war wohl letztlich nur eine Frage der Zeit, das sexuell aktive Kinder und Jugendliche ins Kreuzfeuer aus Gesellschaft und ihrer Sexualpolitik geraten. Davon, wo die Jugend in der sexualpessimistischen Gesellschaft steht und was dies mit Homosexualität zu tun hat, handelt die Streitschrift unseres Autors SEBASTIAN ANDERS

Nach dem Stigma „asozial“ diente im nationalsozialistischen Deutschland der Begriff „sexuelle Verwahrlosung“ als Vorwand, um Mädchen und junge Frauen willkürlich in „Schutzhaft“ zu nehmen und ab 1942 in das Mädchen-Konzentrationslager Uckermark abzuschieben. „Sexuell verwahrlost“ war dabei nicht näher definiert und konnte fast jedes Mädchen treffen.

Dieser Begriff soll nun wieder salonfähig gemacht werden. Im September 2008 stellten Bernd Siggelkow, ehemaliger Pastor bei der Heilsarmee und Gründer des christlichen Kinderhilfswerks „Arche“, sowie dessen Pressesprecher Wolfgang Büscher ihr Buch „Deutschlands sexuelle Tragödie“ vor. Untertitel: „Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist“[1]. Die Autoren meinen, wenn Kinder und Jugendliche sexuell sehr aktiv sind, würden sie nicht lernen, was Liebe ist und belegen das mit dem historisch schwer belasteten Begriff „sexuelle Verwahrlosung“. Selbstverständlich ebenfalls, ohne ihn genauer zu definieren.

Dreißig Erzählungen von Kindern und Jugendlichen dienen ihnen dabei als Erkenntisgrundlage. Und die erschrecken die Autoren: „Die meisten Kinder haben schon ganz früh das Drehbuch zum Sex im Kopf. Geschrieben wurde es von Jugend-Magazinen (! – d.A.), einschlägigen Internetseiten, Pornofilmen und oft auch von ihren Eltern.“ Die Rede ist von zehnjährigen Mädchen, die Geschlechtsverkehr haben, Elfjährigen, die gang-bangen und Jugendlichen, die Pornos von sich herstellen. Die deutsche Jugend droht sexuell zu „verwahrlosen“ und zu „verrohen“ – so die Autoren.

Doch Siggelkow und Büscher schildern nur Einzelfälle, die zudem einer selektiven Grundgesamtheit entstammen, was sie aber nicht davon abhält, sie auf die gesamte Jugend zu übertragen. Auffällig ist, daß sie keine einzige empirische Untersuchung seriös zur Untermauerung ihrer These von der gesamtdeutschen „sexuellen Tragödie“ heranziehen. Gibt es solche Untersuchungen nicht oder existieren sie und die Autoren verschweigen sie, weil diese Untersuchungsergebnisse nicht zu ihrer Sichtweise passen? Das letztere ist der Fall. Zumindest jugendliche Sexualität ist seit langem Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und zeigt ein Bild jugendlicher Sexualität, das Siggelkows und Büschers Behauptungen lügen straft.

Eine der besten Quellen ist die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) beauftragte Studienreihe „Jugendsexualität“. Als eine der wenigen Studien führt sie die Untersuchungen seit 1980[2] bei gleichbleibender Methodik durch und erlaubt so die zeitliche Entwicklung jugendlicher Sexualität aufzuzeigen, was auch zu ihrer internationalen Beachtung geführt hat. Die Ergebnisse führen zur Dekonstruktion zahlreicher immer wieder kolportierter Mythen.

Im Widerspruch zu jeder Empirie

Siggelkow und Büscher behaupten mit Blick auf ihre Erzählungen, daß Jugendliche immer früher Sex haben. Davon abgesehen, daß sie dies für negativ halten und logisch nicht begründen können, warum, ist dies nach empirischer Datenlage nicht verifizierbar. Im Trend stellte die Studienreihe Jugendsexualität fest, daß zwar der Anteil der Jugendlichen, die erst mit 14 Jahren oder darüber zum ersten Mal Geschlechtsverkehr hatten[3], ab 1980 abfiel, doch in den letzten Jahren konstant geblieben ist.

„Jeder mit Jedem und das möglichst oft“ scheint nach der Lektüre der beiden christlichen Autoren die Devise in den Betten der Kinder und Jugendlichen zu sein, und sie attestieren ihrer „Zielgruppe“ eine fehlende Fähigkeit zur Partnerbindung. Die empirischen Daten widersprechen auch dieser Behauptung. In der Studienreihe Jugendsexualität wurde nämlich auch die Anzahl der Jugendlichen ermittelt, die nur einen, zwei, drei oder mehr Geschlechtspartner hatten. Den stärksten Anstieg in der Partnerzahl war bei Mädchen, die zwei Partner hatten, zu erkennen. Er stieg von 23 Prozent im Jahr 1980 auf 30 Prozent im Jahr 2005 (zum Vergleich Jungen: von 27 auf 30 Prozent). Der Anteil der Mädchen, die drei oder mehr Partner hatten, stieg im gleichen Zeitraum von zehn auf zwölf Prozent (bei Jungen fiel er von 24 auf 19 Prozent). Das klingt nicht gerade nach weit verbreiteten Sexorgien.

Siggelkow und Büscher repetieren teils kuriose Schwangerschaftsverhütungsmethoden der ihnen anvertrauten Jugendlichen und Kinder und warnen vor häufigeren ungewollten Schwangerschaften. Das Bundesamt für Statistik belegt das genaue Gegenteil: Bei gleichbleibender Abtreibungsquote ist die heutige Zahl der Jugendlichen und Kinder, die unter 16 Jahren ein Kind bekamen, die niedrigste seit dem Jahr 2000.

So positiv es ist, wenigstens grundlegende Daten zur Sexualität junger Menschen zur Verfügung

„Schon kleine Kinder kennen die Erregung ... Das Kind ist die ganze Zeit darauf bedacht, lustvolle Gefühle zu entwickeln; all sein Streben geht dahin, daß es ihm gut geht und daß es alles vermeidet, was ungute Gefühle bereitet!“ – Sogar mit Ausrufezeichen klärt die Kölner Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Eltern über ihre Kinder als sexuelle Wesen auf, so auch darüber, daß es „ein Zeichen der gesunden Entwicklung Ihres Kindes (ist), wenn es die Möglichkeit, sich selbst Lust und Befriedigung zu verschaffen, ausgiebig nutzt“. Nachlesbar ist dies seit Jahren im zweiteiligen „Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung“ (1- bis 3. und 4. bis 6. Lebensjahr) „Körper, Liebe, Doktorspiele“. Die Reproduktionen in diesem beitrag zeigen, wonach Sie im Inforegal der Familienberatungsstelle Ihres Vertrauens suchen müssen.

zu haben, bleiben jedoch zwei Mankos zu konstatieren. Zum einen spiegeln die entsprechenden Erhebungsfragen eine Erwachsenen-zentrierte Kuschelsex-Sicht auf jugendliche Sexualität wider. Zwar wird fleißig nach Koitus, Masturbation und „dem ersten Mal" gefragt, doch Sexualpraktiken wie Oral- und Analverkehr, Submissivität, Dominanz, Sado-Masochismus, Gruppensex oder Gang-Bang werden so peinlich verschwiegen, als ob man die gutbürgerliche Öffentlichkeit nicht verschrecken wollte oder Angst davor hat, Jugendliche erst dadurch auf entsprechende Gedanken zu bringen.

Der andere Fehlposten ist, daß zwar Jugendliche sexuell gut ausgeforscht werden, aber das Forschungsinteresse an kindlicher Sexualität in den letzten 25 Jahren in dem Maße gesunken ist, wie es am sexuell „mißbrauchten" Kind anstieg. Es gibt nur wenige empirische Studien zur Sexualität von Kindern. Die meisten davon werden anhand des Child Sexual Behavior Inventory (CSBI) erhoben, der nicht auf der direkten Befragung eigener sexueller Erlebnisse in der Kindheit basiert, sondern lediglich darauf, was Eltern oder Erzieher beobachtet haben. Auch der CSBI blendet fast alle Sexualpraktiken und -fantasien aus, zählt dafür aber Küsse als sexuelle Erfahrung.

Das jedoch, was tatsächlich über kindliche Sexualität wissenschaftlich bekannt ist, dürfte manche/n erschrecken. In seinem Klassiker „The Sexual Life of Children"[4] faßt Floyd M. Martinson den Stand wissenschaftlicher Forschung zur kindlichen Sexualität zusammen. Sie umfaßt ein weites Spektrum erwachsener menschlicher Sexualität. So berichtet Martinson, daß nach einer Untersuchung von 1943 (!) etwa sechs Prozent der Jungen im mittleren Westen der USA im Alter von sechs, elf Prozent im Alter von sieben und 16 Prozent im Alter von acht Jahren Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr hatten. Andere Studien kommen zu geringeren Häufungen, manche zu ähnlichen.

Auch sexuelle Phantasien können bei Kindern sehr ausgeprägt sein. Viele Kinder berichteten von Vorstellungen während der Masturbation. Diese können auch masochistischer Natur sein. So berichteten Jungen, daß sie sich vorstellten, wie ihr Penis bis zu einem gewissen Schmerzgrad in die Länge gezogen und verdreht wurde, um sich beim Masturbieren zu stimulieren[5]. Auch sadistische Masturbationsphantasien gehören zum Repertoire kindlicher Sexualität, ebenso wie Scheinvergewaltigungen, die bei Mädchen anzutreffen sind. Dabei können Kinder allerdings ihre sexuellen Erlebnisse infolge ihnen vorenthaltenen Wissens und der Tabuisierung des Themas oft nicht einordnen, was zu Scham- und Schuldgefühlen führen kann. Auch hat die überwiegende Mehrzahl der Kinder Masturbation nur per per Zufall erlernt[6], und nur wenige hatten das notwendige Know-How oder gar eine Anleitung, daß und wie sie ihre Genitalien nutzen können, um angenehme bis ekstatische Gefühle zu erlangen.

Ina-Maria Philipps, Autorin der Aufklärungsbroschüre „Körper, Liebe, Doktorspiele"[7] der BZgA, charakterisiert die kindliche Sexualität vielschichtig. Sie zeichne sich durch „Spontaneität, Neugier und Unbefangenheit" aus, sei nicht „zielgerichtet" und kenne „keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und genitaler Sexualität". Die kindliche Lustsuche ist „egozentrisch, nicht beziehungsorientiert wie häufig bei Erwachsenen. Wenn ein kleines Kind schmust, tut es das, weil es ihm gefällt, nicht weil es seine Liebe zu der zärtlichen Person ausdrücken möchte." Nichts anderes bezeichnen Siggelkow und Büscher mit dem ausgrenzenden Begriff „sexuelle Verwahrlosung".

Angesichts der wenigen, aber empirisch abgesicherten Erkenntnisse über die Sexualität Jugendlicher verwundert es kaum, wenn die Siggelkow und Büscher in ihrem Sittenporträt bei Anekdoten verbleiben und die empirischen Befunde vorsichtshalber verschweigen. Kaum verhohlene Inkompetenz findet bei den Medien jedoch stets großen Anklang. So werden die gerade einmal 30 Anekdoten einer selektiven Falluntersuchung bei gleichzeitigem Verschweigen der empirischen Faktenlage zu „Deutschlands sexueller Tragödie" erhoben und wird mit dem erhobenen Zeigefinger „Die Jugend ..." schwadroniert.

Die sexualpessimistische Gesellschaft ...

Um die Vorbehalte von Siggelkow und Büscher gegenüber sexuell aktiven Kindern und Jugendlichen genau zu verstehen, muß man sich klarmachen, daß die westlichen Gesellschaften sich zwar als sexuell liberal verstehen, tatsächlich aber von einer tiefgehenden sexualpessimistischen Einstellung durchdrungen sind. Diese Einstellung ist nicht das Resultat rationaler Überlegungen oder objektiver Betrachtungen, sondern entspringt einem tief verwurzelten, zum Teil auf historische Entwicklungen zurückzufüh-

renden Bauchgefühl, das sich logisch nicht begründen läßt. Vielmehr verschließt es sich weitgehend rationaler Analyse.

Eine sexualpessimistische Gesellschaft würde zwar gerne die Sexualität per se verdammen, sie weiß jedoch, daß diese Anschauung nicht gegen den menschlichen Sexualtrieb durchzusetzen wäre und sie sich so ihrer eigenen Glaubwürdigkeit entziehen würde. Also zeigt sie scheinbare Offenheit gegenüber der Sexualität, installiert aber gleichzeitig einen Apparat vielfältiger Sexualinhibitoren, die dafür Sorge tragen, daß Sexualität eingeschränkt gelebt und unterschwellig mit Scham, Schuld oder gar Schande assoziiert wird. Allgemein bekannt ist, daß nach der römisch-katholischen Sexualmoral der Geschlechtsverkehr nur bei Eheleuten in der Missionarsstellung und dann auch nur zur Zeugung von Kindern erlaubt ist. Bei einem fruchtbaren Ehepaar mit durchschnittlich drei Kindern läuft das auf erlaubten dreimaligen Geschlechstverkehr im gesamten Leben (!) hinaus. Weniger bekannt ist, daß die Eheleute laut kanonischer Auffassung selbst dann nicht frei von Schuld sind, wenn sie sich dermaßen einschränken: Auch Geschlechtsverkehr zur Zeugung ist eine Sünde. Der einzige sexuell unschuldige Mensch ist laut Kanon derjenige, der überhaupt keinen Sex hat. Diese misanthropische Haltung hat bis heute überdauert und bestimmte sogar das gesetzgeberische Handeln. Noch vor nicht einmal vierzig Jahren

Repro: Gigi

rief der außereheliche Geschlechtsverkehr den Staatsapparat auf die Bühne. Es ist naiv anzunehmen, daß dieser Sexualpessimismus innerhalb einer Generation ausgemerzt sein sollte. Er findet sich in einer leicht abgewandelten Form wieder: Der Sexualinhibitor „Ehe“ wurde durch seine moderne Fortschreibung „Liebe und Partnerschaft“ abgelöst und der Staat mußte den strafrechtlichen Rückzug aus diesem Bereich teilweise in Kauf nehmen, reagiert aber immer noch irrational[8]. Sexuelle Interaktionen zwischen Menschen, so die weit verbreitete Meinung, sollten nur unter dem Primat von „Liebe und Partnerschaft“ oder der Fortpflanzung erfolgen, obwohl die Natur den Menschen nicht mit einem Fortpflanzungs-, sondern einem Sexualtrieb ausgestattet hat. Das Konzept, daß Sexualität primär dem Lustgewinn, losgelöst von Liebe und Partnerschaft, dient, darf nicht in Betracht gezogen werden.

Der Sexualpessimismus manifestiert sich auch in der Sprache. Sexuelle Darstellungen werden als „schmutzig“ bezeichnet, sexuell unerfahrene Mädchen gelten als „unschuldig“ und der erste Geschlechtsverkehr wird zum Verlust der „Unschuld“. „Liebe machen“ wird zur sexualpessimistisch Umschreibung für Sex. Prosituierte werden manchmal als Liebesdienerinnen bezeichnet, das Bordell als Liebeshaus. Tatsächlich sind Prostituierte *sexuelle* Dinstleister/innen und das Bordell ist ein *Lust*haus. Wer ins Bordell geht, will gerade keine „Liebe machen“, sondern Sex.

... und wie sie Sexualität verschleiert

Einer der besonders zutage tretenden Auswüchse sexualpessimistischer Gesellschaften ist die vorgebliche Sexualaufklärung. Vorgeblich deshalb, weil ihre Aufgabe vornehmlich darin besteht, Antworten auf nicht gestellte Fragen von Kindern und Jugendlichen zu geben, um so die wirklich interessanten Fragen gar nicht erst aufkommen zu lassen. Zwar sind an die Stelle der Bienchen und Blümchen immerhin schon der Penis und die Vagina von künftigen Papas und Mamas getreten. Weshalb aber der Papa seinen Penis in die Mama steckt, bleibt aufgrund gesamtgesellschaftlicher (!) Zensur gegenüber Kindern unerwähnt, geschweige denn, daß es darüber aufgeklärt wird, daß Papas Penis auch in eines anderen Papas Popo geschoben werden kann.

So vermittelt der Sexualkundeunterricht eine biologistsch-mechanistische Sicht der Sexualität, bestehend aus Empfängnisverhütung, der mechanischen Erklärung des Geschlechtsverkehrs, der Anatomie von Geschlechtsteilen inklusive dem Einpauken des kompletten Öströgen- und Progesteronzyklus. Das mag zwar eine Generation großartiger Gynäkologen hervorbringen, mit *Sexual*aufklärung hat dies aber nur wenig zu tun. Heranwachsende werden unter Bergen unwichtiger Informationen begraben, damit sie die wichtigen gar nicht erst erfragen. Das eigentlich Interessante: wie Vaginae und Penisse in Aktion sind, wie Masturbation, Koitus, Analverkehr, Cunnilingus und Fellatio, Dominanz, Submissivität und Sadomasochismus ideenreich und befriedigend umgesetzt werden können, wird systematisch verschwiegen. Zwar erfüllen Jugendzeitschriften einen Teil der Sexualaufklärung, doch echauffieren sich zum Beispiel auch Siggelkow und Büscher genau darüber, was die Kinder und Jugendlichen daraus lernen können. Spätestens hier tritt ihre sexualpessimistische Position klar hervor.

Wenn jedoch die Schule das feuchte Thema staubtrocken präsentiert und die interessantesten Gesichtspunkte systematisch verschweigt, so braucht man sich nicht darüber zu wundern, wenn sich die Wißbegierigen anderswo informieren. Im Kommunikationszeitalter ist das kein Problem. Zwar vermittelt Pornographie in der Regel nicht die zum Lustmaximum steigernde Erotik und sexuelle Spannung, doch zeigt sie immerhin die sonst verschwiegenen wesentlichen Vorgänge. Und das in einer Detailtreue, die jeden Lehrmittelhersteller ob dieser Qualität verzückt aufschreien ließe. Lehrbuchverlage müssen sich aber auf Zeichnungen beschränken, die wie aus dem vorletzten Jahrhundert anmuten, anstatt auf Fotografien echter Genitalien zurückzugreifen. Letztere können dabei nicht nur als „sozialethisch desorientierend“ zensiert, sondern auch allen Ernstes als „sexueller Mißbrauch von Kindern“ mit bis zu fünf Jahren Haft belegt werden[9].

Seit jeher war „die Jugend“ Ziel von Sexualpaniken sexualpessimistisch konditionierter Erwachsener. Die relativ unkonditionierte sexuelle Perzeption Jugendlicher sorgte und sorgt für grundsätzliche Unterschiede in der Auffassung der Sexualität. Wer einmal selbst in der präadoleszenten Phase war, wird mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit feststellen, daß weniger die Suche nach „Liebe und Partnerschaft“, sondern daß sexuelle Bedürfnisbefriedigung das Ziel aller Dinge war. Die Zahl und Intensität der mitunter seltsam anmutenden Anstrengungen, einen Jungen oder ein Mädchen ins Bett zu bekommen, ist Legende.

Nicht Liebe, sondern ficken war der Imperativ, der einen nicht unerheblichen Teil der Gedanken in der Präadoleszenz beherrschte. Selbst das Geschlecht spielte eine nicht maßgeblich Rolle bei der unkonditionierten Suche nach Lustbefriedigung[10]. Gleichgeschlechtliche Sexualpartner haben dabei den Vorteil, daß sie aufgrund der Häufigkeit gleichgeschlechtlicher Freundschaften deutlich leichter verfügbar sind.

Wenn derart verschiedene Sexualauffassungen aufeinandertreffen, sind die sich im sexuellen Jugend-Bashing regelmäßig äußernden Konfrontationen vorprogrammiert. Kindern und Jugendlichen kann man hier wohl kaum einen Vorwurf machen, weil ihnen die erwachsen-konditionierte Sicht allenfalls durch Dogmen nahegelegt wird. Und Dogmen abzulehnen, auch wenn sie einen Kern Wahrheit beinhalten mögen, ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Jugend.

Neben der Sexual*verschleierung* kommt der vorgeblichen Sexualaufklärung auch noch die Aufgabe der Sexual*verhinderung* zu. Ihr Motto lautet „Sexualität: ja, aber“. Und die Liste der hinter „aber“ auftretenden Sexualinhibitoren ist lang. Sie reichen von „nicht zu früh“ über nur mit *dem* richtigen Partner hin zu den – zum Glück gibt es AIDS – drastischen Schilderungen möglicher gesundheitsschädlicher Folgen der Sexualität.

Von den auf Jugendliche und Kinder übertragenen Promiskuitätstabus sind Mädchen besonders betroffen. Während Jungen eher wechselnde Partner und schneller Sex zugebilligt werden, unterliegen heterosexuelle Mädchen viel größeren Restriktionen.

Weiblich – männlich: So findet sich Ihr Kind zurecht

Immer wieder berichten Eltern auf Elternabenden überrascht und manchmal auch verunsichert, dass ihr Kind bereits seine Genitalien entdeckt hat und mit ihnen spielt und allem Anschein nach ähnliche **Lustgefühle** entwickelt wie Erwachsene. Bei manchen Kleinkindern sind ab dem 17. Monat Selbststimulationen bis zum Orgasmus beobachtet worden. Da dies Aktivitäten und Empfindungen sind, die einerseits nicht zum Bild der kindlichen „Unschuld“ passen und andererseits viel Ähnlichkeit mit erwachsener Sexualität besitzen, ist die Befangenheit mancher Mütter und Väter verständlich.

Schon kleine Kinder kennen die Erregung

Versetzen wir uns in die Lage des Kindes, so erlebt es diese Selbsterkundung vermutlich an seinen verschiedenen Körperteilen zunächst völlig unterschiedslos spannend: Es entdeckt, wie sich sein Bauch anfühlt, dass es die Finger bewegen und in Öffnungen stecken kann, dass es einen Mund hat mit einer beweglichen Zunge und dass es mit seinen Beinen strampeln kann. Im Zuge der Eigenberührung wird das Mädchen bzw. der Junge auch entdecken, dass bestimmte Stellen am Körper besonders empfindlich sind, andere weniger.

Und wenn ihm seine neugierige Entdeckungsreise von den Eltern zugestanden wird, wird es natürlich auch auf seine Geschlechtsteile stoßen, die für Streicheln und Reiben besonders empfänglich sind. Hat das Kind dies einmal festgestellt, wird es die schönen Gefühle wiederholen und ausprobieren wollen, was es noch Angenehmes in diesem Bereich erleben kann. Vergessen wir nicht:

Das Kind ist die ganze Zeit darauf bedacht, lustvolle Gefühle zu entwickeln; all sein Streben geht dahin, dass es ihm gut geht und dass es alles vermeidet, was ungute Gefühle bereitet!

2. Lebensjahr

Insofern ist es nur ein Zeichen der gesunden Entwicklung Ihres Kindes, wenn es die Möglichkeit, sich selbst Lust und Befriedigung zu verschaffen, ausgiebig nutzt. Es ist im Übrigen auch eine der Erfahrungen, mit der das Kind sich unabhängig von den Erwachsenen macht, auf die es ja sonst hinsichtlich von Zärtlichkeit und Wohlbehagen angewiesen ist.

Die Tatsache, dass Jungen in einer solchen Situation mit einer Erektion reagieren, ist für manche Mütter geradezu erschreckend, weist dies doch unübersehbar auf die Sexualität ihres Kindes hin. Es wäre schön, wenn Sie Ihren Sohn jetzt nicht unterbrechen, indem Sie ihm schnell wieder eine Windel anziehen oder ihm gar die Hände vom Glied nehmen und sein Tun negativ kommentieren. Denn sonst würde er lernen, dass er einen solchen Genuss nicht empfinden darf, dass sein Verhalten unerwünscht ist. Da aber nahezu jeder Mensch irgendwann die genitale Lustquelle entdeckt und nutzt, tut es derjenige, bei dem dies bereits in Kindertagen mit Verboten belegt war, mit Schuldgefühlen und Angst vor Entdeckung, während derjenige, der in der Selbsterkundung von den Eltern unterstützt wurde, dadurch lernt, sich selbst besser zu akzeptieren.

Die **Selbstbefriedigung** unterscheidet sich bei Jungen und Mädchen, indem Letztere eher Gegenstände zu Hilfe nehmen. Diese Tatsache und die damit zusammenhängende Gefahr der Verletzung wird nicht selten als Vorwand benutzt, um die Masturbation zu verhindern. Wenn Sie beobachten, dass Ihre Tochter sich wehtut, weil sie sich beispielsweise etwas Spitzes oder Kantiges in die Scheide schiebt, oder dass sie bereits ganz wund ist vom ständigen Reiben im Schambereich, können Sie ihr deutlich machen, dass sie damit besser aufhört, ohne dass das Streicheln an sich von Ihnen abgelehnt wird. Vielleicht zeigen Sie dem Mädchen alternative Berührungen?

25

Es muß *der* Richtige sein, es soll nicht zu früh sein und es wird stets die Frage erhoben, ob es denn überhaupt um Liebe geht und nicht etwa um ein angenehmes sexuelles Erlebnis. Mädchen mit häufig wechselnden Sexualpartnern können sehr schnell mit dem Pejorativ „Schlampe" belegt werden. Oder etwas gebildet klingender: Sie werden nun wieder als „sexuell verwahrlost" bezeichnet.

Entsprechend hoch ist die Zahl der Mädchen, die über Schuld- und Schamgefühle nach dem Sex berichten. Schuldgefühle gegen was? Andere Menschen hat das „zu früh" oder promiskuitiv agierende Mädchen nicht verletzt. Ganz im Gegenteil, es hat wahrscheinlich sogar jemanden sehr glücklich gemacht. Was bleibt, ist ein Gefühl, etwas „Schmutziges" getan zu haben. Sexualität wird auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch in Kategorien wie Schmutz, Scham und Schande begriffen; diese Konzepte sind noch lange nicht ausgestorben.

Für Siggelkow und Büscher besteht Sexualität unter dem christlich-sexualpessimistischen Primat aus restriktiver Partnerschaft und nicht aus freier, selbstbestimmter Lust. In logischer Konsequenz dessen werfen sie Kindern und Jugendlichen eine fehlende Fähigkeit zur Partnerbindung vor. Das ist ein altbekanntes Konzept. Von Homosexuellen wurde vor noch nicht langer Zeit behauptet[11], sie wären nicht fähig, (sexuelle) Beziehungen mit Frauen einzugehen. Wie würden aber Heterosexuelle reagieren, wenn man ihnen vorhielte, ihnen fehle die Fähigkeit, mit gleichgeschlechtlichen Partnern sexuell zu interagieren? – Mit Empörung. Der Begriff „fehlende Fähigkeit" ist nämlich herabwertend. Positiv ausgedrückt hätten Homosexuelle die Fähigkeit, gleichgeschlechtliche Beziehungen einzugehen, während Heterosexuellen die Fähigkeit dazu fehlt. Wem Fähigkeiten und wem Defizite zugeschrieben werden, ist reine gesellschaftliche Willkür.

Auf dieser gesellschaftlich-sexualpessimistischen Willkür bauen Siggelkow und Büscher auf, wenn sie Kindern und Jugendlichen eine fehlende Fähigkeit attestieren und die ihnen anvertrauten Schäfchen unbewußt nicht nur für ihren sexualpessimistischen Kreuzzug mißbrauchen, sondern sie auch noch nach allgemeingesellschaftlicher Perzeption stigmatisieren. Zurück bleiben stigmatisierte Kinder und Jugendliche, weil ihre eigene Erfahrungswelt unberücksichtigt bleibt und von zwei christlichen Autoren zum Skandal erhoben wird. Diese anscheinend gut gemeinte christliche Nächstenliebe haben schon manche in der Geschichte zu spüren bekommen. Die meisten davon leben heute nicht mehr. Wenn sich Siggelkow und Büscher in Sachen Aufklärung bewegen, dann heißt es für die Betroffenen: Rette sich wer kann!

Sexualpessimistische Gesellschaften belegen Sexualität mit willkürlichen und logisch nicht begründbaren Einschränkungen. Da aber Sexualität einer der stärksten Motivatoren beim Menschen ist, sind Verstöße gegen die Einschränkungen eher die Regel als die Ausnahme. Solche Gesellschaften handeln grob fahrlässig. Sie gießen Öl ins Feuer, um einen Brand zu löschen, den sie selbst gelegt haben.

Was das mit Homosexualität zu tun hat

Auch wenn Siggelkow und Büscher Homosexualität nicht explizit erwähnen: Die beschriebenen Phänomene „sexueller Verwahrlosung" treffen genauso auf Homosexuelle zu. Homosexuelle Lebensweisen, jugendliche und vor allem kindliche Sexualität weisen eine starke Gemeinsamkeit auf: die Loslösung der Sexualität von Fortpflanzungs-, Ehe- und damit auch Partnerschaftsparadigmen und die Hinwendung zu sexueller Lustbefriedigung. Zwar finden Sexualkontakte nicht grundsätzlich mit jedem möglichen Sexualpartner statt[12], doch dominiert der Wunsch nach gemeinsamer Sexualität.

Homosexuelle hatten einst revolutionär Sexualität und Partnerschaft voneinander entkoppelt, sich dann aber, naiv oder blind konservativen Wortführern folgend, ein behagliches Nest inmitten einer nach wie vor sexualpessimistischen Gesellschaft gebaut. Ihnen fällt anscheinend nicht auf, daß jene Angriffe auf die kindliche und jugendliche Sexualität ebenso ein Angriff auf ihre eigene homosexuelle Lebensweise ist. Dieser unbemerkte Schuß „von hinten durch die Brust ins Auge" zeigt, wie sträflich wenig sich die Homosexuellen-Bewegung noch mit Kernfragen menschlicher Sexualität beschäftigt. Zwar besteht kaum die Gefahr einer erneuten Pathologisierung und Kriminalisierung der Homosexualität, weil Homosexuelle nun selbst Teil des Establishments sind. Doch in der mittel- und langfristigen Zukunft wird die Homosexualität keine Rolle mehr bei der sexuellen Emanzipation der Menschen spielen. Wer sich hinsetzt, kann nicht mehr voranschreiten. Die Frage der sexuellen Emanzipation müssen nun andere voranbringen. Davon ist allerdings noch wenig zu sehen.

Quellen/Anmerkungen

[1] GerthMedien, ISBN 978-3-86591-346-3

[2] Die Erhebungen wurden 1980, 1994, 1996, 1998, 2001 und 2005 durchgeführt.

[3] Wer sich von „aufsteigend", „absteigend" und „leicht fallender Tendenz" verwirrt fühlt: Diese Begriffe sind, abhängig vom zu erwartenden oder zum an den Mann zu bringenden Ergebnis, hochgradig emotional und sorgen für Verstörung, wenn sie nicht in der üblichen Darstellung präsentiert werden.

[4] Auch online bei IPCE einsehbar: http://www.ipce.info/host/martinson/

[5] Floyd M. Martinson: The Sexual Life of Children, Kapitel 5: Dreams, Fantasies and Myths

[6] Floyd M. Martinson: The Sexual Life of Children, Kapitel 2: Self-Stimulation

[7] Die Broschüre wurde nach Protesten wegen angeblicher Anleitung zum sexuellen Mißbrauch ab Mitte 2007 nicht mehr veröffentlicht.

[8] Der Rückzug war nur teilweise erfolgt, weil nach wie vor die überwiegende Mehrzahl der unter „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung" aufgeführten Straftaten die sexuelle Selbstbestimmung der Beteiligten nicht schützt, sondern sie sogar verletzt.

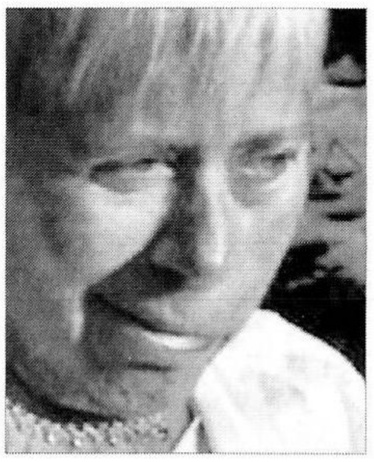
[9] §176 StGB, Absatz 4, Nr. 4

[10] Folgende Einschränkung ist wichtig: Die menschliche Sexualität spielt sich in so großen Varianzbreiten ab, daß eine Normierung unmöglich – und davon abgesehen unethisch – ist. Der gesamte Artikel nimmt hauptsächlich Bezug auf die Ausgrenzung sexuell aktiver Menschen. Es gibt jedoch Menschen, die von sich aus nur wenige oder keine sexuellen Bedürfnisse verspüren. Sexualität wird in diesem Artikel als das begriffen, was *sexuell aktive* Menschen brauchen und nicht als das, was ihnen die Gesellschaft vorschreibt. Unter negativen Vorzeichen an richtiger Stelle mag dieser Artikel auch die Empfindungslage sexuell inaktiver Menschen widerspiegeln. Jedoch ist der Autor diesbezüglich nicht sehr weit in seinen Gedankengängen und bittet für Fehler um Nachsicht und Korrektur.

[11] Es wurde lediglich behauptet. Als Gegenstand des Interesses hat sie niemand selbst befragt. Paralellen zu heute sind selbstverständlich rein zufällig und nicht beabsichtigt.

[12] Bedingt durch perönliche Pathie oder Antipathie, die Intimität, das Sich-gehen-Lassen, den möglichen ekstatischen Kontrollverlust und die Gefahr juristischer oder sozialer sexueller Denunziation oder Veröffentlichung (Aufzählung nicht vollständig).

Repro: Gigi



Ursula Eggli

Durch bloße Existenz ein Fragzeichen

Von der deutschen Lesbenszene unbemerkt verstarb bereits am 2. Mai die Frauenrechtlerin, Autorin und Behindertenaktivistin Ursula Eggli. Unterdessen verfaßte Gisela Hermes für das von der Soziallotterie Aktion Mensch edierte Magazin *Menschen* (3/08) einen Nachruf auf „d'Fee mit dä vier Rädli am Füdli". Wegen Muskelschwundes war die Fee mit den vier Rädern am Popo (Eggli über Eggli) schon als Kind auf den Rollstuhl und später umfassende Hilfe angewiesen.

„Anfang der 70er Jahre begann ihr politisches Engagement für die Rechte behinderter Menschen und sie gründete" im Jahr 1969 „gemeinsam mit Freunden den Schweizer CeBeeF (Club Behinderter und Ihrer Freunde), veröffentlichte erste Artikel in Behindertenzeitschriften, organisierte Protestaktionen und hielt zahlreiche Vorträge. Im Gegensatz zu den meisten anderen Schwerbehinderten, pflegeabhängigen Menschen, die in der damaligen Zeit entweder in einem Heim oder mit der Ursprungsfamilie lebten, zog sie (1973 – *Gigi*) in eine Wohngemeinschaft und organisierte sich selbst Hilfen, die sie im Alltag und auf Ihren zahlreichen Reisen benötigte."

International bekannt wurde Eggli 1977 durch ihr erstes Buch „Herz im Korsett", in dem sie den WG-Alltag schilderte. „Das Besondere an diesem Buch war jedoch: Erstmals thematisierte eine behinderte Frau offen ihre Abweichung von den gesellschaftlichen Erwartungen an die Rolle einer Frau als Sexualpartnerin, Hausfrau und Mutter (...) Mutig und ehrlich spricht sie von ihren ganz normalen Gefühlen als junge Frau, die Sexualität und Liebe (er)leben möchte und dabei auf enge Grenzen stößt, weil sie von ihrer Umwelt als Neutrum betrachtet wird. 'Herz im Korsett' (wurde) zum Meilenstein der Behindertenbewegung und auch der politischen Bewegung behinderter Frauen. Mit Ursula Eggling verlässt uns eine warmherzige Frau, die ihrer Zeit immer voraus war", so Hermes. Sich selbst beschrieb Eggeli als „Freakfee": „alt, grauhaarig, etwas schrullig", durch bloße Existenz „ein Fragezeichen" und „eine Infragestellung, bei den Schreibenden, in der Frauenbewegung ... Behinderte Frau ... Schriftstellerin? Lesbe? Feministin? Die Begriffe passen nicht zum Bild der hilfsbedürftigen Behinderten."

In gut dreißig Jahren veröffentlichte Eggli mehr als ein Dutzend Bücher, zahlreiche Kolumnen, Theaterstücke und Hörspiele. „1982 gründete sie mit ihrer Freundin Rita Hubrich zusammen den RIURS Verlag, um ihre weiteren Bücher selber herauszugeben", heißt es unter *www.ursulaeggli.ch*. 1985 erhielt sie den Förderpreis der Stadt Bern, von 1987–1991 war sie Mitglied der Literaturkommission Bern und ab 1990 unter anderem engagiert im Vorstand des Netzwerks schreibender Frauen, das sie mitgegründet hatte.

Ursula Eggli war 1944 als älteste von drei Geschwistern in einem Dorf im Kanton Zürich geboren worden. „Mein Leben war prachtvoll und spannend (...) Mein Abschied sollte ein Fest sein, Sekt und Campari-Soda müssen in Strömen fließen und wer singen kann, sollte singen."

Nicht vorbeispritzen

Die international viel diskutierte Stellungnahme der Eidgenössischen Kommission für AIDS-Fragen (EKAF) hat nach Auffassung der deutschen Bundesregierung „zum jetzigen Zeitpunkt keine Auswirkungen" auf die HIV-Prävention, „insbesondere bei homosexuellen Männern", meldet der Bundestags-Pressedienst *hib* am 27. Oktober:

Der schweizer Studie zufolge (vgl. Schwerpunkt dieser *Gigi*-Ausgabe) kann die Übertragung des HI-Virus durch einen HIV-positiven Menschen ausgeschlossen werden, wenn er regelmäßig die Hochaktive Antiretrovirale Therapie (HAART) anwendet und keine sexuell übertragbare Erkrankung aufweist. Diese Forschungsergebnisse sind für die Berliner Koalition offenbar so brisant, daß sie sie wahlweise ignoriert oder deren Seriosität anzweifelt, um unverbindlichen „Forschungsbedarf" anzumelden.

„Wie aus der als Bundestags-Drucksache16/10498 veröffentlichten Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Fraktion Die Linke hervorgeht, sehe der Ansatz der Bundesregierung zur Präventionsstrategie laut *hib* vor, „verschiedene Präventionsansätze zu kombinieren, um so bessere Ergebnisse zu erzielen". Auf Deutsch: Wir murksen weiter wie bisher. Die Bundesregierung sehe beim „Ansatz" der EKAF „noch Forschungsbedarf", da diese „nicht zwischen heterosexuellen und homosexuellen Kontakten differenziere". Auf eine solche Unterscheidung legt die Regierung bekanntlich immer großen Wert.

„Weiter geht aus der Antwort hervor, daß die am 13. Oktober 2008 gestartete Kampagne 'Ich weiß, was ich tu!' die erste bundesweite Kampagne der Deutschen AIDS-Hilfe für die Zielgruppe der Männer sei, die Sex mit Männern haben". Eine grandiose Leistung, nachdem diese Männer seit über 25 Jahren den größten Teil der Infizierten und Erkrankten bilden. Fehlte nur noch, daß die Regierung für ihre ignorante Präventionsarbeit Glaubwürdigkeit einfordert: „Diese Kampagne solle auch HIV-positive Menschen ansprechen, da die Einbeziehung dieser Menschen ein unverzichtbares Element wirksamer und glaubwürdiger HIV-Prävention und damit ein wichtiges Element in der Kampagne darstelle", verlautbart *hib*.

„HIV-Positive können durch ihr Verhalten zur Nichtübertragung des Virus entscheidend beitragen, so die Bundesregierung. Dazu bedürfe es aber eines Klimas, das es den HIV-positiven Menschen ermögliche, offen über ihre Infektion zu sprechen. Dies sei Untersuchungen zufolge (also doch forschen?! – *Gigi*) noch nicht gewährleistet." – Woran das wohl liegt.

Nobody oder Das Gelbe vom Himmel 1

Christa Reinig

Am 30. September starb Christa Reinig 82jährig in einem Münchner Hospiz. Erst eine Woche später vom herrschenden Kulturbetrieb bemerkt, würdigten Printmedien die „lakonische Lyrikerin" (*Der Spiegel*), „rebellische Selbstdenkerin" (*Tagesspiegel*) und „wichtigste Stimme des westdeutschen Feminismus'" (*Deutschlandfunk*).

1926 geboren und in Berlin-Mitte unweit der Tucholsky-Straße aufgewachsen, stand sie laut *Emma* „die Wirren der Nachkriegszeit verkleidet als Mann durch". Wie *dpa* erinnert, habe Bertolt Brecht früh das Talent der damaligen Redakteurin des *Ulenspiegel*, einer satirischen Zeitschrift der Nachkriegszeit (ab 1954 *Eulenspiegel*), erkannt. Typisch für Reinig war ihre Berliner Schnoddrigkeit, die sich in vielen ihrer Gedichten wiederfindet. Über einen Duden hatte Reinig zu Sprache gefunden. „Ich bin in sprachlichen Dingen, also mit Wörtern, ein ungeheurer Fresser gewesen. Ich kann mich erinnern, als ich als kleiner Lehrling zum ersten Mal einen Duden in die Hand bekam, ich wußte gar nicht, was das ist, Duden, und sehe ein Buch voller Wörter, ich war also so geistig weggetreten, daß ich überhaupt nicht gemerkt habe, wie die Leute mit mir geredet haben."

1946 veröffentlichte Reinig ihre Debüt-Erzählung „Ein Fischerdorf". „Wegen ihrer lakonischen Lyrik geriet sie schon bald mit der SED-Literaturpolitik aneinander. Nach Erscheinen der 'Ballade vom blutigen Bomme' (1956) erhielt sie in der DDR Publikationsverbot. Dabei stellte die Tochter einer ledigen Aufwartefrau ein Bildungsideal ihres Staates dar; an der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät holte sie das Abitur nach. Sie studierte Kunstgeschichte und Archäologie an der Humboldt-Universität und ging ans Märkische Museum in Berlin", so der *Tagesspiegel*.

Im Osten wurde sie erst kurz vorm DDR-Ende von offizieller Seite wiederentdeckt: als „westdeutsche" Autorin, so die ostdeutsche Reinig-Kennerin Annett Gröschner am 6. Oktober im *Deutschlandfunk*. „In der DDR der achtziger Jahre war Reinig auch bei den Frauen völlig vergessen, ihre Bücher gab es in den Büchereien nur auf Giftschein. Dabei schrieb Reinig die Gedichte, die wir zu der Zeit in der DDR gebraucht hätten."

Seit 1951 waren fast alle ihre Arbeiten in der Bundesrepublik erschienen. Die Entgegennahme des Bremer Literaturpreises ermöglichte Reinig 1964 die Ausreise in die Bundesrepublik, wo sie sich in München als freie Autorin niederließ. „Ich bin ja drüben in der DDR so anti gewesen, daß die endlich die Fresse von mir voll hatten, und hatten mir die Ausreise genehmigt. Offiziell für drei Tage. In Wirklichkeit haben die natürlich nicht damit gerechnet, daß ich da wiederkomme (...) Und hier in der Bundesrepublik bin ich der bravste Bundesrepublikaner. Ich bin sofort angepaßt in allem", gab Reinig selbst in einem Radiointerview zu Protokoll – und meinte es wohl selbst nicht ganz ernst. Reinig habe sich „als Teil der Frauenbewegung" gesehen und stets „mit harschen Worten die patriarchalische Ideologie" kritisiert, betonte *Der Spiegel*.

Nobody oder Das Gelbe vom Himmel 2

Bis hin zur *Emma* waren sich alle Nachrufe einig, in den letzten Jahren sei es „still um die Autorin" geworden. Dabei hatte die vom Feuilleton ignorierte, seit Jahrzehnten schwerkranke Reinig noch vor zwei Jahren in „Das Gelbe vom Himmel" philosophische Betrachtungen veröffentlicht.

„Vermutlich war sie eine ziemliche Zicke geworden. Körperlich behindert (Bechterew), 'Herz und Hintern verkühlt', kompromißlos lesbisch, 'keinem mann untertan', mit dem Verlag (S. Fischer) überworfen, auf die kleine (...) Eremiten-Presse angewiesen, mit den Jahren immer erfolgloser", stritt Martin Lüdke in der *Frankfurter Rundschau* vom 7. Oktober mit einer gezielten Provokation für die Wiederentdeckung der ihm lieben und „schon zu Lebzeiten vergessenen" Dichterin. Gegen Christa Reinigs Vergessen sei „jetzt anzugehen. Denn sie war eine große Dichterin. Sie kam von Brecht und war an Benn vorbeigegangen. Der Sarkasmus ihrer Verse verwies auf eine andere, sehr eigene Form der Moderne. Schnoddrig, ironisch, unmittelbar und eindringlich, von äußerst raffinierter Einfachheit war ihre Sprache (...) Deshalb muß man an ihre frühen, großen Gedichte erneut erinnern. Der S. Fischer Verlag ist wieder gefordert. Nicht nur wegen 'Bomme'. Jetzt macht, bitte! Es sind brauchbare Verse."

Im Portal *poetenladen.de* merkte Axel Kutsch an, „die grundsätzlich begrüßenswerte Erinnerung Martin Lüdkes" sei „nicht frei von Heuchelei". Reinig habe bis 2006 literarische Werke veröffentlicht. „Allerdings wurden sie von den Damen und Herren in den Kulturredaktionen der großen Zeitungen nur noch sporadisch wahrgenommen. Ein Grund dafür war, daß Christa Reinigs Bücher nicht mehr in einem Mainstream-Verlag erschienen, sondern in der kleinen Eremiten-Presse. Hier zeigt sich wieder einmal das Elend der deutschen Literaturkritik, die fast ausnahmslos auf Neuerscheinungen aus großen oder zumindest größeren (anzeigenträchtigen?) Verlagen fixiert ist." Fast wie Hohn muteten daher „die Krokodilstränen an, die Martin Lüdke der 'großen Dichterin' (ja, das war sie) mit einiger Verspätung (von acht Tagen – *Gigi*) in der *Frankfurter Rundschau* nachweinte."

Das Internetportal *L-Talk* merkte an, „Reinigs Outing (gemeint ist: Coming out – *Gigi*) als Lesbe erreichte 1979 mit 'Müßiggang ist aller Liebe Anfang' auch die Literaturwelt und spätestens ihr Matriarchatsroman 'Die Frau im Brunnen' von 1984 machte sie zu einer der Literarinnen, die uns Nach-68erinnen dabei geholfen haben, herauszufinden, was die Welt uns zwischen Spießertum und Terrorismus noch alles für Möglichkeiten bietet."

Fotos: www.ursulaeggli.ch; Archiv

Drag Queen, Schätzchen, kein Extremist

Nach siebzehn Selbstmordversuchen immer noch quicklebendig, ist Ali Salim unbestritten der – und die – lauteste Liberale Pakistans. Berühmt geworden als Benazir-Bhutto-Imitator, ist er durch seine rasch zu Pakistans beliebtester Late-Night-Show avancierte Fernsehsendung als Begam Nawazish Ali zur Kult-Transe des liberalen Südasien geworden. In seiner Villa in Karatschi traf ihn THOMAS K. GUGLER

Einen Tag nach dem Staatsempfang der Saudis in der Nummer eins der „Five Stars" in Karatschi hat Ali Salim, 28, als „Begam Nawazish" eine Show in just denselben Räumlichkeiten – diskret im ersten Stock des Seitenflügels im Grand Hotel Sheraton. Im Publikum sind nun scheinbar mehr Zivilisten, ebenfalls nur Mitglieder der Oberschicht, die zwanghaft Zigarren rauchend ihre Visitenkarten verteilen. Das Essen war genauso schlecht wie am Tag zuvor, aber auf der Tribüne bitten nun nicht mehr weiß bekleidete Mitglieder der königlichen Familie sittlich-still mit einer Handbewegung zum Fototermin, sondern da steht eine bunte und laut-kreischende Transe. Das Programm endet nach einigen Klassikern, Nummern mit Benazir-Bhutto-Imitation, ein paar Sketchen gegen George W. Bush und Guantanamo sowie ironisch-ambivalenten Sympathiebekundungen für al-Qa'ida und die Taliban. Ein kurzes Gespräch, dann verabrede ich mich mit Ali Salim zu einem Interview bei ihm zu Hause ein paar Tage später. Er wolle mir auch seine männliche Seite zeigen.

Scotch und ein paar diskrete Linien Kokain

Nachdem wir besagten Termin abwechselnd mehrere Male stundenweise nach hinten verschoben haben, treffe ich gegen Mitternacht an Ali Salims Privatadresse ein. An der Tür werde ich von seinem Vater empfangen, Leutnant Colonel Salim Ahmed Zafar, der nebenbei eine Immobilienfirma betreibt, die in Dubai Appartements für wohlhabende Pakistanis kauft. Er begrüßt mich auf Deutsch, und nach dem ersten Glas Scotch – Alkoholbesitz ist für Muslime illegal in Pakistan, aber die Verteilung an ausländische Diplomaten wird durch das Militär geregelt – erzählt er stolz von seinen Jahren an der ABC-Schule Sonthofen, wo er bei seinen deutschen Vorgesetzten mit Kenntnissen der unmittelbaren Folgen eines Nuklearangriffs brillierte.

Ali Salim ist guter Sohn und Gastgeber: zurückhaltend hört er seinem Vater zu und bereitet auf einem Spiegel diskret ein paar Linien Kokain, das er mir höflich-distanziert anbietet. Ich lehne freundlich ab, sein Vater nimmt eine Nase voll. Er ist sichtlich stolz darauf, daß sein Sohn nun die Familie finanziert. Nach einem Joint, der mir als lokale Delikatesse angepriesen wird – „ganz frisch aus Afghanistan" –, werden wir ins Eßzimmer geführt, und im Verlauf des Abendessens erzählt Ali Salim seine Lebens- und Erfolgsgeschichte.

„Bruder Musharraf ist so ein fescher Soldat"

Sein bislang größter Erfolg ist die Sendung „Late Night with Begam Nawazish Ali" auf *Aaj TV*. Begam Nawazish ist zugleich der Name des Charakters, den er dort verkörpert: eine reiche Witwe, die frivol-frech und angetan mit halbdurchsichtigen Saris Minister und Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben zum Polit-Talk einlädt und dabei ungeniert heftig mit ihnen flirtet. Die provokative Sendung wird seit Juni 2005 in Karatschi produziert. Seit 2007 wird ihr größerer Ableger „Begum" (was auf Urdu „Dame" bedeutet) für Indien in Mumbai im Auftrag des Senders *9X* aufgezeichnet,[1] so daß Salim häufig ins benachbarte Indien reist. Daß ihm dort der lukrativste Sendeplatz angeboten wurde, ist nicht ganz zufällig: Der ehemalige Präsident und Militärdiktator Musharraf gilt als scharfer Kritiker der Sendung, insbesondere, nachdem Ali Salim häufiger anmerkte: „Bruder Musharraf ist so ein fescher Soldat, wenn er doch nur mal seine Uniform ablegte ..." Seitdem sieht man Ali Salim zweimal wöchentlich in Pakistan und zehnmal monatlich in Indien jeweils eine volle Stunde im Abendprogramm über die Bildschirme flimmern. Humoristisch, stolz und ganz und gar lady-like merkt Ali an: „Und so habe ich Indien erobert. Was Bruder Musharraf nicht schaffen konnte, habe ich ihm vorgemacht."

Bis dahin war es ein weiter Weg, Wegen familiärer Turbulenzen rund um das Scheidungsverfahren, das Salims schwuler Vater gegen seine Mutter einleitete, zog Salim von seiner Geburtsstadt Islamabad nach Karatschi um. Dort trat er der Theatergruppe „Gripps" bei, für die er seinen ersten Auftritt im Arts Council in der Burka absolvierte. Omar Adil, der Politiksatiren für „Gripps" schrieb, war sein erster Förderer. Auch der mit

Omar Adil befreundete Satire-Schriftsteller Imran Aslam förderte Ali Salim stark und brachte ihn in seiner Funktion als Geschäftsführer von *GEO TV* mit der mehrteiligen Wahlkampfsatire „Ham Sab Umid se Hain" (auf Urdu: „Wir sind alle voller Hoffnung") als Benazir-Bhutto-Imitator ins nationale Fernsehen. Schon mit 16 Jahren hatte Ali in der Schule seine Benazir-Verehrung durch Nachahmung inszeniert. Als Bhutto-Imitator nimmt er übrigens den Künstlernamen BB an (sprich: Bibi, Urdu: „Fräulein").

Seine Obsession bezüglich Benazir Bhutto (1953-2007) nahm nach deren medial eindrucksvoll inszenierten Ermordung keineswegs ab. Vielmehr betrachtet es Ali als seine Pflicht, seine Benazir durch die Imitation weiterhin am Leben zu halten, denn sie, so erklärt er, stehe für alles Positive in Pakistan: Demokratie, Hoffnung, liberale Zukunft und das Selbstbewußtsein, sich als Dame im männerdominierten Pakistan zu behaupten sowie offensiv politische Ansprüche und Partizipationsrechte anzumelden.

Der und die lauteste Liberale Südasiens zugleich: Ali Salim alias Begam Nawazish Ali bei der Verleihung der Pakistan MTV Awards 2008

„Antiamerikanismus ist gesunder Menschenverstand"

Seine Fragen entsprechen seiner Person: stets transgressiv. Nicht als Mann und noch weniger als Frau könnte Ali die provokanten Fragen formulieren, mit denen er seine Gäste aus Politik, Wirtschaft und öffentlichem Leben traktiert. Seine Position als Transsexuelle verleihe ihm, wie er sagt, eine gleichwie übermenschliche Stellung, aus der heraus er so unverschämt und frech nachzufragen vermag, wie man es sich im sittlichen Südasien sonst kaum zu denken erlaubt. Sein nur ihm erlaubter Charme entwaffnet seine Gesprächspartner in einer Weise, die die Zuschauer förmlich vor die Fernseher bannt. Seinen speziellen Charme bezeichnet er als „Waffe gegen die Verunsicherung und systematische Verängstigung, die die US-fettgefressenen politischen Eliten" in der von fundamentalen Unsicherheiten geprägten pakistanischen Gesellschaft verbreiten. Aus seinem Antiamerikanismus macht Ali keinen Hehl: „Ich bin eine Drag-Queen, Schätzchen, kein Extremist ... Aber wenn diese armen, desillusionierten Jugendlichen Pakistans etwas mehr Selbstbewußtsein hätten, wäre ihr Antiamerikanismus noch stärker. Antiamerikanismus hat nichts mit Religion zu tun, Antiamerikanismus ist gesunder Menschenverstand."

Den Bhutto-Clan an sich bewertet Ali Salim jedoch insgesamt eher kritisch. Den seit 9. September 2008 im Amt befindlichen neuen Präsidenten Pakistans, Zardari (geb. 1958), Ehemann der am 27. Dezember 2007 ermordeten Benazir Bhutto, hält er für einen kalten und intriganten Verbrecher: „Zardari hat Benazir ermordet, er hat kalt berechnet, daß er nach der Ermordung seiner populären Ehefrau den Präsidentenposten an sich reißen kann. Du brauchst einen Beweis? Als Benazir Rawalpindi bereits verlassen wollte, hat er seine Tochter, die mit Benazir im Auto saß, auf dem Handy angerufen und gesagt, sie solle Benazir ausrichten, die Leute wollten sie noch mal sehen, sie solle ein weiteres Mal aus dem Wagen kommen und winken. Da wurde sie erschossen. Jeder weiß, daß Zardari und Benazir so zerstritten waren, daß sie nicht mehr direkt miteinander kommunizierten. Seine Tochter hat seitdem zweimal versucht, sich das Leben zu nehmen."

Noch eine Wundergeburt

In seiner Sendung formuliert er es selbstredend diplomatischer: „Jetzt haben wir zwei Wundergeburten: erst den Propheten Jesus, der durch die Jungfrau Maria geboren wird, nun Präsident Zardari, den seine Ehefrau gebar."

Am Tisch während des Interviews beginnt Ali sogleich, Zardari zu imitieren, wie er das viel diskutierte Machtsymbol des Präsidentenpostens „58,2 B" (der Artikel der Verfassung, der dem Präsidenten das Recht einräumt, das Parlament aufzulösen) als sein Privatbudget, sprich: 58,2 Billionen Rupees, mißversteht: „Oh, the president powers 58,2 B?" Das kommt nicht von ungefähr, denn Zardari saß sieben Jahre lang wegen Erpressung, Korruption und Mord im Gefängnis und erwarb sich an der Seite seiner Frau in Pakistan den Spitznamen „Mr. 10%". Alis Favvorit für diesen Posten wäre selbstverständlich Benazirs hübscher Sohn Bilawal Bhutto-Zardari, der als „bisexuell" gilt.

„Bauer sucht Frau" für die pakistanische Transe

Ab Juni 2007 Jahr legte die Show „Begam" in Pakistan vorübergehend eine Pause ein: Nach den systematischen Ermordungen Oppositioneller am 12. Mai 2007 in Karatschi hatte die Begam Präsident Musharraf und die MQM (Muttahida Qaumi Movement) als Verantwortliche ausgemacht. Während

Foto: MTV Pakistan

dieser Unterbrechung aufgrund von Spekulationen um politische Interventionen seitens Musharrafs kam das Angebot für „Begum“ aus Indien. Hauptgrund aber für die Sendepause in Pakistan, sagt Ali, sei die Trennung von seinem Partner gewesen. Aufgrund des enormen sozialen Drucks, vager Hoffnungen, möglicherweise bisexuell zu sein, und um das zweifelhafte Hijra-Stigma zu verlieren, produzierte er in der mehr oder weniger erzwungenen Auszeit von „Late Night with Begam Nawazish Ali“ in Pakistan die Reihe „Kaun teri Dulhaniya“ (auf Urdu: „Wer wird Deine Braut?“). In der Show castete Ali Salim in betont männlichem Gebaren junge weibliche Fans für eine mögliche Ehe mit ihm – eine Art „Bauer sucht Frau“ für die Transe in Pakistan, bei der sich die Mädchen auf der Senderhomepage oder durch öffentliches Vorsingen in Karatschi, Lahore und Islamabad für ein Date mit Ali bewerben konnten. Es gibt einen seltsam-absurden Song zur Show, auf den Ali Salim sichtlich nicht stolz ist.[2]

Die Sendung auf *Play TV*, einem mit *MTV* vergleichbaren privaten Unterhaltungskanal, überspielte jedoch eine traurige Tatsache: Konnte sich die Begam in ihrer Show als männerliebend bekennen, darf Ali Salim das in der gegenwärtigen Gesellschaft Pakistans mitnichten. Ohne Propheten zu sein, sagten Kenner der Szene bereits früh voraus, daß in der Show keine Ehefrau für Ali Salim gefunden werden würde. Und das, obwohl er bei den Eins-zu-eins-Treffen mit den Mädchen stets erklärte, er sehe die weibliche Seite seiner Sexualität als Spiel an, daß er aber nun endlich auch Sicherheit im Hafen der Ehe suche, um seine Zukunft zu stabilisieren. Die Show startete im Juni 2007 – zur gleichen Zeit verurteilte der Oberste Gerichtshof in Lahore zwei Pakistanis wegen gleichgeschlechtlicher Beziehungsambitionen zu drei Jahren Haft.

Ali Salim ist nicht traurig, daß diese Show zuende ist. Die neuen Folgen der Late Night with Begam Nawazish Ali laufen besser als je zuvor in Pakistan. Neben Größen aus Politik und Wirtschaft nehmen auch Schauspieler und religiöse Führer auf ihrer Couch Platz. Ohne Unterschied und ohne Respekt attackiert die Begam weiterhin jeden männlichen Gast mit aggressiven sexuellen Anspielungen – sehr zur Freude der liberalen Mittelschicht Pakistans, die so sehr eines Sprachrohrs bedarf.

Quellen

[1] www.9xtv.in/begam_main.htm; Werbung für den Sender 9X: http://www.youtube.com/watch?v=blgxyb-1oHc&feature=related.

[2] http://www.youtube.com/watch?v=RqyLjDqauYE .

Die Infamie der Ägypter

Um Georg Klaudas Studie „Die Vertreibung aus dem Serail“ noch vor der Frankfurter Buchmesse zu promoten, stellte der Verlag Männerschwarm im September den kompletten Band in der Rohfassung „ohne alle Korrekturen, sicher noch mit vielen Fehlern“ ins Netz und sandte den Link an ausgesuchte Empfänger. Mehr über das schwule Europa, die Heteronormalisierung der islamischen Welt und die Foucaultsche „Freundschaft als Lebensweise“ erfuhr dadurch Dirk Ruder

Manchmal ist die Zeit halt etwas knapp: Die Buchmesse in Frankfurt steht kurz vor der Tür, aber in Hamburg ist das Herbstprogramm noch nicht ganz fertig. So schrieb Detlef Grumbach vom hanseatischen Verlag Männerschwarmskript am 1. September an „liebe FreundInnen“, daß „die Türkei in diesem Herbst Gastland der Frankfurter Buchmesse“ sei und man da was Interessantes in petto habe. „Gerade im letzten Jahr gab es hierzulande Debatten über schwulenfeindliche Übergriffe islamischer Jugendlicher, über Ressentiments und die Schwulenfeindlichkeit des Islam. Zu dieser Thematik erscheint bei Männerschwarm Georg Klauda: Die Vertreibung aus dem Serail.“ Der Titel gehe „einerseits sehr gründlich in die Geschichte“, greife aber nicht zuletzt „sehr streitbar, durchaus auch polemisch“, in aktuelle Debatten ein. Weil der Band „erst in letzter Minute fertig“ werde, stellte Grumbach „den ersten Satz-Durchlauf, also ohne alle Korrekturen, sicher noch mit vielen Fehlern“, zum Download auf der Verlags-Website ins Netz und wünschte sich „im Vorfeld der Messe Resonanz und Diskussionen!“

Eine Internetrecherche Ende Oktober zeigt, daß Grumbachs Wunsch nicht ganz in Erfüllung ging. Was bedauerlich ist, denn Klaudas Buch hat mit Anhang zwar gerade mal 170 Seiten, aber auf denen knallt's und scheppert's ganz famos, und das auf hohem theoretischen Niveau. Zwar ist der Titel aktuell in verschiedenen Shops und Foren als Neuerscheinung angekündigt, doch selbst bei „F*cking Queers“, dem „Internetblog für sexuelle Desintegration“, ist die Debatte über das wichtigste Szene-Sachbuch seit langem in ziemlich weiter Ferne. Eine längere Rezension verfaßte indes Salih Alexander Wolter für das kleine Oldenburger Magazin *Rosige Zeiten*, vorab online gestellt unter *www.schwule-seite.de/rezension-klauda.htm*. Für die kommerziellen Szeneblätter dürfte der freche Band jedoch absolut tabu sein, denn Klauda teilt ordentlich aus in Richtung der üblichen Moslemfresser aus der Homoszene, angefangen vom Lesben- und Schwulenverband (LSVD), über das schwule Antigewaltprojekt Maneo in Berlin und die Nationalfeministinnen um Halina Bendkowski bis hin zu den gewohnheitsmäßigen Schreibtischtätern in der Berliner Rudi-Dutschke-Straße.

Der *tageszeitungs*-Redakteur Jan Feddersen bekommt demgemäß gleich auf Seite zwei der Einleitung einen vor den Latz geknallt. Im *taz*-Artikel „Was guckst du? Bist Du schwul?“ hatte Feddersen im Jahr 2003 reichlich grund- und ahnungslos die „Zivilisierung des Vormodernen“ verlangt. „Zivilisiert“ werden müßten nach Feddersen junge Männer, „die im weitesten (! – *Gigi*) Sinne dem muslimischen Kulturkreis zuzurechnen (! – *Gigi*) sind“. Jene Menschengruppe also, die wachsende Teile der Homoszene – von Feddersen publizistisch angefeuert – als ethisch zurückgebliebene Schulschwänzer mit

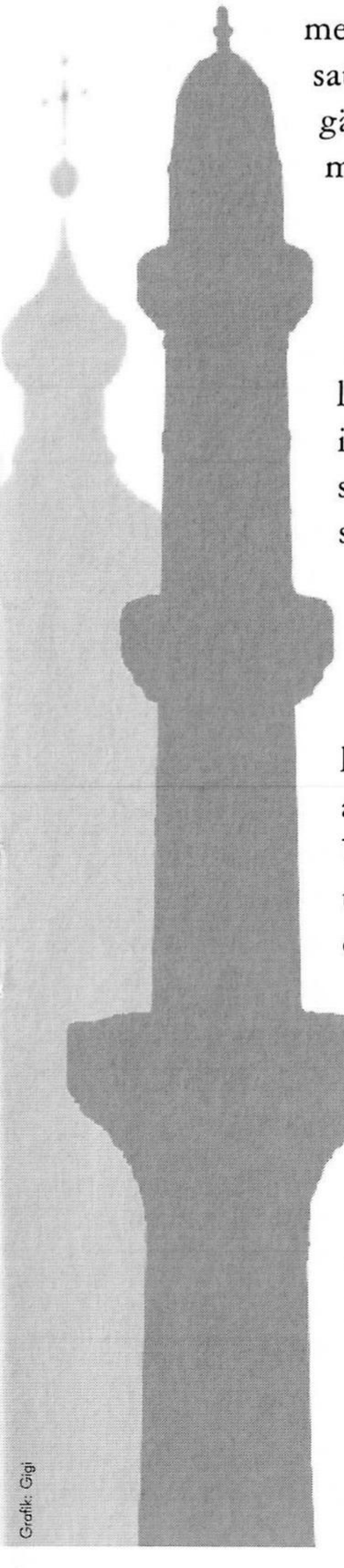
Die Zitate

und Seitenangaben folgen dem unkorrigierten Manuskript, das dem Rezensenten vorlag.

Georg Klauda: Die Entführung aus dem Serail. Europa und die Heteronormalisierung der islamischen Welt. Verlag Männerschwarm, Hamburg 2008, 170 Seiten, 16,00 Euro

Hauptbeschäftigung Schwulenklatschen halluzinieren. „Gegen diese Konstruktion von Lesben- und Schwulenfeindlichkeit als ein 'vorzivilisatorisches' Relikt, das zunehmend auf den Fremden und 'Anderen' abgewälzt wird, nimmt das Buch wissenschaftlich Stellung", wie der Autor im Vorwort (S. 8) klarstellt. Man darf deshalb sicher sein, daß Klaudas souveräne Abhandlung von der Szene ausgiebig beschwiegen werden wird. Denn die Sachwalter des homosexuellen Migrations-Diskurses lieben keine öffentliche Aufregung um ihre geradezu surrealen Behauptungen (vgl. „Deutsche rechts oben", *Gigi* Nr. 57).

Als genauer Beobachter der Szene, der darin ohnehin nichts mehr zu verlieren hat, gönnte sich Klauda deshalb ein bißchen Spaß. Aus seiner soziologischen Diplomarbeit ist so eine durchweg leidenschaftliche Schrift entstanden, die bisweilen den Charakter eines geradezu saftigen Tuntenbuchs nicht verleugnen kann. Staatsfernen Perversen der politischen Linken liefert es wichtige Denkanstöße und etliche Fakten für die Debatten der kommenden Jahre. Unversöhnlich ist der Band, zumal der Autor nicht mit deutlichen Bemerkungen an gewisse Adressaten spart. Etwa die, daß Vorgänge in der arabischen-islamischen Welt westlichen Beobachtern „aufgrund einer Perspektive, die identitäre Denkformen naturalisiert, nur in einer die eigene Überlegenheit hervorkehrenden, in letzter Konsequenz rassistischen Weise zugänglich" seien. (S. 22f.) Eine schärfere Absage an das allgegenwärtige Identitätskonzept als im Kern rassistisch ist bislang nirgendwo formuliert worden. Nicht ohne ist auch der Hinweis, daß die Unterscheidung von vermuteten Täter-Nationalitäten in den Jahresberichten der Schwulen Überfalltelefone „nicht das Geringste" zur Vermeidung homophob motivierter Attacken beiträgt, sondern vielmehr den Blick auf den zugrundeliegenden Mechanismus verstelle: Homophobie werde demnach von Teilen der Szene als „Ausdruck dieser oder jener kulturellen Tradition gelesen" und nicht als Strukturmerkmal der westlichen Gesellschaft, „die Menschen nach sexuellen Identitätskategorien sortiert". (S. 27) Das kommt der Aufforderungen an Projekte wie MANEO gleich, den Laden endlich zuzumachen. Seine berufliche Zukunft an Bord der queertheoretischen Gummiboote des deutschen Universitätsbetriebes hat Georg Klauda damit wohl kaum befördert, aber Feigheit wird ihm niemand nachsagen können.


Grafik: Gigi

Klauda deckt zunächst eine Reihe beliebter Projektionen auf, „in denen der 'Orient' einerseits als das ganz Andere des Westens konstruiert, andererseits aber die eigenen Denkformen in der Wahrnehmung dieses Anderen nie in Zweifel gezogen werden". (S. 9) Dazu gehöre auch „die gewalttätige Schwulenfeindlichkeit mancher Kreuzberger Jugendlicher", die Leute wie Feddersen „nicht als Bestandteil seiner eigenen Gesellschaft erkennen" wollten. Im zweiten Kapitel wirft der Autor einen Blick auf die religiöse Konstruktion von liwat, dem islamischen Pendant zum christlichen Sodomiebegriff. „Liwat ist das Einführen des Penis in den Anus einer anderen Person mindestens bis zur Eichel. Die Exaktheit dieser Bestimmung weist bereits auf ein besonderes Merkmal dieser Bestimmung hin – es handelt sich um eine streng juristische Kategorie, weniger um ein Werkzeug der moralischen Mobilisierung." Dem entsprechend seien „die Beweismethoden genau festgelegt und machen eine Überführung wegen liwât äußerst unwahrscheinlich".

Für seine These hat Klauda ein überzeugendes Argument: „Eine Sodomiterverfolgung, gar in Dimensionen, wie sie in der europäischen Neuzeit" – also seit etwa dem 15. Jahrhundert – stattfand, habe es im islamischen Herrschaftsbereich „nie gegeben". (S. 9) Historisch gesehen war es nämlich „der Westen selbst", der heteronormative Gewaltverhältnisse „mit seinem eigenen Beispiel inspirierte". (S. 17) Von wegen Vormoderne, Genosse Feddersen: Die soziologischen Strukturen „dessen, was wir heute Homophobie nennen" formten sich gerade erst in der Epoche der Aufklärung heraus.

Im spannenden vorletzten Kapitel zeichnet Klauda nach, wie in Europa aus „geschworenen" schließlich „warme" Brüder wurden und fortan die in der muslimischen Welt bis heute üblichen offenen Freundschafts- und sogar Liebesbezeugungen unter Männern eine „Freundschaft als Lebensweise" (Foucault) im christlichen Abendland bis auf weiteres unmöglich machten.

Selbstverständlich leugnet Klauda die aktuelle Schwulenverfolgung in verschiedenen islamischen Ländern nicht, analysiert sie aber treffend als „Überschneidung zweier Machtformen", nämlich „der Unterscheidung islamischer Juristen zwischen erlaubten und verbotenen Handlungen" sowie „der modernen, aus dem westlichen Pathologie-Diskurs übernommenen Sortierung zwischen 'normalen' und 'anormalen' Subjekten".

Klauda erweist sich als profunder Kenner der Materie. Angesichts eines Fußnotenapparats von gut dreißig Seiten überrascht es aber dann doch, daß der im Herbst 2000 im Streit um die inhaltliche Ausrichtung und Erscheinungsweise demonstrativ aus der *Gigi*-Redaktion ausgetretene Autor in seiner Untersuchung zumindest auf den Seiten 18, 28, 49 und 82 Quellen unterschlägt, nur um *Gigi* nicht nennen zu müssen. Wissenschaftliches Arbeiten sieht sicher etwas anders aus. Phasenweise schreibt Klauda sogar derart kunstvoll um *Gigi* herum, daß einzelne Kapitel nur verständlich sind, wenn man voraussetzt, daß Klaudas Leser zugleich langjährige Leser jenes Magazins sind, in welchem die bei Klauda „fehlenden" Parts publiziert waren.

So albern und kindisch das anmutet, es schmälert nicht die Freude an der unter sicher schwierigen Bedingungen (oder mit einem Geflügelten Wort Georg Klaudas: „auf meinen blutigen Knochen") vollbrachten Analyse. Deren Titel übrigens auf Mozarts komische Oper „Die Vertreibung aus dem Serail" von 1782 verweist. „Der Stoff spielt mit dem zeitgenössischen Enthusiasmus für die 'exotische' Kultur der Türkei", erläutert *Wikipedia*, „einem Land, das noch kurze Zeit zuvor eine militärische Bedrohung für Österreich dargestellt hatte und somit für die Wiener von pikantem Interesse war."

Impressum

ISSN 1437-3076, **Briefpost:** Redaktion *Gigi*, Postfach 080208, 10002 Berlin; **Büro:** Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin; **Email:** redaktion@gigi-online.de; Tel.: 030/6515213; **Internet:** www.gigi-online.de; **Herausgeber:** wissenschaftlich-humanitäres komitee (whk); **Verleger:** Förderverein des whk e.V.; **Redaktion:** Lizzie Pricken, Dirk Ruder, Eike Stedefeldt (V.i.S.d.P., Layout); **Insertionen:** 030/6515213; redaktion@gigi-online.de; **Erscheinungsweise:** zweimonatlich; **Druck und Weiterverarbeitung:** Druckerei Schmohl & Partner, Berlin. **Das Abonnement** ist nur zum Ende des Bestellzeitraums kündbar. **Manuskripte** bitte per Email, auf Diskette oder CD-ROM einreichen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Kein Honoraranspruch. Kein Schadensersatzanspruch bei Nichterscheinen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin oder des Autors wieder. Nachdrucke sowie Veröffentlichung in elektronischen Medien nur mit schriftlicher Genehmigung von Redaktion oder AutorIn. **Verbindlich** sind, sofern nichts Abweichendes schriftlich vereinbart wurde, die Autoren-Infos unter www.gigi-online.de/start. **Eigentumsvorbehalt:** Die Zeitschrift bleibt Eigentum des Absenders, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. „Zurhabenahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes. Wird die Zeitschrift nicht oder nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile mit Begründung an den Absender zurückzuschicken.

Verführerische Gene

Die 1990er Jahre waren das Jahrzehnt der Gene und es wurde eingeläutet mit einem folgenreichen Paukenschlag: „Schwul geboren" titelte 1993 *Der Spiegel*, und nicht wenige Schwule und Lesben glaubten, nun normgemäß zu handeln. Doch es wurde weder bedacht, welche Intentionen die Entdekker des ominösen „Schwulengens" mit ihrem wissenschaftlichen Coming-Out verbanden noch welche Folgen die Reduzierung menschlichen Handelns auf die Gene haben würde. Nun steht ein neuer Entwicklungsschritt in der Forschung an, dessen mögliche und reale Inhalte dieses Mal vorab besehen werden sollten, meint

FLORIAN MILDENBERGER

Wenn Ärzte und Naturwissenschaftler plötzlich Empathie mit Minderheiten zeigen, deren Mitglieder sie zuvor auslöschen wollten, liegt dies meistens daran, daß man so in Forscherkreisen eigene Niederlagen kaschiert. Die Ursache der Homosexualität war nicht gefunden worden, nur das gesellschaftliche Klima hatte sich geändert. Also feierten Wissenschaftler wie der vormalige Lobotomie-Fetischist Jose Delgado die PR-technisch überzeugende Theorie vom Regenbogen-Gen, die rein zufällig von einem schwulen Genetiker namens Dean Hamer entwickelt worden war. Gleichzeitig verkündeten die Herren der Laborratten, neben den Genen bestimme nur noch das Gehirn das Verhalten des Menschen. Mit einem Federstrich verschwanden die seit den 1970er Jahren diskutierten sozialen Milieus und Lebensbedingungen von Individuen aus dem Diskurs. Genetik und Soziobiologie gingen ein folgenschweres Bündnis ein: Sexualverhalten war nun genetisch bedingt, im Gehirn liefen die Entscheidungsprozesse unabhängig von der Umwelt ab und die Trennung der Geschlechter erfolgte nur mehr über Hormonkonzentrationen. Folgerichtig waren nicht nur die nun naturgemäß und nicht mehr widernatürlich vögelnden Schwulen und Lesben identifiziert, sondern auch Schizophrene, Pädophile und unbotmäßige Jugendliche aus sozialen Brennpunkten[1]. Andererseits konnte dies auch bedeuten, daß „schöne" Menschen immer neue Schönheiten erzeugten. Models verkauften ihre Eizellen – wie Hühner, die ihre Eier selbst verhökern. Was spielte es da noch für eine Rolle, daß die Sache mit dem Schwulengen spätestens 1995 widerlegt war. Wer rezipiert schon wissenschaftliche Zeitschriften, wenn die Wahrheit die Phantasie bedroht?

Waren gefährliche Randgruppen definiert, so konnte nun deren gesellschaftliches Fehlverhalten auf Gene reduziert werden, ein rein lineares Denken, orientiert an Statistiken, Serotoninspiegeln und Chromosomen griff von der Genetik auf die Medizin und die Politik über. Damit fand ein seit 1962 mit dem legendären CIBA-Symposium über die Zukunft der Menschheit aus Sicht von zwei Dutzend Wissenschaftlern eröffnete Trend seinen Höhepunkt[2]. Kritiker warnten zwar, nur zwei Prozent aller Krankheiten seien überhaupt monogen angelegt, alle übrigen hätten multifaktorelle Ursachen, die man weder kenne noch mit Tierversuchen simulieren könne. Anstelle einer Vereinfachung des Diskurses solle man das Leben besser als zwar determinierendes, jedoch „chaotisches System" begreifen[3]. Diese Kritik erreichte jedoch weder die über Printmedien und pseudowissenschaftliche TV-Reportagen unterrichtete Öffentlichkeit noch die politisch Verantwortlichen und deren Berater. Denn das lineare genetische Betrachtungsmodell erlaubte Vereinfachungen, wie es sie in der Geschichte bislang nur selten gegeben hatte. Der Traum vom definierten und reproduzierbaren Übermenschen rückte in greifbare Nähe. Die Trennung in gut und böse war wissenschaftlich sanktioniert, die Beherrschung aggressiver Triebe übernahm die geschäftstüchtige und einflußreiche Pharmaindustrie, die prophylaktisch die Medikalisierung von Kindern und Jugendlichen mit Anti-Aggressionspillen und Muntermachern gleichermaßen propagierte.

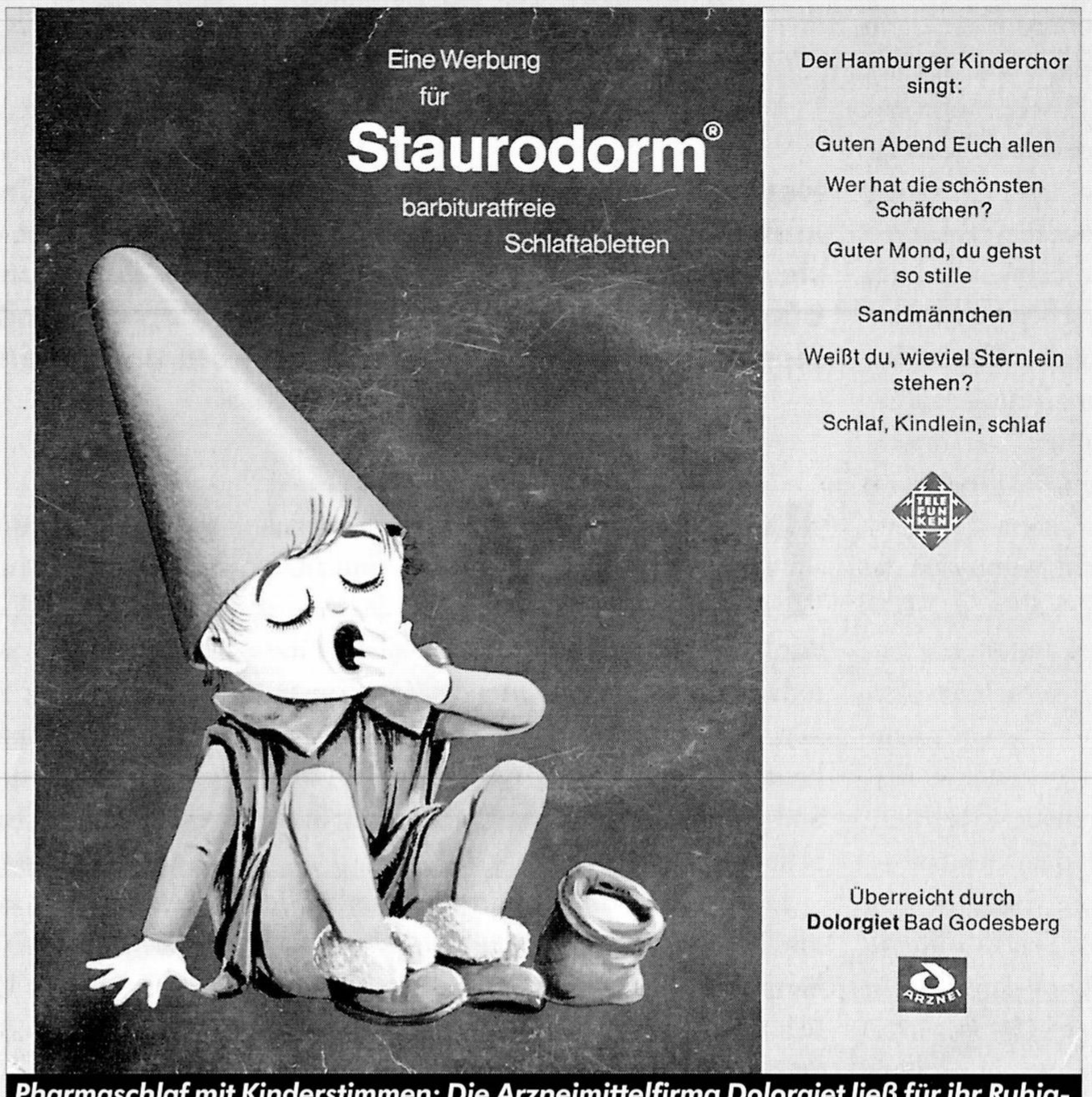
Das System offerierte außerdem öffentlichkeitswirksame Nischen: Wenn Hormone die Trennung der Geschlechter definierten, waren dann pharmacocktailgeladene Drag-Kings nicht systemkritisch? Jedenfalls sah es so aus. Die theoretische Unterfütterung besorgte der bis heute nicht abklingende Gender-Hype, der darauf abzielt, soziale und materielle Ungerechtigkeiten im luftleeren Raum wegzudiskutieren. Interessierten Politikern eröffnet das genetische Modell der Gesellschaftsdisziplinierung die Möglichkeit, sicherheitspolitische Phantasien einfacher durchzusetzen. Denn sie begründen diese Maßnahmen mit vorgeblich wissenschaftlichen Erkenntnissen, die von der Allgemeinheit zuvor als wahr akzeptiert worden waren. Zugleich versprechen sie mehr Sicherheit und Geborgenheit in einer Zeit, in der unter der Chiffre der Globalisierung zuvor lieb gewonnene materielle Sphären zerbrechen. Gleichzeitig werden diejenigen Minderheiten, die von der Therapierungswunschliste der Wissenschaft aufgrund dauerhafter Mißerfolge zwischenzeitlich gestrichen worden waren, politisch aufgewertet (Homo-Ehe) und dürfen sich als Teil der Gemeinschaft fühlen.

Das alles erklärt selbstverständlich noch nicht, warum Naturwissenschaftler, Genetiker und Ärzte einer Chimäre aufsaßen, an deren praktischem Unsinn nicht die leisesten Zweifel bestanden. Bereits nachdem Versuche gescheitert waren, Schizophrenie einseitig an Fehlbildungen auf dem Chromosom Nr. 5 festzumachen, hätte es einer Kursänderung bedurft. Es war keineswegs nur die Hoffnung auf Ruhm und Geld. Vielmehr hätte eine nichtlineare, multikausale Betrachtung genetischer Vorgänge eine 1925 anscheinend beendete Debatte wieder aufflammen lassen. Damals scheiterte der aufstrebende österreichischer Biologe Paul Kammerer tragisch mit seiner Theorie der Vererbung erworbener Eigenschaften (Neolamarckismus). Im Analogieschluß vom Tier auf den Menschen hatte er versucht, die ins rassenhygienische Fahrwasser abdriftende Genetik ad absurdum zu führen[4].

Denn wenn etwa nicht nur Milieus und Einkommensverhältnisse Einfluß auf die Gewaltbereitschaft hätte, sondern eventuell die Lebensbedingungen Auswirkungen auf Zellen, Organe oder gar Gene haben würde, dann brach nicht nur die monokausale Sicht auf Menschen zusammen, sondern auch jegliches bislang geförderte Therapiekonzept. Politische Maßnahmen erwiesen sich eventuell als wirkungslos, wenn Menschen sich in veränderten Lebensverhältnissen nicht nur besser entwikkelten, sondern auch noch die Disposition zu scheinbar gefährlichen Hormonschwankungen nicht an ihre Nachkommen weitergaben. Oder anders formuliert: Martialische Sicherheitspolitik würde durch maßvolle Sozialpolitik ersetzt werden müssen. Theoretisch jedenfalls.

Heutzutage heißen die Neolamarckisten Epigenetiker. Sie hatten sich in den 1940er Jahren neu formiert, gerade als die radikalen Anhänger der reinen Genetik in Gefahr gerieten, nur noch mit dem Nationalsozialismus identifiziert zu werden und die alten Neolamarckisten zu dumpfen Verfechtern stalinistischer Pseudobotanik (Lysenkoismus) avancierten. Epigenetiker führten ein Schattendasein in der Medizin, auch wenn sie in der Biologie spätestens bis Anfang der 1990er Jahre Anerkennung fanden[5]. Als schließlich zu Beginn des 21. Jahrhunderts die der „Macht der Gene" vertrauenden Ärzte an die Grenzen der Erkenntnis gelangt waren, begannen die Epigenetiker von den Fehlern ihrer Konkurrenten zu profitieren. Auch die zunehmende Furcht in der Gesellschaft, Politiker würden die Ereignisse rund um den 11. September 2001 einseitig ausnutzen, beflügelte die Debatte um die Multikausalität menschlicher Krankheitsformen und gesellschaftlich tabuisierten Verhaltens.

Den Epigenetikern nutzte zudem der wissenschaftliche Fortschritt, für den eigentlich ihre Konkurrenten verantwortlich waren. Genetiker hatten in Tier- und Pflanzenversuchen Möglichkeiten zum „Ausschalten" von Genen (silencing) und zur Erfassung der Gene (gene mapping) erprobt. Anstatt einseitig die Chromosomen zu analysieren, konzentrierten sich die Epigenetiker auf die Histone. Das sind Proteine, aus welchen die Verpackung der DNA besteht. Epigenetiker bemerkten, daß Histone Gene nachhaltig beeinflussen und die daraus resultierenden Folgen bisweilen von Genetikern lediglich zur Unterfütterung eigener Theorien benutzt wurden, ohne daß die werten Kollegen den Ablauf der Reaktionen überhaupt nachvollzogen oder verstanden. Kommt es zu Modifikationen in den Histogenen (also den Genen der Histone), so wirkt dies direkt auf das menschliche Genom durch. Diese Veränderungen aber sind kaum vorhersehbar und nur schwer im Experiment zu erzeugen[6]. Es erwies sich, daß das Verhalten in und zwischen Genen, Hormonen, Umweltbedingungen, Krankheiten, Ernährungsverhältnissen und Klima jeden Organismus individuell betrifft. Urteile, die ganze Personengruppen betrafen, seien aufgrund des aktuellen Wissensstandes nicht vertretbar[7]. Derartige Erkenntnisse halten der Pharmaindustrie ergebene Psychiater allerdings weiterhin nicht davon ab, „Prozac" und andere zweifelhafte Produkte zu verschreiben, die versprechen, auch dann zu helfen, wenn man die Krankheitsursache nicht kennt[8].



Pharmaschlaf mit Kinderstimmen: Die Arzneimittelfirma Dolorgiet ließ für ihr Ruhigstellmittel „Staurodorm" zum Einsatz gegen rebellischen Nachwuchs in den 1070er Jahren den Hamburger Kinderchor Schlaflieder trällern. Ein besonders schwerer Fall von Kindesverführung und -mißhandlung.

Schließlich verständigten sich die Beteiligten der Debatte darauf, daß die neuen Epigenetiker sich nicht als Erben des untergegangenen Neo-Lamarckismus präsentierten, sondern sich ahistorisch als Begründer einer neuen Wissenschaft positionierten. Heutige Vertreter der Wissenschaftsgeschichte, die diese Selbstinszenierung verpennten, sollten vielleicht nachträglich mit dem Siebenschläferpreis geehrt werden. So aber stehen sich heute nicht mehr antagonistische Schulrichtungen gegenüber, sondern zwei sich ergänzende Lehrmeinungen. Denn die Epigenetiker nutzen ebenso wie ihre Konkurrenten die Zwillingsstudien, dieselben Tests und analoge Versuchsabläufe. Ziel ist es, die an Individuen gewonnenen Erkenntnisse schnellstmöglich auf Kollektive zu übertragen[9]. Denn auf diese Weise wird richtig dikkes Geld verdient: Kapital, Technik und Naturwissenschaften wirken als „Neo-Trinität" und verheißen das Paradies, so wie früher Gottvater, Sohn und Heiliger Geist[10].

Die Epigenetik verheißt allerdings nicht nur positive Interpretationsmöglichkeiten des menschlichen Daseins, es geht eben nicht um Gerechtigkeit für Individuen. Außerdem dauert es immer eine gewisse Zeit, bis sich unbequeme Wahrheiten zu politischen Entscheidungsträgern und ihren kommunikationsunfähigen Beratern herumsprechen. Erkenntnisse aus der Epigenetik können dazu beitragen, den Perversendiskurs zu verschärfen. Wenn nämlich Einwirkungen von außen Hormone, Verhalten und Willen beeinflussen können, wäre das nicht eine perfekte Beweisführung für die Richtigkeit der Vermutungen des „gesunden Volksempfindens", wonach Homosexualität durch die Verführung Minderjähriger entsteht? Sind Schwule und Lesben nicht insgeheim allesamt Pädophile? Da müßten sich doch in den Verliesen katholischer Internate ein paar Studienobjekte finden lassen. Denn eines haben die Epigenetiker schon bewiesen: Daß Tierversuche nicht mehr die Aussagekraft haben werden, die sie in den 1990er Jahren

Repro: Gigi

genossen[11]. Was ist daraus aber die Konsequenz? Doch wohl eindeutig der Wunsch, sogleich am Menschen zu forschen. Vielleicht läßt sich dann ja eines Tages das Homo-Gen einfach abschalten.

Gewiß, momentan sieht es danach nicht aus. Das hoffen insbesondere diejenigen Homopolitiker, die glauben, durch Anbiederung und insgeheimer Zustimmung zur gesellschaftlich sanktionierten Anschauung, Sexualität finde erst im Erwachsenalter statt, ein Eckchen zum Ficken dauerhaft erlangen zu können. Wenn man aber schon unbedingt glaubt, grundlegende Menschenrechte würden durch ihre Fixierung auf geduldigem Papier Realität, dann sollte man tunlichst ein „Recht auf Unvollkommenheit" verankern. Denn das gesellschaftliche Klima kann sich rasch ändern, insbesondere, sobald materielle Verknappungen drohen. Wenn sich die Diskursbedingungen in Zeiten von AIDS nicht so entscheidend gewandelt hätten, würden wahrscheinlich die vormaligen Propagandisten des Schwulen-Gens noch heute Ausmerzungsstrategien gegenüber Lesben, Schwulen und Transgender verfechten. Doch ein Klima ändert sich nicht von selbst, es bedarf handelnder Akteure, die einen Weg außerhalb der Grenzen des Sozialdiskurses suchen. Nur wenn das Chaos groß genug ist, scheitern Deterministen. (Bürgerliche) Ordnung hingegen gebiert stets nur immer radikaler durchzusetzende Normen.

Quellen

[1] Steven Rose: Der Aufstieg des neurogenetischen Determinismus. In: Arbeitsmaterialien zur Technologiefolgenabschätzung und -bewertung der modernen Biotechnologie. Universität Hamburg, Biologum. Nr. 5, Juli 1995, 19-25, 24.

[2] Arnold Künzli: Menschenmarkt. Die Humangenetik zwischen Utopie, Kommerz und Wissenschaft, Reinbek: Rowohlt 2001, 15.

[3] Richard Strohmann: Epigenese. Ein fehlender Erklärungsweg in der Biotechnologie. In: Arbeitsmaterialien zur Technologiefolgenabschätzung, 1-18, 4.

[4] Rene Freund: Land der Träumer. Zwischen Größe und Größenwahn. Verkannte Österreicher und ihre Utopien, Wien: Picus 1996, 129-130.

[5] Gerd B. Müller: Evolutionäre Entwicklungsbiologie: Grundlagen einer neuen Synthese. In: Wolfgang Wieser (Hg.): Die Evolution der Evolutionstheorie. Von Darwin zur DNA, Heidelberg: Spektrum 1994, 155-193, 166.

[6] Kultur verändert die Gene. Interview mit Nicholas Christakis. In: Der Spiegel 2008, Nr. 29, 138-140, 139.

[7] Daniel E. Gottschling: Epigenetics. From phenomenon to field. In: C. David Allis u.a. (Hg.): Epigenetics, New York: Cold Spring Harbor Press 2007, 1-14, 8/9.

[8] Alain Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2008, 263.

[9] Huda Y. Zoghbi/Arthur L. Beaudet: Epigenetics and human disease. In: C. David Allis u.a. (Hg.): Epigenetics, 435-456, 448.

[10] Arnold Künzli: Menschenmarkt, 108-109.

[11] Lyla M. Hernandez/Dan G. Blazer: Genes, behavior, and the social environment. Moving beyond the nature/nurture debate, Washington: National Academy of Sciences 2006, 149-150.

Keine Drogen, keine Lügen

Homosexuelle Literatur findet immer seltener ein interessiertes Publikum in der einschlägigen Szene. Aufmerksamkeit – und Asyl – bekommt sie eher beim gewöhnlichen Theaterabo-Publikum in den Refugien der bürgerlichen Hochkultur. Aufregende Momente mit Tim Staffel und Hans Siemsen in den Stadttheatern von Köln und Essen erlebte DIRK RUDER

Im „Erfrischungsraum" des Schauspielhauses in Köln geht es rot zu und zitronengelb. Nur Tische und Stühle sind aus dunklem Holz. Hinter der Theke eine meterlange Wand aus leuchtenden Glasbausteinen, an der Decke ein Kronleuchter. Vor der breiten Fensterfront die verkehrsreiche Nord-Süd-Fahrt, die man sieht, aber nicht hört: Scheiben wie aus Panzerglas.

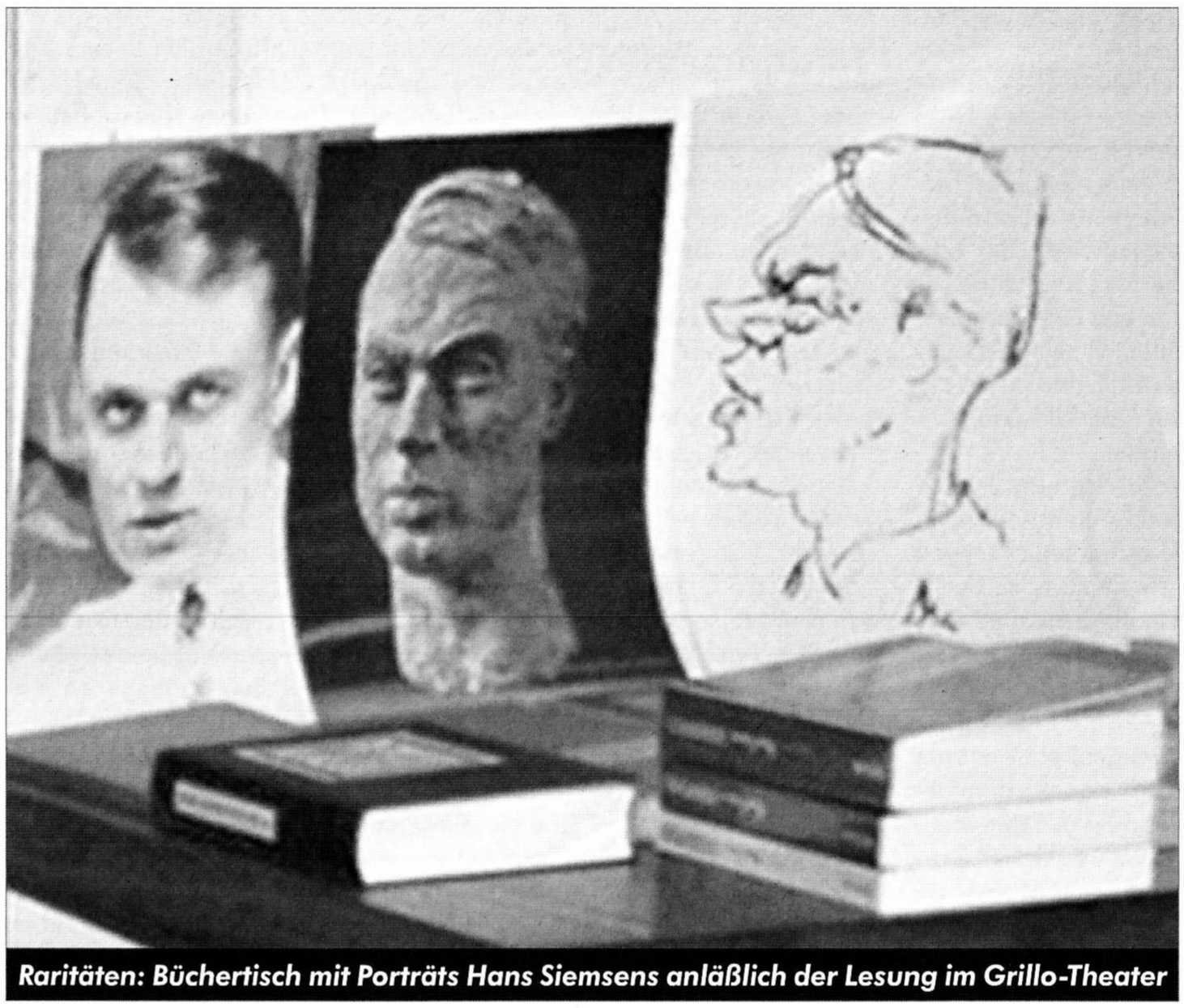
Davor sitzt Anfang Oktober Tim Staffel und liest aus seinem Roman „Jesús und Muhammed". Eine Liebesgeschichte. „Erstaunlich lang", nämlich drei Jahre, habe er an dem schmalen Band von weniger als zweihundert Seiten gearbeitet, erzählt der 1965 Geborene. „Ich hatte die Geschichte schon lange im Kopf." Aber die Arbeit zog sich, zur Fertigstellung fehlte etwas. Dann kam Staffel für ein Jahr als Literatur-Stipendiat nach Sylt und da war klar: Der Ort, an dem die Geschichte spielen sollte, hatte gefehlt. Sylt im Winter, das sei ein „schwebender Ort". Schwebend und konkret zugleich, sagt Staffel. „Es handelt sich um eine Liebesgeschichte, an der überhaupt nichts selbstverständlich ist, die von den Beteiligten als ganz selbstverständlich gesehen wird."

An die zwanzig Leute sind zu der Lesung gekommen. Gemischtes Hetero-Publikum. Staffel steht nicht im Ruf, einer dieser schwulen Szeneautoren zu sein, aber wer seinen Hörspielen aufmerksam lauschte, konnte sich schon länger seinen Reim machen. Jetzt also Muhammed und Jesús. Zwei Zwanzigjährige, die sich am Strand oder irgendwo in den Dünen begegnen. Nein, nicht wie in diesen Filmen, dafür ist es viel zu kalt. Jesús hat in suizidaler Absicht eine Plastiktüte über den Kopf gezogen, als das Ordnungsamt in Gestalt Muhammeds auftaucht. „Guck mich nicht an!" raunzt es von unter der Tüte. Das Ordnungsamt hockt sich daneben. Später ist die Tüte weg und Muhammed blickt in ein blasses Jungengesicht mit blaugrauen Augen. Jesús ist von irgendwoher auf der Insel gestrandet. Muhammed nicht weniger: Migrantenkind, dessen Eltern in die Türkei zurückgekehrt sind. Das Kind macht Abitur. Zum Dank darf es mit der Kehrmaschine die Hundehaufen auf der Promenade beseitigen und von einer Karriere als Architekt träumen. Der erste Kuß, dann viel Streß. In der Beziehung wird es drei Regeln geben: „Kein Kotzen, kein Kiffen, keine Lügen."

Wenn Staffel liest, fragt man sich: Wie schafft er das? Wie bekommt ein Mann in den Vierzigern diese herrlich unschuldigen Dialoge seiner halb so alten Protagonisten hin, die einen in die Geschichte regelrecht hineinsaugen? Wenn andere Autoren lesen, lesen sie vor. Wenn Tim Staffel liest, schlüpft er in die Charaktere hinein, variiert Stimme und Betonung. Fragen Jesús oder Muhammed „Wieso?", weil manches an der Welt eben nicht so ohne weiteres zu verstehen ist, klingt es bei Staffel nach Wieso-hoo, Fragezeichen, Fragezeichen. Dann blinkert der grauhaarige Autor mit dem Igelschnitt durch seine Designerbrille Marke Art Director und sieht aus wie höchstens sechzehn mit Hornbrille. Von wegen Kampf der Kulturen und christliche gegen muslimische Welt: Auf Sylt gibt's allenfalls Beziehungskriege.

Zwei Wochen später ein anderes Stadttheater, diesmal im Herzen des Ruhrgebiets. In der Buchhandlung des Essener Grillo-Theaters war der Blick zufällig auf einen Veranstaltungshinweis gefallen: „Zerstörte Schönheit. Hans Siemsen – Leben und Werk eines Flaneurs". Der Handzettel weist den Schriftsteller und unter anderem für die *Weltbühne* tätigen Feuilletonisten (1891-1969) vorsichtshalber als „bekennenden Homosexuellen" aus, der „vor fast vierzig Jahren in einem Essener Altenheim gestorben" sei. An der Kasse ein Stapel seiner „Geschichte des Hitlerjungen Adolf Goers", vor Jahren von Wolfram Setz in der Bibliothek rosa Win-

kel neu herausgegeben. Die Verkäuferin bemerkt das Interesse. „Wenn Sie Lust haben, kommen Sie doch zu unserer Frühstücksmatinée." Noch ein Blick auf den Zettel. „Der Revierflaneur Manuel Heßling hat Leben und Werk von Hans Siemsen einer genauen Betrachtung für wert befunden" und widmet ihm „seine erst öffentliche Lesung, nachdem er mit seinen 'Literarischen



Raritäten: Büchertisch mit Porträts Hans Siemsens anläßlich der Lesung im Grillo-Theater

Soireén' im privaten Rahmen seit 1989 längst ein Geheimtip der Literaturszene im Ruhrgebiet geworden ist."

Gut vierzig Hörer folgen zwei Tage später der Einladung ins Theatercafé. Das Publikum ist neugierig und ausgeschlafen; in der Nacht waren die Uhren auf Winterzeit umgestellt worden. Halb zwölf: high noon für Flaneure. „Ich wurde vor sieben Monaten und einen Tag in der Buchhandlung Proust geschwängert. An diesem Tage habe ich Bekanntschaft mit dem Namen Siemsen gemacht, den ich vorher noch nie gehört hatte", beginnt Heßling. Die Freude, seine kostbare Entdeckung mit dem Publikum teilen zu dürfen, ist ihm sichtlich anzumerken: der Mann strahlt übers ganze Gesicht und will gar nicht mehr aufhören. Die Abfolge der Texte, die er abwechselnd mit Beate Scherzer vorträgt, ist wohlüberlegt und verrät, wie gründlich Heßling in Siemsens Welt eintauchte. Das Programm beginnt furios und steigert sich. Zuerst autobiographische Erinnerungen von Stummfilmdiva Asta Nielsen, die 1933 bei einer „Teatime im Reichspropagandaministerium" die einmalige Gelegenheit nutzt, Herrn Hitler und Herrn Goebbels wegen Antisemitismus ordentlich anzuzicken. Cut. Der zweite Text ist von Siemsen: Nielsen erstattet wenig später dem widerständigen Künstlerkreis Bericht, dem auch Siemsen angehört. Später folgen Erinnerungen Pieter Siemsens an seinen Onkel Hans, außerdem von Klaus Mann und Hans Stahl aus den dreißiger Jahren, dazwischen immer wieder Siemsens filigrane Texte.

Der „Meister der kleinen Form" sei heute völlig vergessen, empört sich Heßling. Selbst Abbildungen seien kaum zu finden. Ein paar hat Heßling inzwischen aufgestöbert, die er wie Trophäen auf einem kleinen Tischchen präsentiert. Daneben liegen Siemsens Streitschrift gegen den Schwulenparagraphen 175 aus den Dreißigern und die dreibändige Textsammlung aus dem Essener Homoverlag Torso, erschienen gut zwanzig Jahre nach seinem Tod. Siemsen hatte das Naziregime in New York überlebt, verfiel dem Alkohol und schrieb bis zum Lebensende keine Zeile mehr. Welch ein Glück, daß der Flaneur Siemsen im Flaneur Heßling nun einen so würdigen Botschafter und Bruder im Geiste gefunden hat.

Tim Staffel: Jesús und Muhammed. Roman. Transit Verlag, Berlin 2008, 140 S., 14,80 Euro
Hans Siemsen: Geschichte des Hitlerjungen Adolf Goers. Verlag Männerschwarm, Hamburg 2000, 16,50 Euro
Weitere Bücher von Hans Siemsen sind nur noch antiquarisch erhältlich. Informationen zu Leben und Werk veröffentlicht Manuel Heßling im Weblog www.revierflaneur.de/kategorie/würfelwurfe/siemsen, abrufbar nur mit dem Browser Mozilla Firefox.

Foto: Valentin Heßling / Essen

Lesbe 2.0, platt

Im August 2008 bemühte sich die Berliner Lesbenszene in Scharen dorthin, wo sie sich in Bezug auf ihre gesellschaftliche Relevanz sowieso befindet: ins Museum. Ins Schwule Museum, zur Vernissage des „L-Projekts" über 40 Jahre L-Politik und L-Kultur. Desungeachtet halluziniert die bundesweite Kampagne eines L-Lifestylemagazins irgendeine L-Bedeutung und posaunt L-Parolen wie „Deutschland wird lesbisch!"
Wollen wir das wirklich? Längst bezeugt doch lesbische PR-Arbeit nur mehr den naiven Hang zur geistigen Verarmung. Hundertjährge Forderungen nach angemessener Bezahlung typischer Frauenberufe (und damit auch Lesbenjobs), nach menschenwürdigen Medienlandschaften oder aktiver Solidarität mit Frauen, die aufgrund ihrer Beziehungen kriminalisiert werden, gehören der Vergangenheit an. Die moderne Lesbe will – die Chefideologinnen einschlägiger Verlage haben es vor Jahren schon erkannt – genauso billig „entertaint" werden, wie alle anderen braven Bürger/innen. Das Resultat sind Lektüren auf dem Niveau von Gräfinnen- und Ärztinnenromanen. Fazit: Diese Minderheit als solche erweist sich zu Beginn des neuen Jahrtausends als vollkommen überflüssig und unterscheidet sich nur unwesentlich vom örtlichen Laubenpiepergartenzwergsammlerverein. Allerdings möchte dies keine ihrer Protagonistinnen wahrhaben, schließlich wurde eine Menge investiert. Und während die lesbisch-orthodoxe Gemeinde auf ihren alljährlichen Treffen weiterhin hauptamtlich für die vermeintlichen Interessen von XX-Frauen kämpft, spekulieren einige versprengte, literarisch ambitionierte Fundamentalistinnen auf Reste eines vermeintlich intellektuellen Potentials.
So auch Vilja Limbach in ihrem dieses Jahr erschienenen Buch „Malthus' Welt", worin die Autorin frei nach George Orwell die derzeitige Gesellschaftsordnung „konsequent zu Ende denkt" (Verlagsankündigung). Leider denkt sie – typisch lesbisch? – konsequent nur in eine einzige, geradezu absolutistische Richtung. Daneben wirken selbst Publikationen der Zeugen Jehovas wie fröhliche Gute-Nacht-Geschichten. Limbachs „Sozialfiktion" könnte düsterer und platter gar nicht sein: Ein Frauenpaar aus der Oberschicht bestellt sich regelmäßig eine zehnjährige Drogensüchtige zum „Fair-Trade-Sex"; eine ehemals erfolgreiche Wissenschaftlerin landet nach einem Unfall auf der Straße und muß für den Rest ihres Lebens betteln, und selbst der gutherzige Lumpen- und Leichensammler Irmo wird am Ende brutal erschlagen. Groteskerweise trägt die böse Herrscherin des Landes, die Großfürstin K., als einzige Figur der Story Züge einer komplexeren Persönlichkeit, alle anderen sind und bleiben (konsequenterweise?) Opfer. Offenbar traut die (übrigens mit der Autorin namensverwandte) Herausgeberin des Romans der „Lesbenbewegung" nicht mal mehr im Science-Fiction-Format einen emanzipatorischen Willen oder gar revolutionären Einfluß zu. Ja, haben wir denn umsonst gekämpft? Nein, lediglich unter falscher Prämisse. Lesben sind ebenso wenig wie XX-Frauen, Transen oder Buddhisten die besseren Menschen. Doch solange ihr gesamtes L-Denken und L-Handeln von Identitätsduselei bestimmt wird, sollten sie sich nicht wundern, wenn sie am Ende wieder einmal die Doofen sind.

Lizzie Pricken

Vilja Limbach: Malthus´ Welt. Mäzena Verlag, Bonn 2008, 390 Seiten, 22,95 Euro

Mitteilungen des whk

Wegen der Horrorstatistiken (1)

Zur Arbeit des schwulen Antigewaltprojekts MANEO in Berlin sendete das Homo-Radiomagazin *Lattemio* aus Erfurt am 10. Oktober ein Interview mit dem wissenschaftlich-humanitären komitee (whk). Anlaß war der *Gigi*-Artikel „Deutsche rechts oben" (*Gigi* Nr. 57, S. 28f.) worin der whk-Sprecher und *Gigi*-Redakteur Dirk Ruder die Jahresreports der Antigewaltprojekte von Köln und Berlin einmal mehr einer kritischen Prüfung unterzogen hatte. „Die Botschaft ist einfach und total falsch: Ausländer – vor allem Muslime – haben es auf Schwule abgesehen. Verkünden LSVD und das Berliner Anti-Gewaltprojekt MANEO fast schon kampagnenartig. Ihre Botschaft: Die Gewalt gegen Homos nimmt zu. Stimmt nicht, sagt Dirk Ruder", leitete das Radioteam das Gespräch ein. Angesichts der von den Homoprojekten verbreiteten „Horrorstatistiken" (*Lattemio*) wollte der Moderator wissen, ob Schwule in einer Welt leben, „die immer gefährlicher wird". Ruder verneinte: „Mein persönlicher Eindruck ist das nicht, aber ich lebe nicht in einer Großstadt wie Berlin. Es kann natürlich sein, daß das andere Leute so empfinden. Ich glaube aber, daß das ein Eindruck ist, der nicht zufällig entsteht. Ich glaube, daß die schwulen Überfalltelefone in ihren Jahresberichten absichtlich ein solches Bild zeichnen."
Wie der whk-Sprecher in dem Interview ausführte, verfälschten die Jahresberichte unter anderem von MANEO Ausmaß und Entwicklung antischwuler Gewalt. Erstens durch einen kriminaltechnisch unwissenschaftlichen und verschwommenen Antigewalt-Begriff, zweitens durch die wiederholte Änderung und Ausweitung der statistischen Grundlagen und drittens durch die aus den Zahlen abgeleiteten Schlußfolgerungen. Letztere Fälschung sei laut Ruder „ganz massiv, die besteht nämlich darin, daß die Überfalltelefone ihre eigenen Zahlen nochmal uminterpretieren. Indem sie aus den Zahlen, die klar vorliegen und aus denen man Schlüsse ziehen kann, ganz andere Schlüsse ziehen. Und der Schluß, der gezogen wird, ist eigentlich immer der, daß gesagt wird: Ausländer sind homophob", was man aus den Statistiken allerdings bei genauer Betrachtung nicht ablesen könne. Daher spreche er „sehr bewußt von einer Fälschung" der Daten durch MANEO, da diese aktiv vorgenommen werde und nicht etwa durch eine unabsichtliche Fehlinterpretation durch das Antigewaltprojekt zustande komme. „Die machen das (die Fälschungen – whk) manchmal so plump, daß einem die Haare zu Berge stehen und man sich fragt: Wie kann man das in einen eigenen Bericht reinschreiben? Da muß man doch immer Angst haben, daß man dabei ertappt wird." Allerdings komme MANEO damit seit Jahren durch. Dies liege nicht zuletzt daran, daß offenbar niemand die Jahresreports hinterfrage. Er, Ruder, sei seit einiger Zeit der einzige Journalist im Lande, der sich die Jahresberichte genauer ansehe. Nicht einmal die schwulen Medien interessierten sich noch für das Thema. Warum MANEO und andere Überfalltelefone die eigenen Zahlen manipulierten sei eine Frage, die man nicht ihm, sondern den Projekten selbst stellen sollte, so Ruder. „Man muß natürlich sehen, daß diese Überfalltelefone staatlich finanziert und subventioniert werden. Und natürlich ist das immer gut, daß man diese Gelder auch weiter bekommt. Die bekommt man aber nur, wenn man immer wieder permanent nachweist: Die eigene Berechtigung ist da. Die ist aber nur da, wenn man immer wieder die Gefahr gegen Schwule übertreibt und größer darstellt, als sie tatsächlich ist. Das fing vor 10 bis 15 Jahren etwas unmerklich an, aber inzwischen haben sich die Projekte da etwas vergaloppiert und die Absurdität dieser Statistiken ist inzwischen jedem offenbar."
Das Gespräch kann in einer gekürzten Fassung auf der Homepage von *Lattemio* nachgelesen und angehört werden unter *www.lattemio.de/2000/10/die-flschen-die-statistik.html*. Dort findet sich auch folgender Kommentar eines mit dem Nick „Anonym" auftretenden Users: „Ach, hört auf das Problem der Gewalt gegen Schwule klein zu reden. In Berlin ist das in einigen Ecken kein Zuckerschlecken mehr. Verharmlosung gesellschaftlicher Entwicklungen ist das Letzte, was hier hilft."

Adressen

whk-Regionalgruppen & Ansprechpartner:
Berlin: Mehringdamm 61, 10961 Berlin, Tel. & Fax 030/6515213
Hessen: c/o Herbert Rusche, Loenstraße 11, 60322 Frankfurt am Main, Telefon 069/9590001
Rheinland: c/o Dirk Ruder, Tannenbergstraße 9, 47443 Moers
Münsterland: Michael Heß, c/o KCM, Postfach 4407, 48025 Münster, Tel. & Fax 0251/524645
Wien/Österreich: Gudrun Hauer, Email: gudrun.hauer@univie.ac.at
Zentrale Email-Adresse: mail@whk.de

Wegen der Horrorstatistiken (2)

Für Katzenjammer beim LSVD Berlin-Brandenburg sorgte am 23. Oktober die Einladungspraxis des Berliner Senats zum „Runden Tisch gegen Homophobie". Zwar begrüßte der Berliner LSVD-Geschäftsführer Alexander Zinn die Veranstaltung als solche, bezeichnete den Teilnehmerkreis aber als „fragwürdig", da „wichtige zivilgesellschaftliche Akteure aus den Migrantencommunitys wie die Rechtsanwältin Seyran Ates und die Autorin Necla Kelek nicht eingeladen" worden seien. „Auch relevante Organisationen der schwul-lesbischen Community sollen offenbar außen vor bleiben. Weder der Verein Mann-O-Meter noch der Berliner CSD e.V. wurden eingeladen. Geradezu absurd ist es, daß auch das Schwule Überfalltelefon MANEO nicht eingeladen wurde. Wie will man die geplante 'Bestandsaufnahme von homophoben Vorkommnissen in Berlin' vornehmen, wenn die einzige Institution, die schwulenfeindliche Vorkommnisse registriert, nicht dabei ist?"
Das whk empfahl dem LSVD in der Sache etwas mehr Realismus. „Der Berliner CSD e.V. als ausgewiesener Partyveranstalter hat bei einer ernsthaften politischen Veranstaltung wie dem Runden Tisch gegen Homophobie einfach nichts zu suchen", erklärte das whk und gab zu bedenken, Berlins Integrationsbeauftragter Günter Piening und die Gleichstellungsstelle des Senats hätten sich bei ihrer umsichtigen Einladungspraxis „sicher etwas gedacht". Langsam setze sich bei den verantwortlichen Stellen in Berlin offenbar die Erkenntnis durch, daß MANEO nicht unbedingt einen sonderlich seriösen Partner bei der Bekämpfung von Homophobie darstelle. Daß MANEO zu der Veranstaltung gar nicht erst nicht geladen worden sei, könne als „kleiner politischer Erfolg" nach der vom whk in den vergangenen Jahren wiederholt vorgebrachten Kritik an dem Homo-Projekt verbucht werden. „Immerhin hat das wissenschaftlich-humanitäre komitee die zuständigen Stellen mehrfach auf den Unfug aufmerksam gemacht, den die MANEO-Jahresreports darstellen" und auf die Gefahren hingewiesen, die sich aus deren tendenziösen Schlußfolgerungen ergeben. Jetzt sei es an der Zeit, „daß die Arbeit von MANEO und deren Finanzierung durch den Senat" auf den Prüfstand komme. Nach Ansicht des whk könnten die von Senat durch Überweisung an MANEO „sinnlos" verpulverten Euros weitaus besser gegen Homophobie eingesetzt werden, etwa in Schulprojekten oder bei der Förderung der lesbisch-schwulen Jugendarbeit.

Wegen der Vielfalt

Kurz vorm 60. Jahrestag der Verkündigung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte am 10. Dezember 1948 schaute Nora Große-Harmann vom Berliner Regionalressort der *tageszeitung* (taz) mal im Haus der Demokratie und Menschenrechte (HDM) vorbei. „Im Flur vor dem Robert-Havemann-Saal im Haus der Demokratie und Menschenrechte ist es angenehm kühl. Poster und Flyer liegen verstreut auf Tischen herum. Die Kratzer und Plakate an den Wänden zeigen, daß schon viele Menschen die Räume hier genutzt haben. Im Treppenhaus hängen auf jeder Etage Anzeigetafeln mit den Namen der vielen Gruppen, die in diesem ehemaligen Fabrikgebäude mit den zwei Hinterhöfen direkt am Volkspark Friedrichshain ihre Büros haben. Darunter auch: Alafia, Carea, *Gigi* – schöne Namen für Initiativen, aber kaum jemand kennt sie."
Das änderte sich, als die *taz*-Reporterin beim Streifzug durchs Haus am Zimmer 1207 vorbeikam, wo sich der Förderverein des whk und die whk-Zeitschrift *Gigi* ein Büro mit dem Schwul-lesbischen Informations- und Presseservice SCHLIPS e.V. teilen. „Zurzeit haben etwa 70 Organisationen ihre Büros hier – von amnesty international, der Humanistischen Union, der Grünen Liga bis hin zu kleineren Gruppen, die sich in Umwelt-, Sozial- und Gesellschaftspolitik engagieren. (...) Leider aber nutzten viele Initiativen das Haus mehr als Büroort denn als Ort des gegenseitigen Austauschs und der Diskussion", zitierte sie Sebastian Gerhardt vom Vorstand der Stiftung Haus der Demokratie. „Das sieht Eike Stedefeldt von der sexualpolitischen Zeitschrift *Gigi*, die seit sieben Jahren hier eingemietet ist, anders. Wenn der ehrenamtliche Redakteur neue Themen für das von Schwulen gegründete Magazin zu Gender, Politik und Kultur plant, dann fragt er schon auch mal Initiativen im Haus, die sich mit solchen Thematiken ebenfalls auskennen. 'In der letzten Zeitschrift (*Gigi* Nr. 56 von Juli/August 2008 – whk) hatten wir zum Beispiel einen China-Schwerpunkt', erzählt Stedefeldt. 'Da konnte ich einfach bei der Tibet-Initiative nebenan nachfragen, wenn ich etwas nicht wußte. Stedefeldt schätzt die 'hohe Fachkompetenz', die sich hier konzentriert." Der Artikel erschien in der *taz* (Berlin) vom 12. Juli 2008.

pinkerneil

Rechtsanwälte

Claus Pinkerneil
Fachanwalt f. Strafrecht • Sexualstrafrecht

Tanja Ramian
Arbeitsrecht • Erbrecht

– BUNDESWEIT TÄTIG –

80636 München • Nymphenburger Straße 147
Tel: (089) 13999 – 133 • Fax: – 134
Notruf (Abends/Wochenende): 0172–8603262

www.pinkerneil.com

JUMP UP
Schallplattenversand

Der linke Mailorder für die Musik, die man nicht überall bekommt.

Pete Seeger, Woody Guthrie, Lead Belly, Alistair Hulett, Wenzel, Neuss, Degenhardt, Cochise, Ton Steine Scherben, Rotes Haus, Slime, Tod und Mordschlag, Quetschenpaua, Chumbawamba, cowboy junkies, Zebda, Black 47, Fermin Muguruzza, Karamelosanto, Panteón Rococó ... sowie die Labels Trikont, Putumayo, Piranha, Smithsonian Folkways, Metak, Gor, Gridalo Forte, Pläne, Conträr, AK PRESS ... und jetzt auch Bücher vom Atlantikverlag, Unrast, Papyrossa u.v.a.

Hören was andere nicht hören wollen!

www.jump-up.de
info@jumpup.de

Schallplattenversand Matthias Henk, Postfach 11 04 47, 28207 Bremen, Tel/Fax: 0421/4988535

Arbeitsgemeinschaft Pädophilie Düsseldorf

Liebst Du Kinder mehr als anderen lieb ist?

Probleme mit Behörden?

Depressionen?

Angst?

Dann komm zu uns!

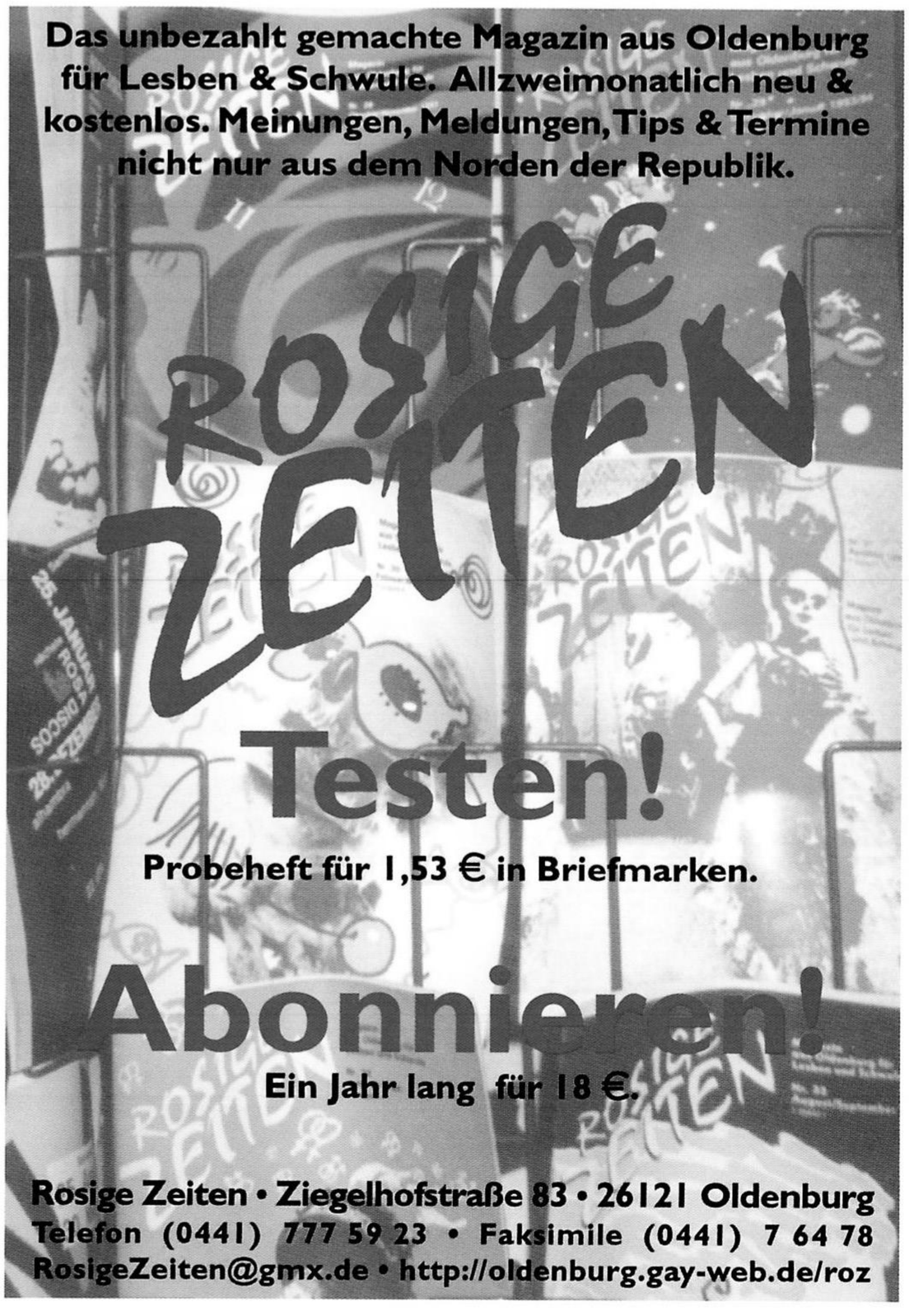
AGPD

Die Selbsthilfegruppe ist mit den Problemen ihrer Teilnehmer vertraut. Sie bietet Akzeptanz, Orientierung und einen Dialog unter gleich Fühlenden.

Notfall-Telefon: 0151 / 52 91 29 71

Arbeitsgemeinschaft Pädophilie Düsseldorf c/o AHS e.V. Walltorstr. 31 35390 Gießen
www.agpd.net agpd@gawab.com

Das unbezahlt gemachte Magazin aus Oldenburg für Lesben & Schwule. Allzweimonatlich neu & kostenlos. Meinungen, Meldungen, Tips & Termine nicht nur aus dem Norden der Republik.



Testen!

Probeheft für 1,53 € in Briefmarken.

Abonnieren!

Ein Jahr lang für 18 €.

Rosige Zeiten • Ziegelhofstraße 83 • 26121 Oldenburg
Telefon (0441) 777 59 23 • Faksimile (0441) 7 64 78
RosigeZeiten@gmx.de • http://oldenburg.gay-web.de/roz

ICH HAB IMMER EINEN GUMMI DABEI, MEINEN SCHWANZ VERGESS ICH JA AUCH NICHT.

ICH WEISS WAS ICH TU

Beim Sex benutze ich beides.

Tipps und Infos: www.iwwit.de

25 Jahre Deutsche AIDS-Hilfe e.V.